Der Wortschatz in Edmond Rostands Dramen

Eine stilistische Untersuchung

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt

von

Martin Beutler
aus Magdeburg

Halle (Saale)
Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H.
1914

Referent: Prof. Dr. Voretzsch.

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Februar 1914.

Dem Andenken meiner Mutter

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544302_0364

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Literaturverzeichnis VII

Einleitung. Allgemeine Gesichtspunkte zur Untersuchung über den Wortschatz 1

I. Kapitel. Die Archaismen 7

II. Kapitel. Umgangssprachliches und Mundartliches 20

1. Familiäre Ausdrücke 20
2. Populäre Ausdrücke 22
3. Argot 24
4. Mundartliches 25
5. Interjektionen und onomatopoetische Ausdrücke 26

III. Kapitel. Fremdwörtliches 30

1. Gelehrte Wörter 30
2. Technische Ausdrücke 32
3. Fremdsprachliches 33

IV. Kapitel. Die Neologismen 36

V. Kapitel. Rostands Neuschöpfungen 47

VI. Kapitel. Wortspiele und Wortwahl 61

Schlußzusammenfassung 76

Index 79

Literaturverzeichnis.

Die Werke Rostands sind chronologisch geordnet. In Klammern sind die gebrauchten Abkürzungen beigefügt.

I. Rostands Werke:

Les Romanesques (R.) 1894.
La Princesse Lointaine (P. L.) 1895.
La Samaritaine (S.) 1897.
Cyrano de Bergerac (C. B.) 1898.
L'Aiglon (A.) 1900.
Le Bois Sacré (B. S.) 1908.
Chantecler (Ch.) 1910.

II. Allgemeines:

R. Kießmann, Rostand-Studien, Romanische Forschungen XXV, 1. S. 269 ff.

O. Mügge, Rostand als Dramatiker, Programm, Friedeberg i. Nm., I. 1903. II. 1912.

C. Polack, Notes lexicographiques sur „Cyrano de Bergerac" in: Moderna Språk, Göteborg 1909, pp. 26—29. 33—35. 63—70.[1])

III. Grammatiken und dergleichen:

M. Bréal, Essai de sémantique. Paris[2] 1899.

A. Darmesteter, La vie des mots, 10e éd., Paris s. d.
— De la création actuelle des mots nouveaux. Paris 1877.

K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française. Kopenhagen. I. 1899. II. 1903. III. 1908. IV. 1913.

IV. Wörterbücher:

Dictionnaire de l'Académie française, 1ère éd. 1694. (A. F. 1.)
— 6e éd. Complément. (A. F. Compl.)
— 7e éd. 1878. (A. F.)

Georges, Ausführl. Lat.-Deutsch. Handwörterbuch. Leipzig, 7. Aufl., 1879—82.

---

[1]) Die Fortsetzung war nicht zu erhalten.

Gesenius, Hebr. und Aram. Wörterbuch über das Alte Testament. Leipzig, 14. Aufl., 1905.

Hatzfeld-Darmesteter, Dictionnaire général de la langue française. Paris seit 1888, 2 Bände. (H.-D.)

Littré, Dictionnaire de la langue française. Paris 1885. (L.)

— —, Supplément. Paris 1882. (L. Suppl.)

Pape, Griech.-Deutsch. Handwörterbuch. Leipzig, 3. Aufl., 1894.

Sachs-Villatte, Enzyklop. franz.-deutsch. Wörterbuch. Große Ausgabe. Berlin 1869. (S.-V.)

— Supplement zum vorigen. Berlin 1894. (S.-V. Suppl.)

Villatte, Parisismen. Berlin, 8. Aufl., 1912.

Die übrige Literatur ist gelegentlich zitiert.

Einleitung.

Allgemeine Gesichtspunkte zur Untersuchung über den Wortschatz.

Seit den Zeiten der Romantik ist es bei den Dramatikern Brauch geworden, durch die verschiedensten Mittel ihren Stücken ein einer gedachten Wirklichkeit möglichst genau entsprechendes Lokalkolorit zu geben. Es galt zuerst einige von den Klassikern und einigen Kritikern aufgestellte Theorien zu beseitigen, und Viktor Hugos bahnbrechender Versuch auf diesem Gebiete stieß teilweise auf den heftigsten Widerstand, wurde aber auch von anderen bis aufs äußerste verfochten. Diese „romantische Theorie" erfuhr nun im Laufe des 19. Jahrhunderts zahlreiche Übertreibungen durch den Realismus und Naturalismus, zu denen sich dann noch die Einflüsse ausländischer Dichter wie Ibsen, Hauptmann und anderer gesellten. Da erschien im Jahre 1896 Edmond Rostands Cyrano de Bergerac, von der Kritik als das wiederauferstandene „französische Drama" jubelnd begrüßt. So schrieb z. B. Francisque Sarcey im Temps 1897: Nous allons donc être débarrassés et des brouillards scandinaves et des études psychologiques trop minutieuses et des brutalités voulues du drame réaliste. Voilà le joyeux soleil de la vieille Gaule qui, après une longue nuit, remonte à l'horizon. Cela fait plaisir, cela rafraîchit le sang! Rostand erscheint uns als der typische Vertreter der Neuromantik, die im wesentlichen das Bild der „klassischen" Romantik zeigt, die aber doch einzelne Züge dem Realismus und Naturalismus entnommen hat. Er drückt ihr den Stempel seiner Persönlichkeit auf und hält tatsächlich das, was ihm einige Kritiker schon nach seinem ersten Stück, Les Romanesques, prophezeit haben, so René Doumic[1]): ... nous sommes disposés

[1]) René Doumic, Essais sur le théâtre contemporain, Paris, Perrin, 1897, p. 267.

à croire que ce brillant début est celui d'un écrivain qui pourra fournir une carrière au théâtre. Die Eigenart Roſtands auf den verſchiedenſten Gebieten iſt ſchon in einigen Unterſuchungen dargelegt worden, nirgends tritt ſie jedoch ſo auffallend zutage, wie in der Handhabung der Sprache. Er behandelt ſie mit einer geradezu verblüffenden Virtuoſität, man glaubt es mit einem Feuerwerk des Geiſtes zu tun zu haben — aber ſo ſehr man auch ſeine Meiſterſchaft auf dieſem Gebiete, ſein jeu d'esprit anerkennen muß, darf man doch, und das wird ſich im Laufe der Unterſuchung zeigen, nicht verkennen, daß Roſtand oft viel zu ſehr übertrieben hat, daß er in ſeiner Abſicht, individuell zu wirken oder eine Charakteriſtik genauer zu pointieren, die Grenzen des Zuläſſigen überſchritten hat.

Bevor wir nun auf die Unterſuchung von Roſtands Wortſchatz eingehen, möchte ich verſuchen, einige Richtungslinien anzugeben, die für die Behandlung des Wortſchatzes im allgemeinen und für den eines Dichters im beſonderen maßgebend ſind.

Es iſt ſelbſtverſtändlich für einen Lexikographen außerordentlich ſchwer, wenn nicht mitunter unmöglich, den jeweiligen Zuſtand der Wörter genau feſtzulegen. Jede Sprache lebt, und dadurch iſt ſie, trotz der Grammatiker, Veränderungen unterworfen, die ſich natürlich nicht nur auf die äußere Geſtalt der Wörter beſchränken. Dieſe Veränderungen gehen im allgemeinen von gewiſſen Kreiſen oder Gegenden aus und erlangen oft erſt nach geraumer Zeit allgemeine Gültigkeit. Wörter verſchwinden aus dem Sprachgebrauch, andere werden neugeſchaffen, und wiederum andere tauchen, wenn auch ſelten, aus der Vergeſſenheit auf, in der ſie lange Zeit verſunken waren. Für dieſe Erſcheinungen ſind augenſcheinlich verſchiedene Faktoren maßgebend. Wenn Wörter veralten, ſo waren vielleicht neben ihnen andere von gleicher Bedeutung entſtanden, die jene aus mannigfachen Gründen verdrängten, oder aber die Gegenſtände, denen ſie zur Bezeichnung dienten, wurden nicht mehr gebraucht. Oft mögen auch Gelehrte oder Schriftſteller ein Wort verpönt haben, das dann kraft ihrer Autorität tatſächlich verſchwand. Mitunter können archaiſche Wörter auch künſtlich durch Literatur oder Tradition erhalten bleiben, und daher kommt es, daß viele in der Provinz noch gang und gäbe ſind und deshalb zuweilen von den Gebildeten, weil vulgär, vermieden werden. An Schaffung von Neologismen haben Gelehrte, Volk und Dichter gleichen Anteil. Die erſten überſetzen ſie meiſt aus fremden Sprachen, oder nehmen ſie unter einer ihrer Sprache

angepaßten Form auf, während Volk und Dichter meist aus bestehenden Wörtern durch Umformung oder Zusammensetzung neue bilden. Der Dichter bringt eine Neuschöpfung zu irgend einem künstlerischen Zwecke hervor: Celui qui l'essaye doit pouvoir justifier la liberté qu'il a prise avec la langue. Autrement dit, il faut que le mot soit nécessaire dans la circonstance donnée, qu'il soit l'expression la plus nette ou la plus forte de l'idée à représenter. A cette condition, il sera pardonné, bien plus, il méritera de durer et durera: c'est par des audaces de ce genre que nos grands écrivains ont enrichi la langue.[1])

Damit kommen wir zu den Bedingungen, unter denen ein Dichter, besonders ein Dramatiker, von dem Wortschatz seiner Sprache Gebrauch macht.

Wie die Ausdrucksweisen einzelner Zeitabschnitte untereinander verschieden sind, so wird man auch in der Sprache, demgemäß ebenfalls im Wortschatz einzelner Individuen stets bedeutsame Unterschiede bemerken können. Einzelne Stände und Berufe haben ihre „Sprache", ja man kann diese Differenzierung sogar bei dem einzelnen Menschen in den verschiedenen Lebenslagen feststellen. Ein Arbeiter wird beispielsweise in der Unterhaltung mit seinesgleichen andere Worte wählen, als etwa mit seinem Vorgesetzten. Es soll hier natürlich von dialektischen Unterschieden, oder von solchen in der Aussprache überhaupt, oder von der Verschiedenheit in der Auffassung derselben Begriffe gar nicht gesprochen werden. Diese ganzen Erscheinungen beruhen auf der Mannigfaltigkeit der Sprache, die einen Gedanken auf die verschiedensten Arten auszudrücken gestattet. In der Syntax wird man solche Verschiedenheiten in diesem Maße nicht auffinden können, denn diese ist ja im allgemeinen durch Grammatiker festgelegt, und wird demnach in den Schulen nach einer bestehenden Norm gelehrt. Abweichungen und Fehler, die sich namentlich das Volk zu schulden kommen läßt, beruhen auf Nachlässigkeit in der Handhabung der Sprache. Der Möglichkeiten aber, sich einen gewissen Wortschatz anzueignen, sind so viele, daß hierbei eine Differenzierung im weitesten Sinne möglich ist und als selbstverständlich erscheint. Eine Beeinflussung auf diesem Gebiete kann nun unter den verschiedensten Bedingungen stattfinden, z. B. durch häufige Unterhaltungen mit demselben Bekannten, am meisten jedoch wohl durch die Lektüre des

[1]) Darmesteter S. 116.

„Lieblingsdichters", den man sich nicht nur beim Schreiben, auch beim Sprechen, bewußt oder unbewußt zum Muster nimmt. Man kann auch beobachten, daß gewisse Worte, meist durch Zeitungen, verbreitet werden, eine Zeitlang in aller Munde sind, um dann wieder zu verschwinden.

Für den Dichter treffen im allgemeinen bei der Bildung des Wortschatzes dieselben Bedingungen zu wie für jeden anderen Menschen. Bei ihm kommt nur noch hinzu, daß er bei der Wahl seiner Worte, um eine bestimmte Wirkung hervorzurufen, mit viel größerer Willkür verfährt, als ein Laie. Für den Dramatiker im besonderen liegen die Verhältnisse jedoch noch etwas anders. Man muß, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, an ihn, mehr als etwa an den Prosaschriftsteller, eine wichtige Forderung stellen: ebenso wie jeder Mensch über einen verschiedenen Wortschatz verfügt, so müßte der Dramatiker eigentlich auch jeder Person seines Stückes verschiedene Worte und Ausdrucksweisen, ihren Charakteren entsprechend, in den Mund legen. Wie weit nun ein Dichter diese ideale Forderung berücksichtigt hat, läßt sich allerdings oft sehr schwer feststellen, da doch bei weitem der größte Teil der zu einer Sprache gehörenden Wörter von fast allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig gebraucht wird. Dazu kommt noch, daß er aus Gründen der couleur locale oft dieses oder jenes Wort gewählt hat, sei es nun um eine Stimmung oder dergleichen auszumalen, oder um eine Charakterisierung prägnanter zu gestalten. Mitunter aber mag auch die Rücksicht auf Reim oder Vers die Wahl einzelner Ausdrücke bestimmt haben. Die meisten Abweichungen in dem Wortschatz Rostands vom modernen Sprachgebrauch haben ihren Grund in dem Lokalkolorit, weniger häufig wird man einen anderen Zweck nachweisen können, weil ja auch diese Dinge sehr schwer zu erfassen sind. Oft genügen aber dem Dichter die vorhandenen Wörter nicht, um einen vorgefaßten Plan in Wirklichkeit umzusetzen, und dann greift er zur Erschaffung neuer Wörter, die er, wie schon gesagt, zumeist aus bestehenden ableitet.

Dies sind im allgemeinen die Gesichtspunkte, von denen aus die Betrachtung des Wortschatzes zu geschehen hat. Die Beurteilung von Rostands Wortschatz konnte im großen und ganzen natürlich nur nach dessen Abweichungen vom modernen Sprachgebrauch geschehen, da nach Lage der Dinge eine erfolgreiche Untersuchung auch der allgemein gebräuchlichen Wörter meist unmöglich ist. Sie

wurden jedoch ebenfalls zur Untersuchung herangezogen, wenn es galt, irgend eine Absicht des Dichters treffender zu kennzeichnen. Fremdsprachliches fand ebenfalls nur unter den gleichen Bedingungen Aufnahme.

Die Einteilung der zu behandelnden Wörter in Kategorien geschah gemäß den oben angegebenen Prinzipien: Archaismen, die ihre größte Bedeutung in den mittelalterlichen Stücken haben, Wörter, die zwar jetzt noch gebraucht werden, die aber nur gewissen Ständen oder Gegenden angehören oder eine besondere Verwendungsart haben, dann gelehrte Wörter und technische Ausdrücke, und schließlich Neologismen und die Neuschöpfungen Rostands selbst. Den Beschluß bilden die Wortspiele und damit zusammenhängend die Wortwahl. Dieses Kapitel enthält die Untersuchung der Wörter, die, wenn nachweislich, wegen des Verses, Reimes oder Lokalkolorits, soweit dies noch nicht in den vorhergehenden Kapiteln berücksichtigt war, gewählt wurden. Der Übersichtlichkeit halber wurden die Belegstellen dem Index beigegeben.

Von den bisher über Rostand erschienenen Untersuchungen, die meist nur literarhistorischer Art sind, ist keine in bezug auf den Wortschatz erschöpfend genug, als daß sie hätte berücksichtigt werden müssen. Sie gehen meist über den Wortschatz mit kurzen Worten hinweg, wie es ja auch im Charakter dieser Abhandlungen liegt, so z. B. O. Mügge, Rostand als Dramatiker[1]); Huth, Rostands Cyrano, eine Bereicherung der französischen dramatischen Literatur; Altrock, Parallelismen, Antithese und romantische Ironie in Rostands Cyrano de Bergerac[2]); Oskar Langer, Edmond Rostand, Litterarische Skizze[3]), und die Abhandlung von C. Meyer[4]), oder aber sie begnügen sich, wie Kießmann[5]), mit der Anführung einiger besonders auffallenden Wörter, ohne eine nähere Erklärung zu geben. Die zahlreichen kleineren Untersuchungen, die fast nur in französischen Zeitungen

---

[1]) O. Mügge, Rostand als Dramatiker, Programm, Friedeberg i. Nm., I, 1903. II, 1912.

[2]) Hermann Altrock, Diss. Berlin 1911.

[3]) Oskar Langer, Programm-Beilage der Handelsakademie in Linz a. D. Linz 1901.

[4]) C. Meyer, La Princesse Lointaine d'Edmond Rostand. Analyse et commentaire critique, esthétique et littéraire. Le Troubadour Sire Jauffre Rudel, Prince de Blaye, Straßburg 1913.

[5]) Kießmann, Rostand-Studien, Roman. Forsch. XXV, 1. S. 269 ff.

und Zeitschriften erschienen sind, haben für die vorliegende Arbeit ebenfalls keine Bedeutung, da sie durchweg mehr feuilletonistisch gehalten sind. Neben den maßgebenden Wörterbüchern war vor allem Nyrops historische Grammatik mit ihren trefflichen Angaben über den französischen Wortschatz wertvoll.

Von Rostands Werken wurde neben seinen Dramen auch noch die Pantomime Le Bois Sacré berücksichtigt, da auch diese einige zur Illustrierung seines Schaffens vorzüglich geeignete Merkmale aufweist.

I. Kapitel.

Die Archaismen.

Während in den Anfängen der englischen Romantik die Verwendung von Archaismen fast zur Forderung erhoben wurde, kannte die französische Romantik ein derartiges Gebot nicht. Die Romantiker, vor allem Victor Hugo, brachen mit den starren Regeln der Klassiker, und somit konnte sich die Literatursprache viel freier entwickeln, denn: la langue parlée envahit la langue écrite, l'horreur du mot propre disparaît, il n'y a plus de distinction entre les vocables nobles et non nobles ... Cette langue nouvelle du XIX^{e} siècle est „libre, vivante, colorée, variée comme le monde même“[1]). Da schon die Klassiker mitunter eine Vorliebe für altmodische Wörter an den Tag legten, kann man also nur sagen, daß die Romantiker sich ihrer in viel größerem Maße bedienten. Diese freiheitlichen Anschauungen, von denen die Klassiker nichts wissen wollten, lassen sich durch das ganze 19. Jahrhundert verfolgen bis auf Rostand, der, wie schon ausgeführt, ihnen zwar ebenfalls huldigt, aber auf andere, eigene Art. So verwendet er auch veraltete Wörter viel mehr, als es bisher der Fall gewesen war. Sie erscheinen uns als selbstverständlich in Stücken, die im Mittelalter spielen, wo wir sogar Ausdrücken begegnen, die nur der altfranzösischen Periode angehören. Aber auch in den anderen Dramen darf ihr Vorhandensein nicht weiter verwundern, denn einerseits liegen auch hier für ihre Wahl besondere Gründe vor, andererseits muß man auch bedenken, daß es viele Wörter gibt, die zwar nach den Wörterbüchern als veraltet anzusehen sind, mitunter aber doch noch ohne Vorurteil gebraucht werden, was die Gültigkeit der Bezeichnung archaisch jedoch nicht ausschließt.

Unter den Archaismen fallen solche besonders auf, die Gegenständen zur Bezeichnung dienten, die allmählich aus dem Gebrauche

[1]) Nyrop I, 80.

verschwanden, wie Waffen, Kleidungsstücke und dergleichen. Das größte Kontingent stellen jedoch solche Wörter, die allmählich veralteten, weil sich neben ihnen neue mit derselben Bedeutung bildeten, welche die anderen aus oft nicht recht verständlichen Gründen verdrängten.

Bourguignote, meist bourguignotte geschrieben, war eine im 16. Jahrhundert gebräuchliche Pickelhaube. Wenn diese Angabe von Littré tatsächlich nur für dieses Jahrhundert zutrifft, hätte Rostand dies Wort nicht mehr verwenden dürfen, da Cyrano de Bergerac, dem es entnommen ist, in der Mitte des 17. Jahrhunderts spielt. Das alte Wort für pistolade, pistolétade, ebenfalls meist mit tt geschrieben, verwendet er bildlich im Cyrano (II, 514):

... on marche mieux
Sous la pistolétade excitante des yeux.

ein für die derbe Redeweise der damaligen Kämpfer recht passender Vergleich. Der Dichter gebraucht naturgemäß auch nicht die einfachen Ausdrücke tirer und tuer, sondern arquebuser und occire. Arquebuser ist eine Ableitung von arquebuse, das aus dem ital. archibuso stammt und das dem dtsch. hackenbüchse entnommene haquebut verdrängte. Occire wird heute nur noch im ganz familiären Stil gebraucht. Das in dem passenden Sinn von Zinke nur von S.-V. verzeichnete Wort buccin kennen die französischen Wörterbücher nur als Muschel. Die Akademie verzeichnet es nicht, auch nicht in der ersten Auflage. Fanfarer steht an Stelle des heutigen sonner de la trompette. Dies Wort ist ein gutes Beispiel dafür, daß häufig einfache Bezeichnungen ohne ersichtlichen Grund veralteten, und in der modernen Sprache nur durch umständliche Zusammensetzungen wiedergegeben werden können. Das von dem hierzu gehörigen fanfaron abgeleitete fanfaronner, faire des fanfaronnades, großprahlerisch sprechen, gehört ebenfalls zu dieser Gattung von Wörtern, es wird allgemein als veraltet bezeichnet, obwohl die moderne Entsprechung bei weitem unbequemer ist. Fanfaron selbst kam nach Nyrop[1]) im 16.—17. Jahrhundert aus dem span. fanfarrón herüber; durch das Suffix -on bekamen nach seiner Meinung[2]) die damit zusammengesetzten Wörter eine pejorative Bedeutung. Ein wegen seiner Form beachtenswertes Wort ist pennonceau, das nur von S.-V. verzeichnet ist. Eine andere Form, panonceau, findet sich bei Littré, wo auch noch eine

[1]) Nyrop I, 50.
[2]) Ebenda III, 140.

dritte, im 12.—15. Jahrhundert gebräuchliche, pennoncel angegeben ist. Panonceau kommt seit dem 16. Jahrhundert vor, während pennonceau augenscheinlich erst aus Vermischung beider Formen entstanden ist. Zu scalme, sonst nur von S.-V. aufgenommen, gibt A. F. Compl. folgende Bemerkung: En décrivant les vaisseaux des anciens et quelquefois les galères modernes, il se dit de Petits morceaux de bois, placés aux côtés du navire, sur lesquels les rames s'appuyaient pour accomplir leur mouvement. On dit aujourd'hui Tolet. Zum Anschlagen der Saiten einer Leier diente früher das Plektrum, plectre, dessen Schicksal durchaus verständlich ist. In diesem Zusammenhange mag noch ein altes Wort für Drehorgel, orphéon, Erwähnung finden, das nach dem Zeugnis von H.-D. als veraltet anzusehen ist.

In der Princesse Lointaine finden sich einige Wörter, die schon seit langem aus der französischen Sprache verschwunden sind und teilweise nur der altfranzösischen Periode angehören. Einige von ihnen sind zwar noch im S.-V. aufgeführt, der sie aber wohl nur Schriftstellern entnommen hat, die einen ähnlichen Vorwurf hatten, wie Rostand. Daß sie nicht mehr zum Sprachschatz gehören, beweist ja schon, daß sie von Godefroy aufgenommen wurden. Ein solches Wort ist le mire, der Arzt, das der Dichter mehrere Male verwendet; es ist aber durch das Fablel Le vilain mire länger verständlich gewesen, weil dies infolge von Molière's Le médecin malgré lui in der Erinnerung geblieben war. Es findet sich jedoch nicht bei Molière selbst. Die übrigen Wörter dieser Art werden weiter unten behandelt werden. Capelan, offensichtlich eine Entlehnung aus dem Provenzalischen oder Italienischen, für chapelain, wird heute nur noch verächtlich von einem Geistlichen gebraucht, der sich nicht die nötige Achtung zu verschaffen weiß. Derartigen Erscheinungen begegnet man verhältnismäßig häufig, daß ein früher allgemein übliches Wort im Laufe der Zeit eine pejorative Bedeutung angenommen hat, oder, wie in anderen Fällen, im früheren Umfange nur noch in gewissen Gegenden oder von gewissen Ständen gebraucht wird. Das Schicksal des etwa dem gleichfalls veralteten deutschen Wort Badstübner entsprechenden étuviste ist verständlich, denn da bain gegenüber étuve an Bedeutung gewonnen hat, mußte auch die Ableitung von diesem gegenüber baigneur veralten. Zu turquois, Türke, das wie Chinois und dergleichen die alte Endung -ois auch in der Aussprache im Gegensatz zu français, japonnais beibehalten hat, bemerkt

Nyrop[1]): Le suffixe -ois s'attache comme le latin -ensis à des noms de villes et de pays pour désigner leurs habitants ... il peut même s'ajouter à des noms de peuple. Cet emploi pléonastique s'observe dans turquois, encore dans Edmond Rostand: Ce turquois ne peut vous comprendre. Das Wort wurde nur von A. F. Compl. aufgenommen. Keinen eigentlichen Archaismus, sondern nur eine altertümliche Schreibung für die heute gebräuchliche Wortform apprenti stellt apprentif dar. Einem Manteldieb, tire-laine, heute voleur de manteaux, begegnen wir im Cyrano de Bergerac. L. verzeichnet das Wort nicht in dieser Bedeutung, die anderen kennzeichnen es jedoch als veraltet. Einen anderen Gauner, den Händler Squarciafico aus der Princesse Lointaine, nennt Rostand voluble; dieses Wort hat eigentlich den Sinn von „leicht drehbar", nach L. kann es aber auch bedeuten qui a de la volubilité de la langue. Im Cyrano begegnen wir noch zwei Ausdrücken, die dem Stil der alten Posse entnommen sind: postère, nach L.: dans l'ancien style burlesque le derrière, und bedon, der Dickwanst. Bedon bedeutete ursprünglich Trommel, bekam dann den übertragenen Sinn und wird in der anfänglichen Bedeutung nicht mehr gebraucht.

Zu Archaismen wurden im Laufe der Zeit auch Bezeichnungen für Kleidungsstücke und ähnliche Dinge, die nicht mehr gebraucht und durch andere ersetzt wurden; mit diesen kommen dann auch neue Ausdrücke auf. Wir finden sie namentlich in der Princesse Lointaine, und zwar wie das schon erwähnte mire in durchaus altfranzösischer Form, so daß sie, anstatt ein bestimmtes Bild hervorzurufen, nur dem Verständnis hinderlich sind. Man kann ja schließlich auch annehmen, und diese Vermutung werden wir noch durch viele Beispiele bestätigt sehen, daß Rostand in voller Kenntnis dessen zu diesen Ausdrücken gegriffen hat, um sich gerade dadurch einen gewissen Anschein zu geben und um seine Eigenart auf diese Weise besonders zu betonen, denn um ein Lokalkolorit zu schaffen bedarf es gewiß in manchen Fällen archaischer Wörter, aber man darf dabei nicht so weit gehen, wie Rostand. So hüllt sich die schöne Mélissinde, die princesse lointaine, in kostbare Kleider aus samit, orfroi und cendal. Orfroi wird nach der Akademie noch heute von der Kirche gebraucht: Nom qu'on donnait autrefois aux étoffes tissues d'or, et qui est conservé dans l'Eglise, pour signifier, Les

[1]) Nyrop III, 137.

parements d'une chape, d'une chasuble. Samit ist ebenfalls ein Gold- oder Silberstoff, und findet sich nur bei S.-V. und Godefroy, hier als étoffe de soie sergée. Cendal, im Deutschen Sendal, wurde ebenfalls nur im Mittelalter gebraucht. Die eigentliche altfranzösische Form für siglaton, Mantel, das sich nur bei Godefroy findet, ist ciclaton, doch ist die von Rostand gebrauchte Schreibung auch schon damals gebraucht worden. In der Orthographie des Wortes pelisson, Pelz, hat er sich jedoch durch das neufranzösische pelisse beeinflussen lassen; die ursprüngliche Schreibweise war peliçon. Von den neueren Wörterbüchern verzeichnet es nur S.-V. Im Anschluß hieran mögen einige andere altfranzösische Wörter erwähnt werden, von denen Rostand ebenfalls in der Princesse Lointaine Gebrauch macht.

I, 59. Le Patron: Les luizernes du ciel ont éteint leurs derniers
Feux pâles ...

Luizerne, auch luiserne geschrieben, wird von keinem der neueren Wörterbücher aufgeführt. Obwohl myrtin, eine Ableitung von myrte, ebenfalls nur dem altfranzösischen Sprachschatz angehört, muß man doch annehmen, daß es dem Sprachempfinden des modernen Franzosen nicht ganz fremd ist, denn Godefroy übersetzt das altfranzösische oile myrtine mit huile myrtin. Ein Wort aus Cyrano de Bergerac, roinsole, bereitet bei der Erklärung einige Schwierigkeiten, denn es ist unter dieser Form nirgends aufzufinden: als einziges modernes Lexikon hat A. F. Compl. eine ähnliche Form, roisole (gâteau, gauffre) aufzuweisen, Godefroy kennt nur roissole, pâte frite contenant de la viande hachée. In keiner dieser Schreibungen ist es sonst aufzufinden, auch kein ähnliches Wort, das die Form mit n erklärlich machen könnte.

Ein teilweise heutzutage noch gebrauchtes Wort ist justaucorps. Sein Gebrauch ist jedoch nicht ganz sicher festzulegen, da bei seiner Beurteilung A. F. und H.-D. auseinander gehen, es findet sich hier ohne besondere Bemerkung. Zu berücksichtigen ist hierbei jedoch, daß die Akademie bei der Hinzusetzung von Anmerkungen wie bei der Aufnahme von Wörtern von jeher äußerst konservativ gewesen ist. Dieses Wort ist also jedenfalls zurzeit der Ausarbeitung der letzten Auflage archaisch gewesen, und es ist kaum anzunehmen, daß sich der Gebrauch in wenigen Jahren so geändert haben sollte. Für Pelz gibt Rostand im Aiglon noch ein anderes Wort, witchoura, eine Entlehnung aus dem Polnischen, das sonst allenthalben vitchoura geschrieben wird, nur S.-V. kennt die Schreibung mit w. L. gibt,

wie zumeist, keine Anmerkung, es ist jedoch nach dem Urteile von S.-V. und H.-D. als veraltet anzusehen. Maheutre ist nach L.: vieux mot signifiant une espèce de manche qui couvrait le bras de l'épaule au coude. Bei der Beurteilung des Wortes mule kann man zweifelhaft sein; es wird zwar im allgemeinen veraltet genannt und wird nur noch vom Pantoffel des Papstes gebraucht (baiser la mule du pape). In der Provinz ist jedoch seine Anwendung allgemeiner. Aber es liegt hier offenbar eine Anlehnung an jenes bekannte Bibelwort vor, denn Percinet sagt in Les Romanesques (II, 318):

Amante dont, indigne, elle chaussa les mules.

Es darf daher wohl nicht als archaisch im eigentlichen Sinne angesehen werden. Ganz ähnlich liegt die Sache mit ouaille, das Schaf; die Akademie sagt folgendes darüber aus: Il est vieux au propre, et ne se dit qu'au figuré en parlant d'Un chrétien par rapport à son pasteur, à son supérieur spirituel, à son évêque. Es findet sich in der Samaritaine, von Jesus selbst gebraucht, es wird demnach wohl dasselbe zutreffen wie für mule.

Von S.-V. nicht in der zutreffenden Bedeutung (Kamm) verzeichnet ist tressoir. L.: dans l'ancienne langue, le tressoir était une sorte de peigne. A. F. Compl. gibt einen ähnlichen Sinn an: instrument sur lequel on tresse les cheveux. Ebenfalls veraltet ist fermail, Schnalle, Spange. In der Angabe der Bedeutung von cuculle (eine Kopfbedeckung der Mönche) widerspricht sich Littré, er sagt: Les chartreux nomment cuculle ce que les autres religieux appellent scapulaire, während es nach dem Suppl. ein Name für ein Kleidungsstück der Bernhardinermönche ist. H.-D. sagt darüber aus: Vieilli. Capuchon de moine. P. ext. Scapulaire des chartreux.

Zur allgemeinen Beschreibung der äußeren Erscheinung benutzt Rostand ebenfalls einige archaische Ausdrücke, so haillonneux, zerlumpt, accoutrer, herausstaffieren, das zwar von der Akademie zugelassen, aber als veraltet bezeichnet ist, und de bric et de broc. Dieser Ausdruck, dessen sich Rostand im Chantecler bedient (III, 272):

Tout ça c'est des coqs faits de bric et de broc

hat zwar für S.-V. und L. keinen Anlaß zu einer besonderen Bemerkung gegeben, ist jedoch nach H.-D., worauf mehr Gewicht zu

legen ist, veraltet. Lustrer, nur von S.-V. in der passenden Bedeutung von „schminken" wiedergegeben, war ein von den Preziösen in diesem Sinne gebrauchter Ausdruck. Dem Worte délabyrinther gaben die Preziösen ebenfalls einen anderen Sinn als den sonst gebräuchlichen. Roxane gebraucht es im Cyrano de Bergerac bildlich: Délabyrinthez vos sentiments, es ist jedoch nur bei S.-V. und dort in der von jenen geschaffenen Bedeutung délabyrinther les cheveux, das Haar kämmen, verzeichnet. Eines Wortes, das ebenfalls nur in gewissen Kreisen üblich war, pharamineux, erstaunlich, wunderbar, bedient sich Rostand im Cyrano und im Chantecler. Es war nach Littré, der sich bei seiner Angabe auf eine Stelle in den Souvenirs der Madame de Créquy stützt, im 18. Jahrhundert am Hofe Ludwigs XV. gebräuchlich. Polack[1]) widerlegt diese Aussage: Le malheur est qu'on a découvert que ces Souvenirs sont apocryphes; leur auteur, de Courchamp, un mystificateur éhonté, les mit au jour en 1834. Le mot pharamineux ne date donc en réalité que du premier tiers du XIX^e^ siècle.

Noch eine Anzahl ganz altertümlicher Wörter, die in ihrer Form oder ihrem Gebrauch stark an das Altfranzösische erinnern, seien hier zusammengefaßt. Das Lehnwort aus dem Lateinischen placet, ursprünglich eine Bittschrift (jetzt pétition), bekam allmählich die Bedeutung eines kleinen Gedichtes unter solcher Form, veraltete aber in beiden Verwendungen sehr früh. Wegen seiner Stellung sehr interessant ist sol. Die Stelle in Les Romanesques (II, 375), wo Rostand dieses Wort verwendet, lautet folgendermaßen:

Pasquinot: Que je vous donne un sol
Maintenant que tout est rompu? — Vous êtes fol!

Sol und fol sind beides archaische Formen für das heutige sou und fou; zu sol bemerkt schon die erste Auflage des A. F.: Quelques uns escrivent encore sol, und L. sagt bei fol: On pourrait encore, dans les vers, se servir de cet archaïsme. Rostand hätte ebenso gut, ohne den Reim oder das Versmaß zu stören, die modernen Formen wählen können, seine Absicht liegt also klar auf der Hand. Sol verwendet er übrigens auch einmal in der analogischen Pluralform sols im Cyrano de Bergerac. Wiederum reichhaltiger als die anderen Wörterbücher erweist sich S.-V. durch die Aufnahme des altfranzösischen meschef. Godefroy gibt als äußerste

[1]) Polack S. 34.

Grenze seiner Verwendung das 17. Jahrhundert an, denn auch die erste Auflage des Wörterbuches der Akademie verzeichnet es nicht. Das Simplex chef dagegen, von Rostand in Les Romanesques verwendet, ist noch teilweise im modernen Sprachgebrauch vorhanden. A. F. sagt darüber: Il ne se dit guère maintenant, au propre, qu'en parlant De reliques. Il s'emploie quelquefois dans la poésie badine. Über das davon abgeleitete derechef, ebenfalls in Les Romanesques, sagt Littré zwar nichts besonderes aus, jedoch H.-D. verzeichnet es in Übereinstimmung mit der Akademie als veraltet. Das von Gelehrten aus dem Lateinischen entlehnte prime wird heute nur noch in gewissen Zusammensetzungen verwendet, Rostand benutzt es aber noch im ursprünglichen Sinne in der Princesse Lointaine (I, 430):

Le Patron: À la prime maison demandez un piéton.

Man gebraucht es nur noch in Redensarten wie: De prime d'abord, de prime saut. Auch im Cyrano findet es sich allein im Sinne des lat. primus (I, 552):

La Duègne: L'on ira demain, aux primes roses
D'aurore, ouïr la messe à Saint-Roch.

Als Gegenstück hierzu steht in Les Romanesques (I, 234) ultime:

Bergamin: Mais ta fille elle-même
Vient de me suggérer l'ultime stratagème.

Nicht sonderlich bemerkenswert sind die Archaismen benoît, das heute im populären Stile als scheinheilig gebraucht wird, und orée, der Rand, z. B., wie im Chantecler, des Waldes. Zu idoine geschickt, das jetzt von der Akademie als veraltet bezeichnet wird, sich aber in der ersten Auflage des A. F. noch nicht findet, bemerkt Nyrop[1]), daß es, im Gegensatz zu anderen Wörtern gelehrten Ursprungs wie apparat, bibliothèque, die Renaissance nicht überlebt hat. Gleichfalls veraltet ist das dem lat. languidus entstammende gelehrte languide, schmachtend, für das heutige languissant.

Zwei zu Unrecht veralteten Formen begegnen wir in septante und nonante, die in der heutigen Sprache durch die umständlicheren soixante-dix und quatre-vingt-dix ersetzt sind. Nyrop[2])

[1]) Nyrop I, 43.
[2]) Ebenda II, 338.

bemerkt zu septante: Septuaginta, en gallo-roman *settanta, d'où en vfr. setante, plus tard septante (comp. it. settanta). On le trouve encore dans Molière ..., dans Bossuet, dans Voltaire, et même dans Rostand: Septante fois sept fois pardonnez! C'est mon culte (La Samaritaine, p. 79). Pourtant ce n'est qu'un usage exceptionnel, dû surtout à un certain désir d'archaïsme, car après le XV^e^ siècle septante ne s'emploie guère dans la langue littéraire. Il a été remplacé par soixante-dix qu'on trouve déjà dans Ogier le Danois (v. 7317), combinaison curieuse des systèmes décimal et vicésimal et probablement modelée sur trois vins dis. Ménage remarque: „Il faut dire, dans le discours familier, soixante-dix, quatrevint, quatrevint-dix, & non pas septante, octante, nonante. Mais en termes d'Aritmetique & d'Astronomie, on dit fort bien septante, octante, nonante" (Observations, p. 361). Septante hat wie octante seine Form unter gelehrtem Einfluß geändert; beide Formen müßten eigentlich setante und oitante oder (mit Angleichung an uit-huit) uitante-huitante lauten; septante wurde in Schrift und Aussprache, im Gegensatz zu sept, durch das Latein beeinflußt. Septante und nonante finden sich nur noch im Süden Frankreichs und in der Schweiz. In neuerer Zeit ist in Belgien mit Erfolg der Versuch gemacht worden, die einfacheren Zahlwörter, also auch octante, wieder einzuführen, und ein derartiger Versuch in Frankreich würde Littré's Gedanken entsprechen, der zu septante hinzufügt: Septante, quoique bien préférable à soixante-dix, puisqu'il est dans l'analogie de quarante, cinquante, soixante, n'est guère usité que par des personnes appartenant au midi de la France, il serait à désirer qu'il revînt dans l'usage et chassât soixante-dix.

Nach Littré wäre ebenso die Erhaltung von devant que, durant que und devers zu wünschen. Molière, Racine, Voltaire usw. haben davon schrankenlos Gebrauch gemacht, und darauf sich stützend will Littré das Verbot der Grammatiker, diese Wörter zu gebrauchen, unbeachtet wissen. Sie sind jedoch durch avant que, pendant que und vers heute vollkommen ersetzt, so daß eine Wiederauffrischung der einmal veralteten Formen zum mindesten nicht notwendig wäre. Die Akademie verzeichnet in der letzten Auflage ihres Wörterbuches nur devers, wenn auch als veraltet, während in der ersten Auflage z. B. devant que und avant que noch gleichgesetzt werden. Über die Verwendung von devant que in Les Romanesques

wird noch gesprochen werden, die Stelle in Cyrano de Bergerac (I, 36):

Nous arrivons devant que les chandelles ...

erinnert, wie Polack[1]) bemerkt, an die Précieuses ridicules (sc. IX):

Voilà qui est beau, devant que les chandelles soient allumées.

Eine andere veraltete Präposition ist emmi, mitten in. Dieses Wort wird von dem ewig alliterierenden Pfau gebraucht, auf dessen Wortwahl ich noch zu sprechen kommen werde. Rostand verwendet es hier nur, um Alliteration auf aime und émaux zu haben. A. F. 1. versah es schon mit der Bemerkung: ce mot est bas, et n'est que dans la bouche du peuple. Mitan, Mitte, ebenfalls, wenn im ursprünglichen Sinne gebraucht, veraltet, wird, wie emmi, heute nur noch vom Volke gebraucht.

Im Anschluß hieran, d. h. weil wie emmi zur Alliteration verwendet, seien noch einige Wörter behandelt, die Chantecler gebraucht, als er die Manier des Pfauen nachahmt: coquard, coquebin und coqueplumet. Da hier bei coquard der Doppelsinn von Hahn und Geck vorliegt, ist auf die Bemerkung von H.-D.: Vieilli, Benêt Wert zu legen, obgleich das Wort im Sinne von „alter Hahn" im familiären Stile durchaus gebräuchlich ist. Coquebin, auch in Les Romanesques zu finden, ist nur von S.-V. als veraltet und familiär verzeichnet, desgleichen coqueplumet, der Geck. Ebenfalls vulgär, und schon im 17. Jahrhundert veraltet, sind mêmement und moindrement. Während mêmement überhaupt veraltet ist, findet sich moindrement im Superlativ noch in einigen Redensarten: pas le moindrement für pas du tout, nullement. Der Komparativ jedoch, der von Rostand in Les Romanesques (II, 140) angewendet wird, wird nicht mehr gebraucht:

Pasquinot: ... des airs
qui ne me portent pas moindrement sur les nerfs!

Wie wir schon häufig gesehen haben, sind Archaismen heute teilweise nur noch als Provinzialismen oder vulgäre Ausdrücke gebräuchlich. Das trifft auch zu für das alte choir für tomber, wie aus einer Bemerkung Littré's hervorgeht: Prenez garde de choir, façon de parler bourgeoise, dit de Caillères, 1690; ce qui montre que, bien qu'alors les meilleurs écrivains, Corneille,

[1]) Polack S. 27.

Molière, Lafontaine, usassent le mot choir, les puristes l'écartaient comme vulgaire. Wie Manz[1]) angibt, verurteilt auch schon Oudin 1632 (S. 164) dies Verb: ce verbe n'est gueres en usage. Rostand verwendet es mehrere Male, einmal sogar das noch weniger gebrauchte part. präs. cheyant. Courre, der alte Infinitiv für courir, ist in diesem Sinne ebenfalls aus dem heutigen Sprachgebrauch verschwunden. Für das heutige umschreibende courir ça et là findet sich im Chantecler noch die archaische Form déambuler — es ist auch hier zu bedauern, daß das einfache Wort einer Umschreibung hat Platz machen müssen. Ein von dem jetzt noch vorhandenen virevolte abgeleitetes virevolter, dem wir in Les Romanesques begegnen, ist heute ebenfalls nicht mehr üblich, und als Substantiv zu dem heutigen pourchasser, verfolgen, kennt Rostand noch das veraltete pourchas, Hetzjagd, dem A. F. Compl. noch die Bedeutung: Travail fait dans le but d'obtenir un bénéfice beigibt.

Schließlich seien noch einige abstrakte Ausdrücke angeführt, die heute alle durch vollkommen gleichbedeutende Wörter ersetzt sind. Avoir cure, se soucier de qe. ch., wird noch, jedoch äußerst selten, in dieser von Rostand gebrauchten Zusammensetzung angewendet, mit dem Artikel und allein kommt cure überhaupt nicht mehr vor. Auch ein verwandtes Wort, cautèle, finesse, ruse, ist als ungebräuchlich anzusehen, wenn es auch noch von der Akademie, allerdings unter Vorbehalt, aufgenommen ist, desgleichen das Gegenteil hiervon, nonchaloir, heute insouciance. Die Beurteilung des Wortes heur, das allerdings allenthalben als veraltet bezeichnet ist, darf hier wohl nicht so streng ausfallen, da es in Les Romanesques (III, 101) in Antithese mit malheur steht:

Et le malheur pour nous ne sera qu'heur.

Man kann daneben auch noch eine Beeinflussung durch das Sprichwort: Il n'y a qu'heur et malheur dans ce monde annehmen. La malheure dagegen (aus mala hora), das sich auch in der Schreibung la male heure findet, gibt es alleinstehend, wie hier, überhaupt nicht mehr, es kommt nur noch in der Redensart à la malheure vor, die Rostand auch in der Princesse Lointaine verwendet. Accoiser, beruhigen, erhielt von Littré folgende

[1]) Georg Manz, Das Verbum nach den französischen Grammatikern von 1500—1750. Halle 1909.

Bemerkung: . . . ce verbe était en bon usage au 17e siècle; il est aujourd'hui tombé en désuétude, à tort, et un emploi intelligent, s'autorisant de Bossuet, pourrait être essayé. Man ſieht daraus, daß Littré auf Grund einiger bedeutender Schriftſteller oft für die Wiedereinführung bereits veralteter Wörter ſtimmt. Mitunter mag tatſächlich kein Grund vorhanden ſein, wenigſtens kein ſichtbarer, der das betreffende Wort außer Kurs kommen ließ, ja es mag oft als großer Mangel empfunden werden, daß es nicht mehr zum Sprachſchatz gehört. Solange ſich jedoch nicht bekannte Schriftſteller ſolcher Wörter annehmen, wird ein Lexikograph kaum imſtande ſein, ihnen zu neuem Leben zu verhelfen. Dasſelbe gilt von déconfire, das früher zum style soutenu wie zum style ordinaire gehörte, heute aber ſich nur noch im Gebrauche des Volkes findet. Nyrop[1]) ſagt über ſolche Erſcheinungen: Les mots anciens qui s'emploient avec profit dans le style poétique et soutenu auquel ils donnent une certaine noblesse, sont souvent marqués d'une note d'ironie et de moquerie quand ils sont employés dans la langue familière. Ainsi plusieurs mots appartenant au langage poétique de la Renaissance produisent un effet comique au grand siècle. Desconfit est employé comme un terme noble par Régnier et Malherbe, mais Richelet le qualifie de bas et burlesque. Der Infinitiv iſt weniger häufig als das Partizip, beide werden von Roſtand gebraucht.

Zum Schluß mögen noch einige Archaismen Erwähnung finden, über die nichts beſonderes auszuſagen iſt. Die Wörterbücher begnügen ſich hier faſt nur mit der einfachen Kennzeichnung als veraltet. Avertisseur iſt nicht ganz ſelten in der Bedeutung von Warner, Winker, weniger gebräuchlich jedoch in dem Sinne „Ankündiger", womit Roſtand den Kuckuck bezeichnet: Chantecler (Prél. 74): . . . le mystérieux avertisseur des bois. Zwar von der Akademie ſchon 1762 anerkannt, aber damals ſchon, wie auch jetzt noch, veraltet genannt iſt buée, Flocke, Dunſt. Coche, die Kutſche, iſt nicht mehr gebräuchlich, wenigſtens nicht in dem Umfange, wie früher, es iſt jedoch in Anſpielung auf Lafontaines Fabel Le Coche et la Mouche (Bd. VII, 9) gebraucht, darf demnach alſo nicht ſo ſtreng beurteilt werden. In der Szenenbeſchreibung zu La Samaritaine II, 12, heißt es: encombrement de sacs, de couffins et de jarres. Couffin

[1]) Nyrop IV, 133.

bedeutet Korb aus Zwergpalmenblättern und findet sich in diesem Sinne nur bei S.-V. und L., Suppl. Nach Littré ist es gleichbedeutend mit couffe: terme de commerce, sorte de balle, de panier usité à Marseille et dans le Levant. A. F. Compl. kennt hierfür eine andere Bedeutung: papier fait des feuilles de palmier. Ein Wort ähnlichen Sinnes, coffin, nach H.-D. vieilli et dialectal, petite corbeille, panier à fruits, findet sich auch bei Littré, aber dort als étui plein d'eau, où est une pierre à aiguiser et que le faucheur porte à sa ceinture. Diesen Sinn kennt auch Darmesteter, es scheint hier also eine Vermischung zweier Wortformen mit derselben Grundbedeutung eingetreten zu sein, denn couffe und coffin bedeuten übereinstimmend „Korb". Da diesen Wörtern ein gr. κόφινος, großer Korb, Tragkorb, zugrunde liegt, ist die von A. F. Compl. angegebene Bedeutung erst aus der später entstandenen „Korb aus Palmblättern" übernommen worden. Lavandière wird von allen Wörterbüchern übereinstimmend als veraltete Bezeichnung für blanchisseuse angeführt. In der Princesse Lointaine findet sich ziemlich häufig der früher vom Volke gebrauchte freudige Ausruf Noël! etwa Juchhe! Die Akademie nennt ebenfalls veraltet die Bekräftigungsformel voire, wahrlich, die heute auch noch im familiären Stile für „sogar" gebraucht wird. Papegai ist eine alte Bezeichnung für perroquet, A. F. kennt es nicht in dieser Bedeutung. Das dem sp. paragon entstammende parangon, Muster, wird, wie sente für sentier, nicht mehr gebraucht. Venelle, Gäßchen, gibt es heute nur noch in dem volkstümlichen Sprichwort: enfiler la venelle, die Flucht ergreifen. Im eigentlichen Sinne, wie bei Rostand, ist es archaisch. Im poetischen Stil kann man noch heute das veraltete les pourpris, Umkreis verwenden, troupelet jedoch, nach A. F. Compl. altes Wort für petit troupeau, das nur noch von S.-V. aufgenommen wurde, gehört nur der alten Sprache an.

II. Kapitel.

Umgangssprachliches und Mundartliches.

Die gewählte Sprache hat, wie wir schon sahen, eine große Zahl von Wörtern verpönt, zumeist weil sie durch andere ersetzt wurden. Ein Teil von ihnen blieb jedoch, wie ebenfalls bereits erwähnt, in der sorgloseren Umgangssprache oder in einzelnen Mundarten erhalten, ja sie werden teilweise sogar als vulgär empfunden.

Daher sind namentlich mehrere familiäre und populäre Ausdrücke wegen ihres Schicksals und ihrer Form interessant; zu ihnen gehören auch solche Wörter, die zwar in der Schriftsprache vorhanden sind, aber eine andere, übertragene Bedeutung bekommen haben. Schließlich muß man auch der Kindersprache entnommene Ausdrücke, meist Umformungen bestehender, hierzu rechnen, und solche, die durch eine Umwandlung einen humoristischen oder verächtlichen Sinn angenommen haben.

Das lat. conjungo, das Anfangswort der Trauungsformel, wurde scherzhaft für diese selbst, später sogar von der Hochzeit gebraucht, wie von Rostand in Les Romanesques (II, 152):

... on parlera sitôt après le conjungo.

Die Entstehung des Ausdruckes balthazar für Schlemmerei läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, daß der Name des bekannten Königs Belsazar, Balthazar, auf seine Gewohnheiten übertragen wurde. Derartige Bildungen sind nicht selten: wie wir noch sehen werden, wurde der Name Almaviva eine Bezeichnung für einen Lebemann im allgemeinen.

Die Kindersprache ist ziemlich reich an Wörtern, die durch Verdoppelung von einzelnen Silben entstanden sind, so papa, maman, dodo usw. Während diese ganz allgemein geworden sind, blieben dem familiären Stil vorbehalten la nounou, die Amme,

von nourrir abgeleitet, und chouchou, Püppchen, eine Verdoppelung von chou, das auch schon scherzhaft in diesem Sinne gebraucht wird. Eine Ableitung von bec, bécot, in der Kindersprache für Mund, Küßchen gebraucht, kennen L. und H.-D. nur als petite bécassine. Littré nahm jedoch noch im Supplement die familiäre Bedeutung auf.

Durch Bedeutungsverschiebung bekamen rouler und tordre ebenfalls einen humoristischen Beigeschmack, man könnte ihre Anwendung im Deutschen etwa mit „zum Kugeln", „zum Wälzen" wiedergeben. Das gleiche Ziel verfolgte man mit der Schaffung von peinturlurer, bepinseln, abgeleitet von peinturer, und pianoter, klimpern. Beide klingen zu gleicher Zeit verächtlich. S'estomaquer, sich ärgern, hatte schon im Lateinischen (stomachari) diese Bedeutung, es wird jedoch nicht mehr so allgemein verwendet. Im Französischen gibt es, wie in allen modernen Sprachen, eine unglaublich große Anzahl von Wörtern, die den Eindruck des Erstaunt-, Verblüfftseins wiedergeben sollen. Hierher gehört das schon behandelte pharamineux und supercoquentieux, großartig, prächtig, das dem alten burlesken Stil entnommen ist. Im Zusammenhang mit diesem, an jener schon mehrfach erwähnten Stelle, wo Chantecler auf coq alliteriert, gebraucht Rostand auch coquefredouille, Dummkopf, Tropf, dessen Entstehung nicht recht zu erklären ist, coco, sonderbarer Kerl, nach Littré terme de caresse, cocufier, zum Hahnrei machen, aus cocu entstanden. Cocufier wurde nach Nyrop[1]) von Molière erfunden (Sganarelle, sc. 16).

Rostand ist überhaupt an Ausdrücken, die einen Menschen oder ein Tier lächerlich machen sollen, nicht verlegen. So verwendet er empoté, das in dem hier zutreffenden Sinne von faul, ungeschickt, nur von S.-V. aufgenommen ist. Für das alte jocrisse benutzt er den neuen Ausdruck calino, lächerlich-naiver Mensch. Nyrop[2]) bemerkt dazu: 1° Nom d'un personnage qui figure dans „Une voiture de masques" des frères de Goncourt et plus tard dans une pièce de Th. Barrière et A. Fauchery (1858). 2° Un homme naïf et bête. L'orthographe primitive était Calinot (conservée dans calinotade); elle a été changée sous l'influence du suffixe argotique -o. „La littérature du XIX^e siècle a fourni

[1]) Nyrop I, 78.
[2]) Ebenda IV, 366.

surtout des noms de types comiques, ridicules ou grotesques; ils proviennent presque tous des comédies ou de farces." Die Vorsilbe ca- erscheint, wie Nyrop[1]) ebenfalls angibt, schon seit dem '13. Jahrhundert, sie hat une signification augmentive et péjorative.

Aus rosse mit der familiären Nebenbedeutung „Waschlappen", leitete man ein rossard ab, das etwa „fauler Bruder" bedeutet. Das Wort gavroche, Bengel, Straßenjunge, verdankt seinen Ursprung einem von Victor Hugo in den Misérables geschaffenen Typus. Während dieses Wort weniger gern gebraucht wird, ist gosse, für kleiner Kerl usw., in der leichteren Umgangssprache sehr häufig. Nur von S.-V. angegeben sind die beiden im Aiglon verwendeten Wörter tatouille, Tracht Prügel, eine Ableitung von tater, und baluchon, Paket, Pack.

Von diesen Wörtern familiären Stils unterscheiden sich sehr die populären Ausdrücke, die nur von den unteren Schichten des Volkes gebraucht werden. Ihr Anwendungsgebiet ist bei weitem beschränkter, und wir finden sie daher mit wenigen Ausnahmen nur im Chantecler. Wenn wir sie in anderen Stücken finden, dienen sie nur dem Ausdruck der Verachtung oder zur Erreichung einer humoristischen Wirkung, oder aber sie werden von Personen niederen Standes angewendet. Die Sprache des niederen Volkes zeichnet sich durch besonders häufige Neubildungen aus, die aber nur selten von langer Lebensdauer sind und noch seltener, wie z. B. das Wort argot selbst, in die Sprache der Gebildeten übergegangen sind.

Bruno spricht in der Princesse Lointaine (I, 69) verächtlich vom Arzt:

Le vieux mire, à présent, qui montre sa frimousse.

Die Form frimousse, Grimasse, Fratze, ist nach H.-D. im Munde des Volkes entstanden. Humoristisch wirkt im Cyrano de Bergerac (II, 578) die Anwendung des Wortes pif, große Nase, Zinken. Cyrano spricht von dem Kampfe, den er überstanden hat, und wird von Christian fortwährend mit Anspielungen auf seine große Nase unterbrochen:

Cyrano: J'en estomaque deux! J'en empale un tout vif!
Quelqu'un m'ajuste: Paf! et je riposte ...
Christian.
Pif!

[1]) Nyrop III, 238.

Ebenfalls in diesem Stücke sagt ein Taschendieb zu seinen Schülern (I, 21): . . . venez qu'on vous éduque. Zu éduquer gibt Littré folgende Bemerkung: Ce verbe, qui est directement dérivé du latin, qui est correct et qui répond à éducation, n'obtient point, malgré tout cela, droit de bourgeoisie, et il continue, sans juste raison il est vrai, à exciter la répugnance. Flambeau, der alte Grenadier im Aiglon, kennt ebenfalls einige populäre Ausdrücke: balader, bummeln, und foutu, futsch.

Bei weitem zahlreicher sind dergleichen Wörter im Chantecler, wo sie zumeist von Chantecler und der Amsel gebraucht werden. Ähnlich wie rouler und tordre bekam auch épater durch Bedeutungsverschiebung einen trivialen Sinn. Das deutsche Mastochs liegt dem Adjektiv mastoc, plump, häßlich, zugrunde. Chantecler ergeht sich auch später in seiner blinden Wut gegen seine Feinde in beschimpfenden Ausdrücken. Die Prachthähne, die er, wie wir schon gesehen haben, mit wenig schmeichelhaften Beinamen belegt, nennt er coquardeaux, Gimpel, und auf den Kampfhahn, der durch das Einwerfen des trivialen fichaise, Lappalie, den Zweikampf zwischen beiden verursachte, macht er das Wortspiel (III, 383):

. . . vous avez l'air . . .
D'un cacatois dont on rasa le catacoi.

Cacatois heißt Kakadu, und catacoi bedeutet aufgeschürzter Zopf; L.: forme populaire pour dire un catogan. Der Amsel, die darüber erstaunt ist, daß Chantecler zu ihr im Argot spricht, ruft er zu (III, 564):

Je parle tout, étant le coq,
Depuis la langue d'Oc jusqu'à la langue toc!

Toc ist ein trivialer Ausdruck für häßlich. Über die Redeweise der Amsel sagt er (III, 565): Ton bagout, c'est du chiqué! Beides sind Entlehnungen aus dem Argot, chiqué bedeutet Betrug, Lüge. Die Amsel sagt von sich selbst: je suis le titi du poulailler. Titi bedeutet Baumpieper, und zugleich in der vulgären Sprache von Paris: Straßenjunge. Als die Fasanenhenne aus dem Versteck in der Hütte des Patou hervorspringt, meint der Spottvogel: Fichtre, elle a de la branche! nach Villatte (Parisismen) feines Benehmen. Weniger bemerkenswert sind die übrigen trivialen Ausdrücke der Amsel: s'esbigner, sich drücken, das dem Zentrum Frankreichs entstammt, mastroquet, Pariser Bezeichnung für Weinhändler, palabre, überflüssiges Gerede, und raffut, Lärm. Patou wendet

das im Sinne von Nase triviale truffe auf sich selbst an, und nennt sein Futter rata, Fraß, das eine Abkürzung des ebenfalls trivialen ratatouille darstellt. Nur von S.-V. ist arpion, Zehe, verzeichnet, und nur in den Supplementsbänden zu Littré und S.-V. gicler, hervorspritzen.

Von dieser letzten Gruppe von Wörtern sind diejenigen, die dem reinen Argot angehören, nicht immer leicht abzutrennen, die beiden Arten gehen vielmehr oft in einander über, und in zweifelhaften Fällen geschah die Einteilung gemäß den Bemerkungen der Wörterbücher, man wird also manche Wörter des vorigen Abschnittes im reinen Argot finden, und manche wiederum, die hier behandelt sind, werden nicht ganz in dem schlechten Rufe stehen, denen ihnen die Lexikographen zugeteilt haben. Denn als Argot pflegt man im allgemeinen nicht nur das Rotwelsch, die Gauner- und Diebessprache, zu bezeichnen, sondern man spricht auch von Künstlerargot, überhaupt vom Argot einer bestimmten Klasse; es ist natürlich stets eine solche, die vulgäre oder ungewöhnliche Ausdrücke bevorzugt.[1]) Es handelt sich hier fast nur um besondere Redensarten, um absonderliche Verwendungen von Worten, einzelne Wörter werden seltener von Rostand verwendet. Zu diesen gehören die Abkürzungen sous-off aus dem Soldatenargot für sous-officier, mélo für mélodrame, proprio mit dem Argot-Suffix -o für propriétaire, und die beiden Neologismen aristo für aristocrate und démoc-soc für démocrate-socialiste. Flambeau kündigt im Aiglon den schlechten Ausgang einer Sache an, indem er sagt (III, 450):

Je crois qu'il y aura d'l'oignon ...

Rire jaune (Ch. III, 602) heißt widerwillig lachen, eine Enttäuschung hinunterwürgen. Die Amsel hat am Argot nur einen geringen Anteil, sie spricht beispielsweise von dem alten Gärtner (I, 514):

... le vieux jardinier va chez le mastroquet
Et pour tuer un ver étouffe un perroquet.

Tuer un ver, gewöhnlich: tuer le ver, ist dasselbe wie chasser le brouillard, morgens einen Schnaps trinken, und étouffer un perroquet, ein Glas Absinth trinken, hat seinen Sinn daher

[1]) Vgl. außer Villatte, Parisismen: Larchey, Les excentricités du langage 5e éd. Paris 1865 u. ö., nouveau supplément 1889; Virmaître, Dictionnaire d'argot fin de siècle Paris 1894; La Rue, La langue verte, dictionnaire d'argot et des principales locutions populaires, Paris (ohne Jahr).

bekommen, daß der Absinth wegen seiner Farbe auch perroquet genannt wird. Die Redensart: la connaître dans les coins, gründlich Bescheid wissen, als richtiger Schlaukopf sich überall zu helfen wissen, formt Rostand zu einem Wortspiel um: la vache la connaît dans les foins (Ch. I, 361). Die Bedeutung ist natürlich dieselbe geblieben. Patou meint, solche Wortspiele zu machen sei leicht, und fährt dann fort (I, 361):

... et je doute
Que d'un particulier génie on ait besoin
Pour répondre au canard: „Ça t'en bouche un coin-coin!"

En boucher un coin à qn. heißt in Erstaunen setzen, die Verdoppelung coin-coin (cf. S. 29): Entenkücken. Während poser un lapin à qn. (Ch. III, 562), jemanden zum Besten haben, und perdre la boule (Ch. I, 521), den Kopf verlieren, keiner Erklärung weiter bedürfen, muß auf eine andere Redensart näher eingegangen werden. Chantecler nennt die gewollt-gewöhnliche Sprechweise der Amsel (III, 567):

Le sinistre plaqué des bazars!
Le Merle, ahuri.
Le plaqué?
Chantecler.
Et d'un bazar qui n'est pas même au coin du quai!

Nach Villatte, Parisismen bedeutet n'être pas au coin du quai Anspruch darauf machen, das Bessere zu sein. Als Erklärung wird hinzugefügt: „Das große Handlungshaus La belle Jardinière liegt au coin du quai de la Mégisserie et de la rue du Pont-Neuf; ein anderes Geschäftshaus, le Pont Neuf, etablierte sich daneben und, um nicht mit mit dem ersteren verwechselt zu werden, überflutete es Paris mit Anschlagzetteln, die besagten: La maison du Pont-Neuf n'est pas au coin du quai." Se brosser le ventre (Ch. I, 228) wird bei Nyrop[1]) folgendermaßen erklärt: Brosser (se) le ventre, n'avoir plus rien à attendre. Cela s'est dit d'abord de celui qui a fini de manger et qui se nettoie en se levant. Dire à quelqu'un: Vous pouvez vous brosser le ventre, c'est donc primitivement lui dire: Votre repas est fini, vous n'en aurez plus; secouez votre serviette et allez-vous-en (Romania XXIII, S. 241).

Wie schon Cyrano de Bergerac in seinem Pédant joué, verwendet auch Rostand im Cyrano de Bergerac den gascognischen

[1]) Nyrop IV, 256.

Dialekt zwecks einer besonderen Wirkung. Nyrop[1]) führt über die Dialekte folgendes aus: Les dialectes, réduits à n'être que des patois, ne servent plus dans la littérature qu'à produire une certaine couleur locale; le parler patois devient une sorte d'artifice littéraire dont tirent profit surtout les auteurs dramatiques et les conteurs. Man kann bei Leuten, die in ihrer Jugend Dialekt gesprochen haben, oft bemerken, daß, wie Nyrop[2]) darlegt, namentlich in Augenblicken der Erregung jene ihnen früher geläufige Sprache wieder zum Durchbruch kommt. Zur Erläuterung fügt er eine Stelle aus Cyrano de Bergerac an, wo Cyrano, um seine Kadetten zu ermuntern, ihnen auf gascognisch zuruft (Acte IV, sc. 10):

Hardi!
Reculès pas, drollos ... Toumbé dèssus! Ecrasas lous!

Aber auch schon früher im Cyrano de Bergerac verwendet Rostand das patois, und zwar wohl ein etwas nördlicheres als das Gascognische (I, 346):

Hé, ardé! C'est y un nez? Nanain!
C'est queuqu'navet géant ou ben queuqu'melon nain!

Außer an diesen Stellen verwendet er noch das patois, und zwar wiederum das Gascognische, in der Form einiger Flüche, die nicht weiter erklärt zu werden brauchen: capdedious, pocapdedious, cadédis, maugrébis, mordious, sandious. Aber auch die Amsel verwendet diesen Dialekt einmal, als sie Chantecler verspottet (I, 170):

Plus fier qu'un Toulousain qui chante „O moun Païs!"

Im Rahmen dieses Abschnittes mögen noch die Interjektionen und onomatopoetischen Wörter Erwähnung finden, die aber, obwohl sie teilweise von keinem Wörterbuch verzeichnet sind, keiner besonderen Erklärung bedürfen. Ihrer sind in allen Sprachen so viele, und sie werden so leicht umgestaltet, daß die Lexikographen sie unmöglich erschöpfend behandeln konnten. Nur über einzelne onomatopoetische Ausdrücke werden einige Worte gesagt werden müssen.

Da sind zunächst mehrere Ausrufe des Erstaunens und Flüche, die eine Umformung des Namens Gottes oder Christi darstellen, um diese Worte in ihrer Verwendung nicht als Gotteslästerungen erscheinen

---

[1]) Nyrop I, 32, Anm.
[2]) Ebenda I, 86, Anm.

zu lassen. Sie sind schon im Altfranzösischen nicht selten, auch im Deutschen begegnen wir Ausdrücken wie Potzblitz für Gottes Blitz und dergleichen. Pardi für (de) par Dieu, bei Gott! sapristi, die Abkürzung cristi des daraus entstandenen sacristi, sarpejeu, sacrebleu, ventrebieu, saperlipopette, bigre, fichtre, die alle mehr oder weniger dasselbe bedeuten, und im Deutschen etwa durch Ausdrücke wie sackerment, sapperlot und ähnliche wiederzugeben sind. Schließlich noch einige Zwischenrufe oder Ausrufe des Erstaunens: hep! heda!; heu! so, so!; hon! ei, potz!; hop! hopla!; hu! hü!; hou! hu!; hum! (für hom) hm!; ohé! heda!; kss! ßß!; psst! und psitt! pst!; peuh! bah!; pan! batz, peng!; ta! ta! ta! ta!; pouh! für pouah! pah!; ouat! bah!

An anderen Ausdrücken, die irgend einen Klang oder ein Geräusch ausdrücken sollen, hat Rostand ebenfalls eine verblüffende Auswahl. Nyrop, der sich ziemlich ausführlich mit ihnen beschäftigt, sagt von ihnen[1]): C'est surtout dans le parler populaire que se développent librement les créations onomatopéiques, qui, grâce à leurs qualités phonétiques, prêtent à la langue une certaine grâce alerte et une sonorité pittoresque. Er definiert sie folgendermaßen[2]): Les onomatopées sont des mots imitatifs, c. à d. des mots qui prétendent imiter par les phonèmes dont ils se composent certains bruits tels que le cri ou le chant des animaux, le son des instruments de musique etc. ... L'onomatopée est toujours une approximation, jamais une réproduction exacte, et il n'en peut pas être autrement . . . il n'y aura toujours qu'une sorte de traduction plus ou moins exacte et plus ou moins conventionnelle.

Von menschlichen Lauten dieser Art kennt Rostand nur wenige Umschreibungen. Den Gesang des Straforel gibt er wieder mit tra laï deluriau, de lurot, das schon in dem Gieus de Robin et Marion von Adam de la Hale (Vers 93 und 96 in der Ausgabe von Rambeau) vorkommt, das Summen eines Kadetten im Cyrano de Bergerac mit to lo lo, den Schmerzensschrei mit ay und aï, das Pfeifen, das er auch von der Amsel erwähnt, durch tu! tu!; im Chantecler bildet er davon sogar das Verb tutututer!, und schließlich noch den Ausruf beim Heben eines schweren Körpers:

---

[1]) Nyrop III, 34, Anm.
[2]) Ebenda III, 14.

houp! Er kennt auch die in Liedern oft gebrauchte Wiedergabe des Ratterns der Trommel: ran plan plan. Die Sprechversuche eines Menschen, der sich gerade den Mund mit Kuchen vollgestopft hat, gibt Rostand wieder mit homph!, das Rauschen des Meeres mit houüh!, das Knattern des Gewehrfeuers mit rrran!. Das Tuten einer Autohupe umschreibt er mit pouh! Von ähnlichen Ausdrücken sind folgende schon bekannt: bing! klaps!; tzing! tzing!; boum! und poum für bumm!; ding-don, bimbam, sonst dindan geschrieben, tac! das Geräusch aufeinanderschlagender Speere, und v'lan! klatsch!

Wichtiger sind die Worte, die die Laute von Tieren wiedergegeben, wozu auch die Verben gehören, die ihren Gesang oder ihren Schrei bezeichnen.

Das berühmte cocorico des Chantecler kennt nur S.-V. Suppl., es ist weniger bekannt als coquerico, wie auch das dazu gehörige Verb coqueriquer zeigt. Rostand allerdings formte aus cocorico: cocoriquer; das von Rostand ebenfalls verwendete cacaraca, das in keinem Wörterbuch steht, kennt Rolland[1]) als languedocien-béarnais. Eine Abart von coqueriquer ist coqueliner. Die Fasanenhenne meint, daß man coqueriquer sagen müsse, doch der zur Entscheidung angerufene Specht erklärt beide für gleichberechtigt: -liner ist zärtlich und -riquer ist lyrischer. Der Specht erklärt, seit Aristophanes sprächen alle Vögel griechisch, und beweist es für verschiedene Vögel (IV, 78 ff.):

Sachez, jeune profane,
Que le cri du traquet rieur: „Oui-ouis-tra-tra",
Est la corruption du mot Lysistrata! ...
„Tiri-Para!" chante aux roseaux la rousserolle.
Du grec: „Para, le long." Sous-entendu: „De l'eau."

Das pipiriol der Goldamsel stammt nach seiner Meinung aus dem gr. puros, pur (πῦρ) und den Anruf Allô! leitet er auch aus dem Griechischen her (IV, 121):

Du grec: „Allos, un autre" ... On parle avec un autre!

Der Specht fing an, seine Kenntnisse vorzubringen, als Chantecler die Meinung äußerte, die Vögel sprächen japanisch (IV, 76):

Les uns disent: „Tio! tio!" et les autres „Tzoui! tzoui!"

Das Schreien der Nachtvögel wird folgendermaßen wiedergegeben: chuinter, hôler und ululer (aus lat. ululare) von der Eule,

[1]) Rolland, La faune populaire de la France, Paris 1877—1883, VI, 22.

das des Kauzes mit huir, nach S.-V. sonst von der Gabelweihe gebraucht, und schließlich noch strider, das allgemein bedeutet: einen schneidenden Ton von sich geben, und striduler, nach S.-V. nur zirpen und schnarren von Insekten. Rostand hat es vorzüglich verstanden, die unheimlichen Schreie dieser lichtscheuen Vögel in ihrem Gesang wiederzugeben, und damit die beabsichtigte Stimmung hervorzurufen. Alle diese Schreie und Bezeichnungen dafür sind Rolland außer cocorico, cacaraca und coqueriquer nicht bekannt, für das Schreien der Nachtvögel kennt er nur piper, chuer und chouer.[1])

Der Schrei der Katze ist miâou, davon abgeleitet miauler, ihr Zischen pffitt! Miauler gebraucht Rostand ebenfalls von den Eulen. Das Bellen des Hundes ouah, ouah, sein wütendes Knurren das rollende r: rrr; das Blöken der Schafe bêê, das i-a des Esels hi-han, der Ruf des Kuckucks coucou, das Surren und Summen der Hummeln und Bienen frrrt und vrrr und der Schrei des Pfauen: e...on! Das Gackern der Ente, couin-couin, von Rostand coin-coin geschrieben, dient ihm sogar als Bezeichnung eines Entenkückens, ähnlich wie das anscheinend dem qui-qui der Kindersprache entnommene cui-cui für Vöglein, Kücken. Von diesem onomatopoetischen Wörtern kennt Rolland ebenfalls nur wenige[2]): ouaou, rrr, miaou, miauler, hi-han, bé! bé! und couin-couin.

Alle diese mehr oder weniger gut gelungenen Umschreibungen werden bei weitem übertroffen durch die tonmalerisch vortrefflichen Gesänge der Wespen, Grillen und Bienen, zu deren Nachahmung er nur französische Wörter wählt. Diese Chöre stellen ganz besonders seinen dichterischen Fähigkeiten ein glänzendes Zeugnis aus (III, 5 ff.):

Le chœur des guêpes:

Murmurons — Sur les mûres,
— Entourons — Les mûrons — De nos ronds — De murmures!

Le chœur des cigales:

Merci, — Soleil! — Merci! ...
Ici — C'est si — Vermeil — Qu'on s'y — Roussit! — Merci!

Le chœur des abeilles:

Abdomens — Veloutés, — ...
Transportez — Les pollens ...
Engouffrons — Nos fronfrons — Dans l'iris — Et le lys!

---

[1]) Rolland, La faune populaire de la France, Paris 1877—1883, II, 42.
[2]) Ebenda III, 7. 8. 88. 210; V, 128; VI, 281.

III. Kapitel.

Fremdwörtliches.

Neben den familiären und populären Ausdrücken gibt es noch einige andere Gattungen von Wörtern, die ebenfalls nicht zur reinen Literatursprache gehören, und das sind gelehrte Wörter und termini technici, die im allgemeinen nur von bestimmten Klassen der Bevölkerung gebraucht werden, und demgemäß keine breitere Verwendung gefunden haben. Die in dem vorigen Abschnitt behandelten Wörter gehören ja auch nicht zur gewählten Sprache im engeren Sinne, aber die Art ihrer Anwendung ist doch von der dieser Ausdrücke sehr verschieden. Während jene entweder nur in der leichteren Unterhaltung vorkommen oder sogar von den Gebildeten gemieden werden, kommen diese nur gewissen Kreisen zu, werden aber im allgemeinen durchaus nicht verpönt. Das Gleiche gilt von den Wörtern fremder Sprachen, die zwar zum großen Teil nicht zum Sprachgut der Allgemeinheit gehören, aber deswegen keineswegs verrufen sind. Ihr Verwendungsgebiet ist gleichfalls nur ein beschränktes, weshalb ihre Behandlung im Zusammenhang mit den gelehrten Wörtern und technischen Ausdrücken angebracht erscheint.

Die Sprache der Gelehrten ist leicht charakterisiert, sie bevorzugt oft eine dunkle, mit Fremdwörtern gespickte Redeweise, und zeichnet sich namentlich durch gewaltsame Erhaltung von Archaismen aus, wie sie in allem überhaupt äußerst konservativ ist und demgemäß Neuerungen sehr skeptisch gegenübersteht. Die Absonderheiten des Wortschatzes der Gelehrten kann man also in archaische Redewendungen und Fremdwörter, diese meist dem Latein oder Griechisch entstammend, einteilen. Jene sind oft in das Volk gedrungen, werden aber dort als Archaismen empfunden, während diese meist, allerdings mit Ausnahmen, nur von den Gelehrten gebraucht werden. Daher erscheint es selbstverständlich, daß gelehrt-archaische Wörter in den Stücken

am meisten vorkommen, bei deren Abfassung Rostand prinzipiell altertümliche Ausdrücke verwendet, die Fremdwörter in diesem Sinne finden sich dagegen nur im Chantecler, und werden ausnahmslos von dem Pfauen angewendet, der sich damit den Anschein eines Gelehrten geben will. Allerdings finden wir auch hier einige Wörter, die der anderen Gattung angehören, doch sind dies im allgemeinen solche, die in weitere Kreise gedrungen sind.

Ursprünglich ein gelehrtes Fremdwort war alme, aus dem lat. almus entstammend, nach S.-V. ist es veraltet, aber rhetorisch wird es noch im Sinne von verehrungswürdig und dergleichen verwendet, namentlich, wie hier, in der Zusammensetzung alme mère. Sublunaire wird allgemein als gelehrt bezeichnet, es bedeutet unter dem Monde befindlich. Truculent, wild, ungestüm wird von Littré im Supplement und im A. F. Compl. veraltet genannt, nach S.-V. ist es jedoch wieder in den allgemeinen Wortschatz aufgenommen und wird dementsprechend sogar als Neologismus empfunden. Dem Lateinischen entstammt gleichfalls das der Sprache der Mediziner angehörende dément. Der Dichtersprache gehört das Fremdwort pentacrostiche an. Littré gibt dazu folgende Bemerkung: Vers disposés de telle sorte qu'on y trouve cinq fois le nom qui fait le sujet de l'acrostiche, en partageant toute la pièce de vers en cinq parties différentes de haut en bas. Und nun zu den gelehrten Wörtern im Chantecler. Incurver, einwärts krümmen, von S.-V. ohne Bemerkung verzeichnet, ist nach L.: terme didactique. Dem lat. vaticinare, prophezeien, entstammt vaticiner, ein sehr seltenes Wort, von L. und S.-V. nur im Supplement verzeichnet. Eigenartig ist es, daß vaticination, die Ableitung davon, häufiger verwendet wird als das zugrundeliegende Verb. Der Pfau im Chantecler, der einen von der Norm in jeder Beziehung abweichenden Wortschatz hat, auch eine auffällige Ausdrucksweise bevorzugt und somit wohl am besten von allen Tieren charakterisiert ist, gebraucht Worte, die er, man möchte sagen, selbst nicht versteht. Ihre Zusammenstellung ist oft sinnlos, verfehlt aber nicht, wegen ihrer Eigenart und Absonderlichkeit auf die simplen Hennen den erwünschten Eindruck zu machen. Er nennt das Vorüberziehen der fremdartigen, prächtigen Hähne Kaléidoscopiquement cosmopolite! Kaléidoscopique findet sich nur im S.-V., Suppl., und dort als gelehrt. Nach Littré ist asynarthète terme de métrique ancienne, es bezeichnet einen Vers aus zwei selbständigen Hälften.

Der Pfau bezeichnet damit den Gesang der Bienen. Er kennzeichnet seine Manier sogar einmal selbst (III, 237):

Mon Dieu, je suis talent — qui s'ajoute à ma liste! —
(Nonchalamment)
Dirai-je artificier?
La Pintade, effervescente.
Oui!
Le Paon.
Non. Pyroboliste!

Das Wort artificier ist ihm zu nichtssagend, deswegen nennt er sich pyroboliste, das auch Feuerwerker bedeutet, aber bei weitem seltener ist. Chantecler, der, um ihn zu verspotten, seine Ausdrucksweise und seinen Tonfall imitiert, ahmt ihm sogar dies nach (III, 516):

Vous tomberez, et vous irez finir dans la
Fausse immortalité que donne, faux artiste,
Le ... dirai-je empailleur?
La Pintade, machinalement.
Oui!
Chantecler.
Non! ... taxidermiste,
Pour employer le mot que vous auriez choisi!

Taxidermiste ist ebenfalls ein gelehrter, selten gebrauchter Ausdruck für ein übliches französisches Wort. Empailleur bedeutet Ausstopfer. Der Pfau gebraucht schließlich noch im Zusammenhange mit den noch zu erwähnenden Wörtern cuprin und prasin das gelehrte smaragdin, smaragdfarben, eine Ableitung von smaragde.

Ein dem der gelehrten Wörter durchaus ähnliches Schicksal erfuhren die technischen Ausdrücke. Sie sind meist Fremdwörter, die nur von einer gewissen Berufsklasse gebraucht werden, und nur teilweise in die Umgangssprache eindrangen, da ihr Gebrauch, ihrem Charakter entsprechend, nur ein beschränkter sein kann. Wir begegnen ihnen, wie es auch erklärlich ist, nur im Bois Sacré. Da sie meist Teile des Automobils bezeichnen, finden sie sich teilweise in keinem der benutzten Wörterbücher, die Kenntnis ihrer Bedeutung verdanke ich, soweit sie sonst nicht zu finden waren, der Abhandlung von Mügge[1]). Sie sind nicht von Rostand geschaffen, wie wir es bei den anderen Wörtern, die nicht aufzufinden waren, annehmen mußten. Le carburateur, der Vergaser, findet sich bei S.-V. nur in der

[1]) Mügge, Rostand als Dramatiker, II, Progr. Friedeberg i. Nm. 1912.

Bedeutung „Vorrichtung zur Entkohlung des Eisens". Différentiel, Ausgleicher, ist ebenfalls nur in anderem Sinne, und zwar im mathematischen, verzeichnet. Maneton dagegen, eine Ableitung von manette, Handgriff, ist nirgends nachzuweisen. Ebenso magnéto, d. h. alleinstehend, wie hier; in Zusammensetzungen, wie magnéto-électricité, ist es jedoch schon vorhanden. Schon früher gebraucht und demgemäß auch in den Wörterbüchern verzeichnet sind came, Radzahn, und embrayage, Kuppelung.

Außer den schon behandelten Entlehnungen aus fremden Sprachen, die zumeist eine französische Form angenommen haben, benutzt Rostand, sie mit wenigen Ausnahmen gar nicht verändernd, aus Gründen der couleur locale eine ganze Reihe von Wörtern aus den verschiedensten Sprachen, die nur teilweise in die französische Umgangssprache aufgenommen sind. Dies ist namentlich mit den englischen Wörtern der Fall, teilweise auch mit den anderen. Ein sofortiges Verstehen jedoch, beispielsweise der hebräischen Wörter, ist unmöglich, man ist also auch hier wieder geneigt, zu zweifeln, daß Rostand damit eine glückliche Wahl getroffen hat. Leichter verständlich sind noch die mit französischen Endungen versehenen lateinischen Wörter nostre, unser, und cathèdre, aus cathedra, Stuhl, Katheder, das nur im S.-V. Suppl. verzeichnet ist. Nur im S.-V. steht auch der Ausruf eurêka! gefunden!, den Cupido im Bois Sacré ausstößt, als er des Diabolospiels ansichtig wird. Chamérops, eine Pflanze, Gamanderstrauch, steht in keinem französischen Wörterbuch. Das gr. χαμαίρωψ (auch bei Plinius: chamaerops) ist eine Nebenform zu χαμαίδρυς; der Gamanderstrauch heißt jetzt noch χαμανδρά. Noch ein anderes griechisches Wort verwendet Rostand, péplos, Peplum, ein Frauenmantel, statt der üblichen französischen Form péplon.

Vollkommen unverständlich müssen dem größten Teil des Publikums einige hebräische Wörter bleiben, die Rostand ohne jede Veränderung in der Samaritaine verwendet. Nur wenige davon sind den Wörterbüchern bekannt, so Élohim, der biblische Name für Gott; L.: Nom donné à Dieu dans les premiers chapitres de la Genèse, tandis que dans les autres Dieu est appelé Jéhovah; Elohim est un mot au pluriel signifiant les Dieux ou Dieu. Le singulier est Eloha. Als einziger dieser Ausdrücke wurde éphod in das A. F. aufgenommen, es ist nach H.-D.: Sorte de surplis portant le pectoral et que le grand prêtre mettait

par-dessus la robe. Kinnor, auch cinnor geschrieben, eine Harfe oder Leier der alten Hebräer, die beim Vortrage der Psalmen im Tempel von Jerusalem gebraucht wurde, ist S.-V. und Littré bekannt. Die anderen Entlehnungen aus dem Hebräischen finden sich jedoch nur in dem Wörterbuch von Gesenius. So eine andere Bezeichnung für Harfe, und zwar für eine einsaitige, nébel. Zu den Waren, die die Kaufleute im zweiten Akt der Samaritaine feilbieten, gehört rékikîm, dünner Opferkuchen, ungesäuerter Kuchen, und copher, Cyperblume, Alhennarispe, eine Pflanze, die unter den Namen Henna bekannt ist, und die zum Färben der Nägel und Haare diente. Für Torhüter, Pförtner, wählt Rostand das hebr. schoër, das ebenfalls wohl keinem, der des Hebräischen unkundig ist, bekannt ist. Ein Fehler ist Rostand unterlaufen bei der Behandlung des Artikels in ha-schaab, der Heiland, Messias. Er übersah, daß ha der hebräische Artikel ist, und demgemäß setzte er noch den französischen davor: L'Ha-Schaab! Schéol ist das Totenreich; die alten Hebräer kannten nicht, wie wir, einen Unterschied zwischen Himmel und Hölle. Die bekannte hebräische Münze sékel war in den französischen Wörterbüchern auch nicht aufzufinden. Angefügt sei hier noch die spöttische Bezeichnung der Juden für Sichem: Sichar. Sychar wird als Spottname vom hebr. šekar (assyr. šikaru, gr. σίκερα), Kräuterbier, abgeleitet, wegen des in Sichem beliebten Getränks. Sichar würde demnach hier im Munde der Jünger etwa „Saufstadt" bedeuten.

Einen weitgehenden Gebrauch macht er auch von italienischen Wörtern, von denen er nur einem eine französische Form gibt. Es ist corbacque, aus corpo di Baccho! Da es nirgends verzeichnet ist, läßt es sich nicht feststellen, ob es nicht doch etwa schon vorher im Französischen vorhanden war. Andere Worte sind durch die italienische Komödie dem Französischen bekannt geworden, so pupazzi, Plural zu pupazzo, Marionette, und mezzetin, der Hanswurst des italienischen Lustspiels. Das Auftauchen von brindisi, Trinkspruch, Toast, geschah vielleicht auf demselben Wege. Der musikalischen Ausdrucksweise, für die das Italienische allen modernen Sprachen eine große Anzahl von Wörtern gestellt hat, gehören an brio, Feuer, arioso, gesangsmäßig, und quintetto, Quintett. Sie sind alle drei zu weiter Verbreitung im Französischen gelangt, quintetto erhielt sogar die französische Form quintette, neben der die italienische durchaus gleichberechtigt ist. Der französischen Sprache fremd geblieben sind monsignore, die Anrede für Kleriker,

und medico, Arzt. Baste, genug, wendet Rostand in der italienischen Form basta an, ebenso diavolo für diable. Außer diesen Wörtern gebraucht er noch per Baccho, beim Bacchus, und poco à poco.

Wie wir noch sehen werden, lieferte das Englische eine ganz beträchtliche Anzahl von Neologismen. Einige Anglizismen, die teils von keinem Wörterbuch, teils ohne die Bezeichnung als Neologismus und dergleichen aufgenommen wurden, seien hier erwähnt. Clubmen, Klubleute, steht nur im S.-V. Suppl., desgleichen bull-dog, das neben der Bezeichnung mastiff von Rostand gebraucht wird. Die Form bull-dog wird neben der französischen boule-dogue erwähnt. Stick, der Spazierstock, wird von S.-V. und Littré erwähnt, ist also im Französischen schon längere Zeit bekannt. Im Bois Sacré verwendet Rostand noch die Bezeichnung homespon für den bekannten Stoff, allerdings mit der französischen Endung -on für das englische homespun, und cocktail, ein amerikanisches Getränk. Äußerst kühn ist eine Zusammenstellung des Perlhuhns: Mon garden-potager-party sera célèbre!, die ebenso eigenartig anmutet wie die Bezeichnung des Pfaus: Le Paon modern-style. Für das oben erwähnte bull-dog verwendet Rostand noch die nicht verzeichnete Abkürzung bull. Die anderen Anglizismen sind tub für das französische tube, five o'clock und smoking, sie sind ebenfalls in keinem französischen Wörterbuch zu finden. Die Manier des Franzosen, englische Wörter anzuwenden, verspottet er übrigens auf treffende Art und Weise, indem er einen Hahn in den Wettstreit um Anerkennung der verschiedenen Abarten von cocorico hineinrufen läßt: Le seul vrai chant français c'est cock-a-doodle-doo! Dieses englische cock-a-doodle-doo entspricht auch unserem Kikeriki, das gleichfalls als kikiriki erwähnt wird.

In neuerer Zeit tauchten noch einige Entlehnungen aus orientalischen Sprachen auf, die naturgemäß noch nicht verzeichnet sind. So kakémono, ein Kleidungsstück der Japaner, bei uns Kimono genannt, und aus dem Indischen kaki, eine gelbe Farbe. Das auch aus dem Indischen stammende gymkhana wandelte Rostand einem Wortspiel zuliebe um in gymkhanard (Chantecler III, 47):

J'ai le Canard, qui m'organise un gymkhanard!

Gymkhana bedeutet athletische, turnerische Schaustellung.

IV. Kapitel.

Die Neologismen.

Arsène Darmesteter[1]) teilt die Neologismen ein in néologismes de mots und néologismes de signification. Die Beurteilung der letzten kann natürlich nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein, da dies nach Lage der Dinge viel zu schwer zu erfassen ist, wenn man nicht die gesamte Geschichte einer Sprache, sondern nur die jüngste Epoche daraus zu betrachten hat. Denn erstens ist es viel zu sehr Sache des persönlichen Empfindens und der individuellen Auffassung, und dann dauert es auch eine verhältnismäßig lange Zeit, bis ein Bedeutungswandel sich allgemeinere Geltung verschafft hat und somit der Beobachtung zugänglich geworden ist. Soweit jedoch ein schon längere Zeit vorhandenes Wort durch Annahme eines anderen Sinnes zu einem Neologismus geworden ist, wurde es berücksichtigt; wir werden solchen Erscheinungen besonders häufig im nächsten Abschnitte begegnen.

Außer den Entlehnungen aus fremden Sprachen kennt Darmesteter wie Wundt nur zwei Quellen von Neubildungen: das Volk und die Gelehrten. Es berührt eigenartig, daß man nach ihrer Definition den Dichter zum Volke rechnen muß, wenigstens im allgemeinen, denn nach der Anschauung der beiden Forscher schafft das Volk neue Wörter durch analogische Umformung oder durch Zusammensetzung bestehender Wörter, und der Gelehrte durch Übersetzung aus fremden Sprachen und durch Entlehnung aus ihnen, oder genauer durch Anpassung solcher Entlehnungen an die eigene Sprache. Es wird doch wohl auch Fälle geben, wo ein Dichter unter den zuletzt gegebenen Bedingungen die Sprache bereichert hat, und so hätte die Art und Weise seiner Bildung neuer Wörter zum

[1]) Darmesteter S. 31.

mindesten erwähnt werden müssen. Allerdings muß man zugeben, daß die meisten Wörter, die aus der Feder eines Dichters stammen, nur entstanden, weil ihm im Augenblicke der vorhandene Wortschatz zur Erreichung eines bestimmten Zweckes nicht genügte, wo also nur für ihn ein Mangel vorlag. Solche Wörter sind meist nur für den Augenblick geboren, da für andere die Notwendigkeit, die der Dichter bei der Schöpfung empfand, nicht immer vorhanden ist. Ce ne sont pas des mort-nés; ils ont vécu un moment et peuvent revivre avec la circonstance qui les a créés. Si le néologisme littéraire relève de la critique et lui doit compte de ses créations, le néologisme populaire ne relève que de lui-même, et c'est à la science à en rendre compte.[1])

Die Neologismen, denen wir bei Rostand begegnen, können wir im allgemeinen nach dem oben angegebenen Prinzip von Darmesteter und Wundt einteilen, nur erscheint es mir nicht angebracht, die neuen Wörter, die durch Entlehnungen aus modernen Sprachen, hier fast nur aus dem Englischen, entstanden sind, den Gelehrten zuzuschreiben, sie scheinen mir, wenigstens die Anglizismen, mehr aus den gebildeten Kreisen zu stammen, die, sei es durch das Studium der Sprache selbst, sei es durch die Lektüre moderner englischer Schriftsteller, auf solche Wörter gestoßen sind und, aus Mangel an einer gleichwertigen Entsprechung im Französischen, das fremde Wort in seiner ursprünglichen Gestalt übernahmen. Die Lehnwörter aus dem Lateinischen dagegen, die natürlich gelehrten Ursprungs sind, haben immer die französische Form angenommen.

Consteller hatte nach S.-V. ursprünglich den Sinn: Sternbilder erscheinen lassen. Littré kennt nur das Part. Perf., was sich aus dem Gebrauche des Wortes erklärt. Er führt es auf als terme d'astrologie, also wohl im Sinne von S.-V., und erst in zweiter Linie als qui est en forme d'étoile, qui est parsemé d'étoiles; als im Scherz gebräuchliche Bedeutung (nach H.-D. Neologismus) gibt er schließlich noch an: parsemé de quoi que ce soit. Auch die Akademie kennt den Infinitiv nicht. Das sonst weiter nicht bemerkenswerte stellé, mit Sternen geschmückt, von Rostand ebenfalls verwendet, wurde von der Akademie auch nicht aufgenommen. Einen Bedeutungswandel hat obsolète aufzuweisen. Es stammt

[1]) Arsène Darmesteter, De la formation actuelle de mots nouveaux dans la langue française, p. 33.

aus dem lat. obsoletus und hieß anfänglich veraltet, dann erst undeutlich, wenig sichtbar. Einen allgemeineren Sinn bekam im Laufe der Zeit élucubrer, aus dem lat. elucubrare, ursprünglich bei Licht ausarbeiten, später bei Nacht (insbesondere wissenschaftlich) arbeiten. Bei Rostand scheint es jedoch im anfänglichen lateinischen Sinne gebraucht zu sein, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht. Chantecler (III, 267) spricht von den prächtigen Zuchthähnen:

> Je pense que tout ça c'est des coqs fabriqués
> Par des négociants aux cerveaux compliqués
> Qui, pour élucubrer un poulet ridicule,
> À l'un prennent une aile, à l'autre un caroncule.

Rénover, erneuern, aus renovare, findet sich nur im S.-V., Suppl. Aus dem lat. remigium leitet sich her rémige, die Schwungfeder, es ist nach dem Zeugnis von H.-D. als Neologismus zu bezeichnen, obzwar S.-V. nichts Wesentliches darüber aussagt. Gleichfalls im Chantecler wählt Rostand das Wort trucider, niedermachen, aus dem lat. trucidare, das nur bei S.-V. zu finden ist, und das als neues Wort bezeichnet ist. Das Gleiche gilt von torve, lat. torvus, scheel. Gelehrten Ursprungs ist schließlich noch tripartite, dreigeteilt, eine Bedeutung, die nur Littré kennt. S.-V. gibt nur die Bemerkung des A. F.: Il ne se dit guère que de l'histoire qui est l'abrégé de celle d'Eusèbe, de Socrate et de Sozomène.

Dem Griechischen entstammt der nur von S.-V. und Littré verzeichnete Zuruf bei Bacchusfesten évohé.

Embrun, Sprühregen, ist dem modernen Provenzalisch entlehnt, die Form lautet dort embrum. Die Erklärung von s'ébourriffer, verblüfft werden, bereitet einige Schwierigkeiten. Es ist nach H.-D. eine Ableitung von ébourriffé, das eine Entlehnung aus dem modernen provenzalischen esbourrifat darstellt. Ebouriffé selbst kennt die Akademie nur als Adjektiv. Über das Verb sagt Littré folgendes aus: ce semble un dérivé irrégulier et plaisant de bourre: mettre les cheveux en désordre comme de la bourre. Scheler est plus disposé à le rattacher à bourrasque ... Ébouriffé hat allerdings auch den Sinn von zerzaust, struppig, das eine Verwandtschaft mit bourre, Füllhaar, weiches Haar der Säugetiere, vermuten läßt. Die andere Bedeutung jedoch, verwirrt, verblüfft, gibt der Annahme Raum, die es mit bourrasque, heftiger, kurzer Anfall, in Zusammenhang bringt. Bei Körting findet sich eine andere, plausiblere Erklärung. Er leitet es aus ahd. birouſan, raufen ab,

das ital. baruffare, zerzausen, in Unordnung bringen, läßt diese Annahme wahrscheinlicher als die bei Littré angegebene erscheinen. Meyer-Lübke gibt biroufan nur als Etymon für baruffare, rabbuffare, an. Das moderne prov. esbroufa, eigentlich niesen, liegt dem franz. esbroufer zugrunde, das „sich wichtig machen" bedeutet; der Bedeutungswandel ist hier jedoch erklärlicher, als beim vorhergehenden Worte. Das davon abgeleitete Verbalsubstantiv esbroufe findet sich in der Zusammensetzung faire de l'esbroufe im Chantecler. Das prov. ratatoulho lieferte dem Französischen das Wort ratatouille, Hiebe.

Eine anscheinend spanische Form für raconter, racontar, das dem französischen racontage gleichzusetzen ist, wird von H.-D. als Nebenform für racontard hingestellt.

Im Bois Sacré wird das bekannte Spiel Diabolo erwähnt, die französische Bezeichnung dafür, diabolo, die dem Italienischen zu entstammen scheint, war aber in keinem Wörterbuch aufzufinden, obgleich das Spiel, entgegen den bisherigen Annahmen, schon um 1700 gebraucht wurde. Dies geht aus der Beschreibung zu dem Watteau'schen Bilde L'Indifférent (in der Illustration, Dezember 1908) hervor, das seinen Titel der tänzelnden Stellung des dargestellten jungen Mannes verdankt und dem joli claquement des pouces exprimant si éloquemment le „Après nous le déluge!" qu'on croit flotter sur les lèvres. Es ist jedoch durch eine zu dem Zwecke der Reproduktion in der Illustration vorgenommene Photographie gelungen, an einer durch den Rahmen bislang verdunkelten Stelle einen Diabolo-Kreisel nachzuweisen. Ses pouces ne claquent pas contre les deux index: il tient une ficelle. Il joue au diabolo, déjà ... et l'Indifférent devra, dans l'avenir, s'appeler le Jeu du diable.[1]) Daraus geht hervor, daß das Wort diabolo tatsächlich im Neufranzösischen vorkommt, und zwar neben dem schon länger vorhandenen jouer du diable.

Dem Deutschen „klaffen" entstammt esclaffer, das nur von S.-V. aufgenommen wurde; éclaffer de rire ist sonst dafür weit häufiger gebraucht. Die Schaffung des Wortes esclaffer ist Gautier zuzuschreiben.

Dem Arabischen endlich ist smala entnommen, es bedeutet Familie, und wurde 1878 von der Akademie anerkannt, allerdings

[1]) L'Illustration, Noël 1908, Paris.

nur unter der Bedeutung Zeltstadt. Nach Nyrop[1]) wurde dieses Wort durch die Eroberung von Algier dem Französischen zugeführt.

Recht bezeichnend ist es, daß eine große Anzahl von Anglizismen von Rostand verwendet wurde, und daß diese sich, mit Ausnahme eines Wortes, im Chantecler finden. Nyrop sagt über die Herübernahme englischer Wörter folgendes: C'est incontestablement l'Angleterre qui a fourni et qui fournit encore, le plus grand nombre de mots d'emprunt au français moderne; ce sont surtout des termes de commerce, d'industrie, de sport et de fashion.[2]) Bowl, ein rundes Gefäß, wurde unter der Form bol schon 1835 von der Akademie zugelassen, ist aber nach H.-D. noch als Neologismus zu bezeichnen. Die übrigen Wörter sind ausnahmslos Modewörter, die aus der bei den Franzosen nun einmal vorherrschenden Vorliebe für das Englische, teilweise wohl durch den Einfluß moderner Schriftsteller, aus jener Sprache entnommen wurden. Vielfach mag wohl auch der Mangel an einer gleichwertigen französischen Entsprechung der Grund zur Aufnahme gewesen sein. Plusieurs mots d'emprunt anglais ne sont autre chose que de vieux mots français qui ont passé le détroit au moyen âge, et qui reviennent maintenant du pays d'Outre-Manche, sous une forme anglicanisée et avec un sens modifié . . . vfr. humour (humeur) > angl. humour > humour.[3]) Daß das franz. humeur tatsächlich dem engl. humour nicht ganz entspricht, beweist folgende Stelle aus dem Chantecler (III, 600):

> Vous vous êtes figuré que la mauvaise humour
> Peut remplacer la bonne humeur.

Dasselbe Wort braucht Rostand im Bois Sacré (279) noch einmal bei der Beschreibung einer Bulldogge:

> . . . cette truffe noire et luisante d'humour.

Das Gleiche gilt von entrevue, das im Englischen zu interview wurde und unter dieser Form wieder in das Französische überging. Für diese Bedeutung haben wir im Deutschen ebenfalls keinen Ersatz. Das Wort wurde nur von H.-D. und S.-V. Suppl. aufgenommen und in beiden Wörterbüchern als Neologismus bezeichnet. Charakteristisch für die Sprechweise der Amsel ist das Wort select, hochfein,

[1]) Nyrop I, 85.
[2]) Ebenda I, 84.
[3]) Ebenda I, 85.

pikfein, das nur im S.-V. Suppl. aufzufinden ist. Das engl. rout, laute Gesellschaft, wird im Französischen zumeist in dieser Schreibung wiedergegeben und auch so von der Akademie im Jahre 1835 verzeichnet; außer S.-V. hat noch H.-D. die von Rostand gebrauchte Schreibung raout aufzuweisen. Diese sollte wohl die englische Aussprache wiedergeben, doch wie im Chantecler (III, 55) der Reim raout-août lehrt, kennt Rostand dafür nur dieselbe Aussprache wie für rout. Es ist möglich, daß es sich bei der Wahl dieser selteneren Schreibung durch août hat beeinflussen lassen. Wie interview werden auch im Deutschen aus Mangel an einem ähnlichen Wort snob und record gebraucht. Eigenartig ist es, daß kein französisches Wörterbuch snob kennt, obwohl Littré die Ableitung snobbisme aufgenommen hat. Snob hatte im 19. Jahrhundert einen interessanten Bedeutungswandel aufzuweisen, wie Nyrop [1]) nachweist. Er faßt das Ergebnis folgendermaßen zusammen: ... pendant le XIX^e siècle, snob a servi à désigner successivement un homme mal élevé, un homme qui s'attribue des qualités qu'il n'a pas, un homme qui admire sans critique des choses peu dignes d'admiration, et enfin un homme qui imite les grands et les flagorne. Im Sinne von Rekord ist record nur im S.-V. Suppl. verzeichnet. Auch hier erklärt sich die Annahme einer anderen Bedeutung aus dem Englischen. Dans quelques cas, le mot français change de sens, sans changer de forme, sons l'influence du mot anglais correspondant: c'est ainsi que planter, reclaim, record ont notablement élargi la signification de planter, réclame, record.[2]) Als Ableitung von dandy findet sich noch dandysme, ebenfalls von der Akademie, allerdings erst 1878, anerkannt. Clown ist gleichfalls schon seit längerer Zeit im französischen Wortschatz vorhanden. Folk-lore dagegen findet sich nur im S.-V. Suppl. Es bedeutete im Englischen ursprünglich als Gegensatz zu book-lore Bücherweisheit „Volksweisheit", bekam dann erst den Sinn Volkskunde und noch später den hier zutreffenden von Märchen-, Sagen-, Liederschatz eines Volkes.

Die übrigen Neologismen sind mit wenigen Ausnahmen aus schon bestehenden Wörtern entstanden oder an solche angeglichen. Ein solcher Vorgang ist psychisch sehr leicht zu erklären, da diese

---

[1]) Nyrop IV, 74.
[2]) Ebenda I, 85, Anm.

Wörter meist im Munde des Volkes entstanden sind, das kein so ausgeprägtes Gefühl für eine gewisse Norm hat, wie die anderen Klassen, und demgemäß Wörter durch ihm geläufige Präfixe und Suffixe abändert. Ganz selten ist es, daß solche Änderungen durch Gelehrte vorgenommen wurden.

Nach dem Muster von agriculture und ähnlichen Wörtern entstand ein aviculture, ein verhältnismäßig seltener Neologismus, der nur im S.-V. Suppl. verzeichnet ist. Durch die Endungen erhalten ebenfalls einen gelehrten Anstrich fantaisiste und obscurantiste, die ihren Ursprung wohl auch wissenschaftlichen Bedürfnissen verdanken und demzufolge auch noch nicht in der Sprache heimisch geworden sind. Im Deutschen ist, wie mehrere Ableitungen dieser Art, kaum wiederzugeben désillusion: Enttäuschung würde den Sinn des Wortes nur schwach ausdrücken. S.-V. bezeichnet es als selten. Davon abgeleitet, und gleichfalls schwer zu übersetzen ist désillusionner. Für die Verwendung dieser Worte mag wohl ihre Kürze maßgebend gewesen sein, die einen Gedanken leichter in Versen auszudrücken gestattet, als ihre, wenn auch gebräuchlicheren, Umschreibungen. Das Gleiche gilt, vielleicht mitunter in geringerem Maße, eigentlich von allen Neubildungen dieser Art, besonders aber von einigen Verbalsubstantiven, von denen Rostand Gebrauch macht. Envol, das Davonfliegen, ist nur von S.-V. im Supplementbande aufgenommen und hier als neues Wort bezeichnet. Dasselbe ist für errance zu bemerken. Errement ist ebenfalls als Neologismus aufzufassen, da es sonst fast nur als Pluraletantum gebraucht wird. Von Littré und H.-D. zwar ohne Bemerkung aufgenommen, aber nach dem Urteil von S.-V. doch als Neologismus anzusehen ist foisonnement, Überfluß, bei Littré nur im ursprünglichen Sinne action de foisonner, Aufquellen, verzeichnet. Zu papoter, vertraulich schwatzen, bildete man nach bekannten Mustern papotage, das von den französischen Wörterbüchern nur bei H.-D. zu finden ist. Zu einer ähnlichen Bildung wie papoter, siffloter, entstand das Substantiv sifflotis, leises Pfeifen, das von Rostand auch für den gebraucht wird, der es hervorbringt. Eine Ableitung wie papotage ist grimage, von grimer, Bemalen des Gesichtes mit Runzeln, hier wohl unter der verallgemeinerten Bedeutung Verkleidung gebraucht. Vaporisateur hat seine Entstehung als Substantiv zu vaporiser bedeutungsverwandten Gegenständen mit gleicher Endung zu verdanken. Sveltesse als Substantiv zu svelte

mag gleichfalls in diesem Zusammenhange Erwähnung finden. Während Rostand für die soeben genannten Wörter keinen gleichwertigen Ersatz vorfinden konnte, bestand ein solcher für susurrement, leichtes Murmeln, Säuseln in susurration. S.-V. nannte es in der großen Ausgabe veraltet; als es jedoch im Supplement zu Littré, der es im Hauptteil nicht aufweist, als Neologismus verzeichnet wurde, änderte er sein anfängliches Urteil im Ergänzungsband, sich auf die Autorität Littrés berufend.

Eine ganze Reihe von Wörtern hat im Gegensatz zu den vorigen zur Schaffung neuer Verben gedient, zumeist Substantiva, nur wenige Adjektiva: so z. B. activer, von allen Wörterbüchern, außer dem der Akademie, verzeichnet, jedoch allenthalben als Neuschöpfung. Im Zusammenhange mit diesem Wort, und noch ein anderes Mal in anderem Zusammenhang, verwendet Rostand das Wort rythmer, und zwar in der neuen Schreibung, die sich sonst nirgends findet. Rhythmer in der Bedeutung messen, die jedoch hier nicht zutrifft, ist nur bei S.-V. vorhanden; es muß hier etwa den Sinne „Rhythmus verleihen" haben. Rythme in der gleichfalls neuen Schreibung für rhythme wird von Littré und H.-D. nur nebenbei erwähnt, S.-V. nennt sie sogar veraltet! Assoiffer, durstig sein, wurde noch von Littré im Supplement aufgenommen, und zwar nur im Part. Perf., wie es auch von Rostand gebraucht wird. Den Infinitiv kennt nur H.-D. Als eine gewagte Neubildung erscheint s'auréoler, sich mit einem Heiligenschein umgeben, die auch selten angewandt wird, denn nur S.-V. kennt sie. Bleuter, im Infinitiv nur im S.-V. Suppl., im Part. Perf. auch im Supplement zu Littré, ist eine ähnliche Bildung wie das von Rostand geschaffene violir. Quelques dérivés de mots en -eu, -eue présentent un t adventice, qui doit s'expliquer par l'analogie de la plupart des autres mots finissant par une voyelle accentuée: Bleubleuté, qui a une teinte bleue; on dit du drap grisbleuté, des cheveux bleutés (voir Littré, Supplement); on trouve aussi un verbe bleuter, passer du linge au bleu; c'est un néologisme (voir Sachs, Supplément). Les autres dérivés, ne présentent pas de t: bleuir, bleueur, bleuâtre etc.[1]) Démoder dagegen, aus der Mode bringen, ist üblicher, es ist von H.-D. und Littré aufgenommen, und ist nach Nyrop eines der Beispiele von Wörtern, die sich trotz abfälliger Kritik durchgesetzt haben: Démodé remonte

[1]) Nyrop III, 57.

au commencement du XIX^e siècle. À propos d'un roman de Kérarty où il avait employé le mot, un critique du Journal des Débats (17 avril, 1828) demande: „M. Kérarty tient-il beaucoup à sa création du mot démodé? Le croit-il nécessaire à sa langue?“ [1]) Dévisager, das nach Wörtern ähnlicher Bildung einen ganz anderen Sinn als den „jemand scharf ins Gesicht sehen“ erwarten läßt, ist zwar von der Akademie 1878 und, wie von Littré, ohne Bemerkung aufgenommen, ist jedoch nach H.-D. als Neologismus anzusehen. Nur bei S.-V. findet sich réincarcérer, wieder einschließen, desgleichen zigzaguer, vor Trunkenheit hin und her schwanken. Das k des deutschen zickzack, dem zigzag entstammt, ist im Französischen in der ersten Silbe anscheinend unter dem Einfluß des folgenden stimmhaften Lautes selbst stimmhaft geworden, und hat dann den Schlußkonsonant ebenfalls beeinflußt. Ein ebenfalls sehr seltenes Wort, jedoch auch von Littré im Supplement verzeichnet, ist se silhouetter, sich als Schattenriß abzeichnen. Trisser hat nach S.-V. die Bedeutung zwitschern, erst im Supplement wurde die hier zutreffende „nochmals da capo verlangen“ verzeichnet. Littré sagt: Mot fait avec tri, sur le modèle de bisser. Bisser ist nach S.-V. selbst Neologismus. Eployer, entfalten, ist im Infinitiv äußerst selten, nur das part. perf. wird häufiger gebraucht. Die Ableitung calligraphier von calligraphie, hat nur S.-V. aufgenommen, das Substantiv selbst ist natürlich allgemein bekannt. Dasselbe gilt von apothéoser und patoiser, die beide sehr selten sind. Pèleriner in dem Sinne von dem häufiger gebrauchten aller en pèlerinage ist nur in den Supplementbänden zu Littré und S.-V. verzeichnet.

Bemerkenswert sind auch noch einige Adjektiva, die gleichfalls unter Anlehnung an bekannte und allgemein übliche Vorbilder entstanden sind. Zu dem gelehrten inusable, das in die letzte Auflage des A. F. aufgenommen wurde, bemerkt Nyrop [2]): Il faut remarquer qu'à côté des combinaisons avec in- on ne trouve pas toujours une forme simple sans in-. Tandisque que incroyable dérive de croyable, inusable ne dérive pas d'usable: c'est une formation négative tirée directement du verbe user. Moustachu ist ebenfalls gelehrten Ursprungs. Die ziemlich häufige Endung -ard

[1]) Nyrop III, 14.
[2]) Ebenda III, 235, Anm.

wurde in mehreren Fällen zur Schaffung neuer Wörter verwendet, sie verleiht nach Jaberg[1]) den mit ihr gebildeten Wörtern einen pejorativen Sinn. Bataillard ist äußerst selten, und nur bei S.-W. zu finden. Aus dem veralteten jobe für niais machte man jobard, Schwätzer, Gimpel und aus rouble, Rubel, ein roublard, das von vornherein eine familiäre Bedeutung hatte, und zwar seiner Entstehung gemäß die von reicher Mensch, und erst später die eines durchtriebenen Menschen annahm.

Aromal ist ein seltener Neologismus, aus arome abgeleitet, er findet sich nur bei S.-S., ebenso wie fantômal, das sogar nur im Supplement steht. In anderer Bedeutung als der hier passenden, nämlich in der von Vesperbuch, ist vespéral allerdings durchaus gebräuchlich, jedoch in dem Sinne von abendlich, abendlich gestimmt, ist es nur im S.-W. Suppl. zu finden. Das Gegenteil hiervon, matutinal, ist ebenfalls recht selten. Zu poussiéreux bemerkt Littré: Ce néologisme fort peu nécessaire, puisqu'on a poudreux, se dit maintenant fréquemment. Bourriquot ist eine nur von S.-W. Suppl. verzeichnete Nebenform zu dem bekannten bourriquet, junger Esel. Nyrop[2]) ist der Meinung, daß oiseau eigentlich keine Femininform hat und daß man oiselle nur vereinzelt bei modernen Autoren fände, Littré gibt jedoch im Supplement schon einen Beleg für das 16. Jahrhundert: Si les autres sont dams oiseaux, elle me semble oiselle. (Rab. V, 7). Bougeron, Kittel, dessen Herkunft nicht ganz sicher ist, ist nach H.-D. gleichfalls ein Neologismus.

Wichtig sind ferner noch einige Wörter, die nach Personennamen gebildet sind. Das Wort raguser erklärt sich aus dem Zusammenhange selbst: L'Aiglon (II, 357):

Le Duc: Et pour dire: trahir! ...
Le peuple a fabriqué le verbe raguser!

Es verdankt seinen Ursprung dem französischen Marschall Marmont, Herzog von Ragusa. Er war von Napoleon wegen seiner Tapferkeit hochgeschätzt, als er jedoch, nachdem er im März 1814 Paris tapfer verteidigt hatte, kapitulieren mußte und nun mit der provisorischen Regierung und den Verbündeten Unterhandlungen anknüpfte, um durch die Abdankung Napoleons dem König von Rom die Krone zu

[1]) Jaberg, Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen, Zeitschr. f. rom. Phil. XXV, 595.

[2]) Nyrop II, 275, Anm.

erhalten, wurde ihm dies von Napoleon und den Bonapartisten als Verrat ausgelegt. Nach dem französischen Fabeldichter des 18. Jahrhundert Jean-Pierre Florian bildet man das Wort florianesque. Die Abkürzung rasta für rastaquouère oder rastacouère wird verschieden erklärt. H.-D. schreibt: Emprunté de l'espagnol d'Amérique rastacuero, proprt. „traîne-cuir", terme méprisant appliqué aux parvenus qui ont fait fortune dans le commerce des cuirs. Nach S.-V. Suppl. bedeutet es Hochstapler, und leitet sich ab von Don Jago Rastacuero, marquis de Saladaros. Der ursprüngliche Sinn war „reicher, auffallend gekleideter Ausländer".

Während die Bildung der bisher behandelten Wörter, soweit sie überhaupt dem Volke zuzuschreiben ist, dem Volke im allgemeinen Sinne, etwa im Gegensatz zu den Gelehrten, zu danken ist, sind die im folgenden behandelten Wörter direkt vulgären Ursprungs: so die verächtlichen Abkürzungen aristo und démoc-soc, desgleichen cocodès, Liebhaber einer Kokotte; dies Wort ist nur von S.-V. und Villatte aufgenommen. Etwas häufiger ist gaminer, sich wie ein gamin benehmen. Eine ganz vulgäre Ableitung von gueule ist gueuleton, große Fresserei; dies Wort wurde auch von Littré und H.-D. aufgenommen. Rabibocher, versöhnen, ist als ein Boulevardismus anzusehen, der in weitere Kreise gedrungen ist. Von voie leitete man voyou, pöbelhaft, ab, als Bezeichnung für die, die sich darauf herumtreiben, und im Munde der Arbeiter bildete sich aus machine das Maskulinum machin, trivial für Dingsda gebraucht.

Zum Schlusse dieses Abschnittes seien noch einige Ausdrücke angeführt, die zwar heute ganz allgemein gebraucht werden, aber doch verzeichnet werden müssen, da sie, wie es ja auch erklärlich ist, in keinem Wörterbuch, wenigstens in dem hier zutreffenden Sinne, zu finden sind. Ein solches Wort ist pégamoïd, das wenn vielleicht auch nicht so weit verbreitet wie die folgenden, doch schließlich keine Seltenheit bedeutet. Pegamoïd ist ein durch Imprägnierung mit gewissen Chemikalien wasserdicht gemachter Stoff. Bekannter sind die populären Abkürzungen auto für automobile, pneu für pneumatique, und schließlich noch pneumatique selbst. Nyrop[1]) bemerkt zu auto: Auto est un mot elliptique; il s'employait au XVI^e siècle comme forme réduite d'autodafé; au XX^e siècle, il représente automobile.

[1]) Nyrop IV, 19.

V. Kapitel.

Roſtands Neuſchöpfungen.

Wenn ein Wort in keinem, auch nicht in dem modernſten Wörterbuch aufzufinden iſt, ſo kann man nicht immer den Schluß ziehen, daß der Dichter, der jenes Wort gewählt hat, es auch ſelbſt geſchaffen habe. Es iſt mir jedoch wahrſcheinlich, daß die Schaffung des größten Teils der in dieſem Kapitel behandelten Wörter Roſtand zuzuſchreiben iſt. In zweifelhaften Fällen wird auf eine mögliche andere Quelle hingewieſen werden. Für eine gewiſſe Art von Neuſchöpfungen mag wiederum eine Stelle aus Darmeſteter zitiert werden, deren Schluß ſchon im vorigen Abſchnitt angeführt wurde: Parfois le néologisme littéraire est amené par l'ensemble de la phrase, l'enchaînement des idées, et s'impose de lui-même. M. Villemain, dans la Préface du *Dictionnaire de l'Académie* (édition de 1835), parlant des langues qui se constituent, se transforment et périssent suivant les lois qui règlent la vie des choses humaines, écrit la phrase suivante: „Dans une contrée de l'immobile Orient où nulle barbarie n'a prévalu, une langue parvenue à sa perfection s'est déconstruite et altérée d'elle-même, par la seule loi du changement, naturelle à l'esprit humain.“ *Déconstruire* manque au *Dictionnaire de l'Académie*; il n'est pas admis par l'usage, qui n'en sent point la nécessité *permanente*; et toutefois, ici il est si bien amené par l'ensemble des idées qu'on le trouve tout naturel, c'est le seul terme propre, et toute périphrase serait vicieuse. C'est un de ces mots éphémères qui naissent avec le besoin instantané et meurent dès qu'il cesse; ce ne sont pas des mort-nés; ils ont vécu un moment et peuvent revivre avec la circonstance qui les a créés.[1])

[1]) Arsène Darmesteter, De la formation actuelle de mots nouveaux dans la langue française, p. 32.

Man muß also jedem Schriftsteller das Recht zugestehen, unter gewissen Bedingungen ein Wort selbst zu schaffen. Jedoch müssen diese Neuschöpfungen durchaus berechtigt sein, d. h., sie dürfen in den gegebenen Zusammenhängen durch kein bestehendes Wort ersetzt werden können, denn sonst könnte ein jeder für sich beanspruchen, die Sprache durch Ausgeburten der eigenen Phantasie bereichern zu dürfen. Zu was für Unzulänglichkeiten das führen kann, werden wir so recht an einzelnen Beispielen unter Rostands Neuschöpfungen sehen. Gewiß, er mag stets einen starken Mangel empfunden haben, sonst würde er ja nicht zur Erschaffung neuer Wörter gegriffen haben, aber oft mag auch die Sucht, originell wirken zu wollen, die Veranlassung dazu gewesen sein, was man auch bis zu gewissen Grenzen anzuerkennen genötigt ist. Doch in einigen Fällen geht er entschieden zu weit — ähnlich wie bei den Archaismen — und anstatt durch solch ein neues Wort einen Plan genauer zu gestalten, etwa eine Person treffender zu kennzeichnen, erschwert er, auch beim Lesen, das Verständnis. Da er doch wohl seine Stücke nicht nur um seiner selbst willen geschrieben hat, hätte er Rücksicht auf das Publikum nehmen müssen, und das hat er oft vernachlässigt.

Über die Entstehung von Neologismen ist zu der von Nyrop gegebenen Beschreibung nichts hinzuzufügen, sie sei daher angeführt: Le vocabulaire traditionnel d'une langue s'enrichit incessamment. Comme la vie ne s'arrête jamais, comme tout se trouve dans un perpétuel devenir, des mots nouveaux sont toujours nécessaires pour exprimer les changements qui surviennent et les développements qui s'accomplissent. Qu'il s'agisse d'une découverte scientifique, d'un progrès industriel, d'une modification de la vie sociale, d'un nuancement de la pensée, d'une manière nouvelle de sentir ou de comprendre, d'un enrichissement du domaine moral, le néologisme est impérieusement demandé, et tout le monde crée des mots nouveaux, le savant aussi bien que l'ignorant, le travailleur comme le fainéant, le théoricien comme le praticien ... Remarque: ... Le développement d'un phonème nouveau se fait toujours d'une manière inconsciente; la création d'un mot nouveau s'opère souvent de la même sorte, mais ordinairement l'individu parlant qui crée un néologisme en a pleine conscience.[1])

[1]) Nyrop I, 3ff.

Wie auch die Neologismen, lassen sich die Neuschöpfungen Rostands, beziehungsweise solche Wörter, die sich in französischen Wörterbüchern nicht nachweisen ließen, einteilen in solche, die durch Entlehnungen aus fremden Sprachen entstanden sind, und Neuschöpfungen im eigentlichen Sinne. Entlehnungen aus fremden Sprachen, die hier berücksichtigt werden müssen, sind natürlich nur solche, die Rostand unter französischer Form übernommen hat; es handelt sich fast nur um Wörter, die den alten Sprachen entnommen sind.

Das gr. *βασιλεύς*, König, und *φάγος*, Fresser, setzte Rostand nach dem Muster von *ἀνθροποφάγος*, anthropophage, Menschenfresser zu basiléophage zusammen, das jedenfalls Königsgegner, Antiroyalist bedeuten soll. Dem lat. desuetus entstammt das im französischen Wortschatz nicht vorhandene désuète, ungewohnt. Dem Lateinischen ist gleichfalls entnommen nasigère, zusammengestellt aus nasus, die Nase und gero, ich trage, nach dem Beispiele von armiger u. ä., als Bezeichnung für einen Menschen, hier Cyrano de Bergerac, mit einer abnorm großen Nase. Défunter, verscheiden, verwendet Rostand in der sonst nicht bekannten etymologisierenden Schreibung défuncter, jedenfalls in Anlehnung an das archaische défunct. Eine Ableitung aus dem gr. *λευκός*, weiß, ist leucotite, das zur Beschreibung eines weißen Hahnes gebraucht wird. Dem ital. arciere, das dem frz. archer entspricht, gibt Rostand schließlich ebenfalls eine französische Form: arcière.

Und nun zu den eigentlichen Neuschöpfungen selbst. Sie sind meist durch Zusammensetzungen oder Umformungen bekannter Wörter entstanden. Teilweise hat Rostand bestehende Wörter mit anderen Präfixen oder Suffixen versehen; sie stellen somit unter der von ihm gegebenen Form ein neues Wort dar.

In Les Romanesques (II, 29) läßt er Bergamin sagen:

Nos conversations monoquotidiennes
Ne se pouvaient qu'au prix de ruses indiennes.

Bergamin und Pasquinot, die, um die Verbindung ihrer romantisch veranlagten Kinder zu ermöglichen, erbitterte Feindschaft heuchelten, konnten unter den obwaltenden Umständen nur unter größter Vorsicht eine Unterhaltung zustande bringen. Monoquotidien bedeutet also wohl einmal täglich. Das nicht häufig gebrauchte significatif gestaltet er, um die entgegengesetzte Bedeutung zu erlangen, zu einem insignificatif (statt normal insignifiant) um. Neuerungen durch Endungen oder Vorsilben sind im allgemeinen

dem französischen Sprachempfinden nicht fremd, denn auch in der Unterhaltung sind derartige momentane Neologismen nicht selten. Ähnliche Worte wie significatif dienten als Muster für torsif: Chantecler (III, 421):

C'est tordant! — C'est torsif! — Je me tords! — Je suis torte!

Tordre ist hier in dem ganz familiären Sinne von: „sich vor Lachen wälzen" gebraucht. In der Princesse Lointaine begegnet uns ein Superlativ des Wortes enfant: enfantissime. Derartige Bildungen tauchen nach Nyrop[1]) im 16. Jahrhundert unter dem doppelten Einfluß des Latein und vor allem des Italienischen auf, und wurden schon von den damaligen Gramatikern verpönt, so von Meigret in seinem Tretté de la grammęre francoęze p. 28: Au regard de la nouvelle invençion des superlatifs latins en -issime, comme illustrissime, reverendissime, que nous pouvons appeler superlatifs titulaires l'vzaje de la lange Françoęze ne lę' peut goutter: ę ęncores moins dijerer. Diese Verurteilungen schließen jedoch nicht aus, daß einige andere, wie Jean Pillot (1550) diese Latinismen als Bereicherungen der französischen Sprache begrüßten und sich dabei auf die Autorität des Hofes stützten, dem sie ihren Ursprung verdankten.[2]) Auch Henri Estienne und im 17. Jahrhundert Chapelain und Voltaire versuchten ihnen größere Bedeutung zu verschaffen, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Brunot sagt über das Suffix das Gleiche aus.[3]) Die Verwendung von enfantissime in der Princesse Lointaine fällt um so mehr auf, als dergleichen Umformungen zu der Zeit, da das Stück spielt, nachgewiesenermaßen noch nicht vorhanden waren. Es wird zwar von dem italienischen Händler Squarciafico gebraucht und soll wohl gerade für diesen bezeichnend sein, aber das ist doch nicht Grund genug, die Anwendung in diesem Stücke unter den angegebenen Umständen zu rechtfertigen. Maßgebend dafür mag wohl gewesen sein, daß enfantissime heute den Franzosen durchaus archaisch klingt, und warum er Archaismen in diesen Stücken verwendet, ist ja schon früher dargelegt worden. Ein anderes Suffix, -isme, gab unter Anlehnung an Worte wie militarisme und dergleichen Anlaß zur Schaffung des eigenartigen Wortes animalitarisme. Die Amsel, der Spottvogel auf dem

[1]) Nyrop II, 318.
[2]) Darmesteter-Hatzfeld, Le seizième siècle en France, Paris[3] 1886.
[3]) Brunot, Histoire de la langue Française II, 307.

Hühnerhofe, sagt zu Patou, dem Hofhund, der durch die Schüsse eines Wilderers zu Tränen des Mitleids gerührt wird (I, 529):

Rhumatisme,
Tu donnes des accès d'animalitarisme.

Animalitarisme bedeutet jedenfalls Tierfreundlichkeit, doch ist seine Form nicht recht zu erklären, denn dann müßte es eigentlich philanimalisme heißen. Möglich ist jedoch, daß Rostand, da es sich um Tötung durch Schießwaffen handelt, das Wort antimilitarisme in der Bedeutung vorgeschwebt hat. Man könnte von einer nach Worten wie humanisme gebildeten Form animalisme ausgehen, die dann, an antimilitarisme angeglichen, zu animalitarisme geworden ist. Nicht ganz so kühn, wenn auch ungewöhnlich, sind die Neubildungen buboniforme und révolutipenne. Chantecler gerät in Wut über die phantastischen Hähne, die zum jour des Perlhuhns erscheinen, und in seiner Eitelkeit als Verkünder, ja Hervorrufer der Sonne verletzt, sagt er (III, 283):

Et je dis que — n'est-ce pas, Soleil? —
Le seul devoir d'un coq est d'être un cri vermeil!
Et lorsqu'on ne l'est pas, cela n'est pas la peine
D'être buboniforme ou révolutipenne,
On disparaît bientôt sans avoir rien été
Que la variété d'une variété!

Buboniforme ist entstanden aus bubon, Geschwulst, Beule, bedeutet beulenförmig und bezieht sich also wohl auf den Kamm; révolutipenne ist zusammengesetzt aus révoluté, nach außen umgerollt, und penne, Feder, Gefieder und geht demnach wohl auf den Schwanz.

Das gelehrte Wort smaragdin, das auch in diesem Zusammenhange steht, diente als Vorbild für cuprin und prasin. Wie wir später noch sehen werden, hat der Pfau, der diese Wörter verwendet, eine Vorliebe für alliterierende oder assonierende, seltsame Wörter, die Entstehung dieser Neuerungen ist somit verständlich. Dem Worte cuprin, kupferfarben, liegt der Stamm cupri-, Kupfer-, zugrunde, der erbwörtlich in cuivre, lehnwörtlich in Worten wie cuprifaction, cuprifère, vorhanden ist. Prasin ist aus prase, apfelgrüner Quarzachat, entstanden, bedeutet demnach die Farbe dieses Steines. Wörter mit gleicher Endung gaben auch Anlaß zu dem im Cyrano de Bergerac verwendeten amandin: des tartelettes amandines, Mandeltörtchen, gebildet von amande, Mandel. S.-V. Suppl. verzeichnet zwar amandine, Mandelseife, doch ist das

von Rostand gebrauchte Adjektiv, weil ganz anderen Sinnes, als Neuschöpfung anzusehen. Von mollet, einer Ableitung von mou, leitet sich molleté her. Zu dem Worte réticence, Retizenz, Abbrechen mitten im Satze, wurde ein réticent gebildet, das im „Munde" des „ungebildeten" Hofhundes Patou eigenartig anmutet. Im vorigen Kapitel begegneten wir Wörtern wie bataillard, joblard usw.; aus ähnlichen Bildungen entstanden sensiblard und pateaugeard. Sensiblard ist eine Ableitung von sensible, empfindsam, sentimental. Dem Worte pateaugeard liegt patauger zugrunde, dessen beide Bedeutungen sich auf das Adjektiv übertrugen, und hier sicher beide gemeint sind: dummes Zeug reden, und im Schlamm umherpatschen, denn Chantecler sagt zu den Enten (I, 216):

Trêve aux cacardements oisifs et pateaugeards.

Die Schreibung mit eau ist durch Analogie nicht zu erklären. Cacardement ist ebenfalls eine Neuschöpfung zu cacarder, gackern, wie grimpement zu grimper, klettern. Das veraltete marmonner, murmeln, liegt marmonneur zugrunde, dessen Bildung, wie die des vorhergehenden Wortes, im Sprachleben als Augenblicksschöpfung öfter erscheint. Desgleichen volatilisateur von volatile. Dasselbe gilt von claironnement, das von clairon, claironner abgeleitet ist. Claironner selbst ist heute veraltet, und bedeutet nach Littré glänzen. Eine Neuerung, wenn auch nicht im strengen Sinne, stellt échansonne dar, die Hebe, die Wörterbücher kennen auch im Femininum nur échanson.

Im Aiglon (III, 450) findet sich die Stelle:

Je crois qu'il aura d'l'oignon, d'l'oignon, d'l'oignette!

Es bedeutet: es wird Schläge geben, die Sache wird eine schlimme Wendung nehmen. Es findet sich jedoch nur oignon : oignette ist wohl des Reimes wegen entstanden.

Im Chantecler (III, 210) spricht Chantecler von den coqs cochinchinois und benutzt dieses Wort zu folgendem Wortspiel:

... ces Cochinchinois qui mêlent, pour qu'on rie,
De la chinoiserie à leur ... cochinerie ...

Chinoiserie heißt Pedanterie, der Sinn von cochinerie ist jedoch nicht leicht zu verstehen; es ist anzunehmen, daß es Rostand des Wortspieles wegen mit coche — cochon — cochonnerie in Zusammenhang bringen will. Er sagt auch später (212):

... je ne suis pas un ... Cochin, — mais un Coq!

Die Punkte vor den beiden Wörtern scheinen anzudeuten, daß der ehrenhafte Chantecler sich scheut, derartige Wörter auszusprechen. Cochin dürfte dann auch eine Umformung von cochin (china) unter Anlehnung an cochon sein.

Eine Neuschöpfung, die einige Gelehrte in helle Begeisterung versetzt hat, ist ridicoculiser. So nennt es Kießmann[1]): das unsterbliche ridicoculiser, und Nyrop[2]) sagt: Edmond Rostand invente, avec sa grâce riante, ridicoculiser (Cyrano de Bergerac II, 127):

> Ragueneau me plaît. C'est pourquoi, dame Lise
> Je défends que quelqu'un le ridicoculise.

Das deutsche verspotten gibt den Sinn nicht erschöpfend wieder, denn dem franz. ridiculiser wurde noch ein co einverleibt, um es an cocu anklingen zu lassen. Nyrop[3]) kennzeichnet solche Wörter treffend, indem er sagt: On altère parfois les mots pour obtenir des effets comiques on satiriques; mais ces altérations sont ordinairement individuelles et momantanées, et ne laissent pas de traces durables. Einen solchen Zweck verfolgt Rostand auch mit folgendem Wortspiel im Chantecler (II, 232):

La Faisane: Il faut tout lui cacher?
Le Merle: Disons plus: il opporte!

Il faut genügt der Amsel nicht, sie formt in Anlehnung an das lat. oportet ein il opporte, ähnlich, wie sie ein anderes Mal statt il est urgent il urge sagt. Das onomatopoetische ululer, aus dem lat. ululare, schreien wie eine Eule, diente anscheinend als Vorbild für houlouler. Für das deutsche alliterieren gibt es im Französischen kein Verb, nur allitération; dieser Mangel veranlaßte Rostand zur Schaffung von allitérer.

Einigen Ungeheuerlichkeiten, die kaum eine Bereicherung des französischen Wortschatzes darstellen, begegnen wir in verschiedenen Stücken. So in Les Romanesques (III, 30):

Straforel: ... la Vie elle même se charge ...
De décoquebiner un peu ce coquebin.

Dem Worte liegt das veraltete coquebin, Schlingel, zugrunde. Eine Bildung derselben Art ist délarbiner, von larbin, galonnierter

---

[1]) Kießmann, Rostand-Studien, Roman. Forsch. XXV, 1. S. 231.
[2]) Nyrop I, 120.
[3]) Ebenda.

Diener. H.-D. verzeichnet larbin als Neologismus aus dem Argot in demselben Sinne. S.-V. Suppl. kennt außerdem larbiné, Stutzer, das mit délarbiner nichts zu tun hat. Aus dem familiären entripaillé, dickbäuchig, das nach Nyrop[1]) Molière zuzuschreiben ist (Imp. de Versailles, sc. 1), formte Rostand désentripailler, den Dickbauch abschneiden.

Alle diese Worte, auch einige der folgenden, sind im Deutschen nur durch umständliche Umschreibungen wiederzugeben. Da nach dem Sprachgebrauch auch im Französischen derartige Gedanken nur durch längere Sätze ausgedrückt werden können, bildet Rostand hier aus demselben Grunde neue Wörter, aus dem er Archaismen wie fanfaronner, déambuler verwendet. Es ist jedoch fraglich, ob eine Berechtigung zu solchem Verfahren aus diesen Gründen vorliegt; es wird damit allerdings eine gewisse Knappheit des Stils erzielt, unter der aber seine Schönheit und nicht zum mindesten das Verständnis leidet. Dies gilt z. B. für enlinceuler, aus linceul, das Leichentuch. Abricoter kennt allerdings S.-V. Suppl. in dem Sinne von: eine Aprikose auf einen anderen Baum pfropfen, Rostand gibt dem Wort eine neue Bedeutung: mit Aprikosen verzieren, es ist also eine Neuerung nur dem Sinne nach. Von moineau, Sperling, leitet Rostand das Verb moineauter ab, wie ein Sperling schwatzen, sich benehmen. Chantecler gebraucht es an der Stelle von der Amsel, wo er förmlich in abfälligen Ausdrücken über die niedrige Gesinnung des Hühnerhofes schwelgt, und sich stets selbst zu überbieten sucht. Chantecler ist es auch, den Rostand die meisten seiner Geistesprodukte sprechen läßt. Ein Neologismus, über den auch schon der Specht entrüstet ist, ist liseronner. Chantecler, der in den Wald geflohen ist, um sich vor der Intrige seiner Feinde zu retten, wird von Sehnsucht nach dem Hühnerhofe übermannt, und um Nachrichten von dort zu erlangen, telephoniert er mittels einer Blume, deren Ranken Rostand wohl an die aufgerollten Drähte eines Telephons, oder deren trichterförmige Blüten ihn an ein Schallrohr erinnerten — der Winde! Und wie téléphoner von téléphone abgeleitet ist, bildet er zu liseron ein liseronner! Boston, der Tanz, ist das Grundwort zu bostonner, Boston tanzen. Dies Wort ist wie abricoter eine Neuerung nur dem Sinne nach, da es im S.-V. Suppl. schon verzeichnet ist, und zwar in dem Sinne

[1]) Nyrop I, 77.

von Boston spielen. Jovien, hier eine Ableitung von Jupiter darstellend, gibt es im Französischen nur als Namen, und zwar für den römischen Kaiser Jovianus. Zu exorbitant, übermäßig, übertrieben, formte Rostand das Verb s'exorbiter, das, wie die Ableitung tetter, saugen, von tette, nicht so gewagt ist, wie einige der vorhergehenden Wörter.

Die Vorsilbe re- oder ré-, die zu einer großen Anzahl von Zusammensetzungen verwendet wurde, diente auch Rostand zur Schaffung einer ganzen Reihe von Wörtern. Man darf diese jedoch nicht so streng als solche auffassen, da dieses Präfix im Französischen so außerordentlich häufig, und seine Verbindung mit dem Verb so lose ist, daß die durch ähnliche Komposita hervorgerufene Vorstellung in der Hauptsache aus der des Simplexes besteht — ganz ähnlich, wie es bei unseren mit wieder zusammengesetzten Verben der Fall ist. Diese Verben, die keiner besonderen Erklärung weiter bedürfen, sind réaccompagner, ré-administrer, rebrancher, redisparaître, réendosser, réenvahir, repréparer, se réintéresser. Daß die Verbindung, die das Präfix mit dem Verb eingeht, nicht sehr eng sein kann, geht schon aus der Schreibung ré-administrer hervor. Zu der Ableitung violir aus violet bemerkt Nyrop[1]): La dérivation en -ir est presque éteinte aujourd'hui; on ne forme plus guère que des verbes en -er ou -iser. Violir nennt er eine der seltenen Neuschöpfungen. Verben wie blanchir, rougir, largir, nach denen violir gebildet wurde, dienten auch als Muster für mincir, aus mince entstanden. Die Rücksicht auf den Vers ist maßgebend gewesen für die Form je feinte statt je feins. Polack[2]) bemerkt dazu: *feinter*, le verbe ne se trouve pas; la première personne de feindre serait: *je feins* mais on trouve feinte, t. tech. (escrime) coup où l'on menace un côté pour que l'adversaire en découvre un autre qu'on se propose d'atteindre: je feinte = je fais une feinte. Kühn genug bleibt die Form auch ohne eine solche Erklärung. Ein Verb wie chanter soprano scheint ihm nicht zu genügen, von soprano leitet er sopraniser ab! Mit gleicher Kühnheit geht Rostand vor, indem er aus einer Anzahl von Eigennamen und Ähnlichem neue Wörter formt, bei denen sicher auch ein Franzose

[1]) Nyrop III, 196.
[2]) Polack S. 34.

einiger Überlegung bedarf, um hinter ihren Sinn zu kommen. Kutha, eine Stadt in Babylonien, liegt der von den Syrern und im Talmud häufig gebrauchten Bezeichnung Kuthäer für Samariter zugrunde. Rostand formt daraus das Wort couthéen, er läßt die Sichemiten von den Juden sprechen (Samaritaine I, 144):

Ils voient toujours en nous la secte couthéenne!

Noch weniger verständlich ist ruggiéresque, S.-V. Suppl. kennt nur ruggiériste, für Feuerwerk schwärmend, gern Lärm machend, nach ihm war Ruggiéri ein Feuerwerker und Schriftsteller über Feuerwerkerei. Aus der Bezeichnung für die Amsel, le merle noir, bildet Rostand ein neues Wort, indem er von ihrem esprit merle-noiresque spricht. Das lateinische Suffix -iscus, das allen diesen Bildungen zugrunde liegt, wurde von dem Italienischen -esco zunächst in Wörtern wie arabesque, burlesque, pédantesque übernommen. Später wurden danach neue Wörter gebildet: funambulesque, simiesque.[1]) Das gleiche Suffix diente zur Bildung von almavivesque, un costume almavivesque, ein Lebemanns-kostüm, hergeleitet aus dem Eigennamen Almaviva, der nach einer Rolle im Figaro, besonders Figaros Hochzeit, zu der verallgemeinerten Bedeutung eines Lebemanns gekommen ist.

Bei der enquête sur le mouvement cocorical wird Chantecler gefragt (III, 315):

Premier Poulet, interrogatif.
La voix?
Deuxième Poulet, de même.
Basse?
Troisième Poulet, de même.
Ténor?
Deuxième Poulet.
Boudouresque?
Troisième Poulet.
Elleviou?

Wir haben es hier dem Anschein nach mit einer von Rostand erweiterten Verwendung von Eigennamen zu tun, wie sie in Paris im Anfang des vorigen Jahrhunderts aufkam und sehr lange gebräuchlich gewesen ist. Damals wurde der Name der berühmten Schauspielerin Louise Dugazon auf solche Rollen übertragen, wie

[1]) Darmesteter-Hatzfeldt, Dictionnaire général, p. 99; Darmesteter-Sudre, Cours de Grammaire Historique de la langue française, III, 97.

diese sie inne hatte. La première dugazon hieß danach die erste Liebhaberin. Nun war Boudouresque gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein berühmter Bassist in Paris, und Ellevion gegen 1810 ein Tenorist. Boudouresque und elleviou bedeuten demnach hier wohl Baß und Tenor.

Die Kröten nennen den Gesang der Nachtigall philomélandreux. Philomele war die Schwester der Prokne, Tochter des Königs Pandion von Athen, und wurde in eine Nachtigall verwandelt. Philomèle wird im poetischen Stil auch von der Nachtigall selbst gebraucht. Fraglich bleibt die Herkunft der Endung -andreux, vielleicht dachte Rostand an Eigennamen wie Philandre, und bildete so statt philomélien oder philoméleux dieses philomélandreux. Unter Anlehnung an bekannte Muster entstanden schließlich noch quatorzejuillettiste, dessen Bedeutung nicht weiter erklärt zu werden braucht, und pintadisme, abgeleitet von pintade, das Perlhuhn. Pinterdisme hat den Sinn von „Anhänger des Perlhuhns".

Zum Schluß seien die zahlreichen Alliterationen auf coq angeführt, die teils ihrer Form, teils ihrer Zusammensetzung nach als Neuschöpfungen anzusehen sind. Sie sind ohne Ausnahme unter dem Einfluß von coq oder coco- entstanden. Coqueriquer, krähen, gestaltet Rostand nach cocorico zu cocoriquer um. An der schon erwähnten Stelle mit den zahlreichen Alliterationen auf coq bildet Rostand zur Erreichung seines Zieles folgende neue Wörter: cocarder, mit einer Kokarde verzieren. Auch dieses Wort ist eine Neuschöpfung nur dem Sinne nach, denn S.-V. Suppl. kennt das Wort in der Bedeutung „sich betrinken". Coquelet ist anscheinend ein aus coq oder coque, die Schale, entstandenes Diminutivum. Aus der von Rostand so häufig verwendeten Vorsilbe coco- und dem Substantiv drille, alter Sünder, entstand cocodrille, mit derselben Bedeutung. Den Vogelzüchter nennt Chantecler spöttelnd cocassier, in Anlehnung an cocasse — cocasserie, lächerlicher Unsinn. Endlich werden in dem berühmten Interview, das Chantecler über sich ergehen lassen muß, eine ganze Reihe teilweise sinnloser Abarten von cocorico, dem Rufe Chanteclers und Ableitungen davon gebraucht. Die Interviewer bezeichnen ihr Verhör selbst, wie schon erwähnt, als L'Enquête sur le mouvement cocorical! und nennen sich cocoricographe und cocoricologue. Ihren Gesängen nach bezeichnen sie die Hähne als cocoriquiste oder kikiriquiste. Demnach ist auch ein türkischer Hahn, dessen Schrei coucouroucou

lautet, ein coucourouquiste, und ein Hahn, der cacaraca ruft, wäre ein cacaraquiste. Ein anderer Hahn wiederum läßt die Vokale beim Krähen fort, singt also nur: K! K! K! K! und noch ein anderer ruft nur: O! O! I! O! Alle anderen übertrumpft ein letzter, indem er ausruft (Chantecler III, 355):

Et moi, je mêle tout: Cocaricocacou!
Dans un chant libre et flou!

Bei einigen Wörtern war durch kein Hilfsmittel der genaue Sinn festzustellen, in dem Rostand sie gebraucht haben könnte, der Zusammenhang läßt ihn nur vermuten. In der Princesse Lointaine will der Händler Squarciafico, um für sich zu profitieren, den von Joffroy Rudel zu Mélissinde gesandten Bertrand überreden, die für ihn günstige Situation selbst auszunutzen. Bertrand sagt darauf für sich (III, 153):

Ils ont compris pourtant, les humbles mariniers!
Mais lui, ce tranquant, ce dernier des derniers,
Dans sa laide cervelle étroite et mercantile,
Déshonorait l'idée en la rendant utile.

Wenn man den Sinn aus dem Zusammenhang ergänzt, muß tranquant etwa bedeuten: geriebener Kerl, Schurke. Wie aus dem Verse hervorgeht, muß es dreisilbig gesprochen werden, eine Erklärung aber ist absolut unmöglich, da auch die übrigen romanischen Sprachen keinerlei Schlüsse zulassen. Selbst wenn man annähme, daß das n aus irgendwelchen Gründen eingeschoben wäre, wie es im Volksmunde in ähnlichen Fällen des öfteren geschieht, bleibt das Wort auch bei Heranziehung der anderen Sprachen unerklärlich.

Ein Vers aus Cyranos Gedicht auf die Gascognischen Kadetten lautet (II, 279):

Ce sont les cadets de Gascogne
De Carbon de Castel-Jaloux;
Bretteurs et menteurs sans vergogne,
Ce sont les cadets de Gascogne!
Parlant blason, lambel, bastogne,
Tous plus nobles que des filous,
Ce sont les cadets de Gascogne
De Carbon de Castel-Jaloux.

Bei der Erklärung der durch die nirgends verzeichnete Form bastogne schwer verständlichen Stelle scheint mir Polack[1]) das richtige zu treffen.

[1]) Polack S. 67.

Er bemerkt zu lambel: forme archaïque de lambeau (Blason). Brisure formée par un filet horizontal à la partie supérieure de l'écu, spécialement dans les armoiries des cadets (H. D.). Le mot est particulièrement à sa place dans la ballade des Cadets de Gascogne. Und zu bastogne ſagt er: *Bastogne* = bastoun (qui serait la forme gasconne exacte) = bâton (blason): la plus étroite des bandes qui traversent l'écu; du moins le rapprochement de blason et de lambel donne à cette explication une assez grande vraisemblance: je n'ai trouve le mot dans aucun des dictionnaires que j'ai consultés. In der Tat ſcheint der Zuſammenhang, in dem bastogne ſteht, keine andere Erklärung zuzulaſſen.

Etwas anders liegt der Fall mit caroléide, einem Stoffnamen, aus dem Aiglon (I, 457). Eine Schneiderin legt der Ex-Kaiſerin Marie-Louiſe die neueſten Modeſchöpfungen vor:

Spencer en jaconas; jupe en caroléide.

Auch in der heutigen Sprache verſchwinden Bezeichnungen für moderne Stoffe, oft nach berühmten Perſonen gewählt, mit den Stoffen ſelbſt. Caroléide könnte alſo eine Ableitung von dem Namen Carola ſein, aber der Nachweis, ob es dies Wort in dieſer Verwendung ſchon im Anfang des 19. Jahrhunderts gegeben hat, war mit den zu Gebote ſtehenden Hilfsmitteln nicht zu erbringen. Erwähnt ſei noch das Fabeltier hippocampéléphantocamélos, das Cyrano Ariſtophanes zuſchreibt. Polack[1]) bemerkt dazu: Est-il bien nécessaire de dire qu'Aristophane ne parle nulle part de l'*ἱπποκαμπελεφαντοκάμελος*.

Die angeführten Beiſpiele erläutern zur Genüge, zu welchen Unzuträglichkeiten eine Neuſchöpfung führen kann; jedoch iſt man anzuerkennen genötigt, daß Roſtand ſehr oft eine humoriſtiſche oder ſatiriſche Wirkung mit ſeinen Neuerungen erreicht hat, ſo ſchwer ſie auch oft verſtändlich ſein mögen. Den ernſteren Zweck aber, den er beiſpielsweiſe mit den Archaismen erreicht hat, erfüllt er mit dieſen Wörtern kaum, oder nur ſelten; während jene nur meiſt wegen des Lokalkolorits gewählt wurden, hatten dieſe wohl meiſt ihren Urſprung in der Sucht originell zu wirken, oder um einen Vers zu füllen, einen Reim zuſtande zu bringen. Die couleur locale war wohl

[1]) Polack S. 28.

nur maßgebend, wenn es galt, eine humoristische Wirkung auszulösen. Einzelne Wörter jedoch, die Rostand ihren Ursprung verdanken, wie insignificatif, cuprin, prasin, allitérer, tetter sind glückliche Bereicherungen des französischen Wortschatzes, sie werden nicht nur unter den Umständen, unter denen sie geschaffen sind, oder in ihrem Zusammenhange weiterleben, sondern auch bald allein, losgelöst davon, allgemeine Verwendung finden. Die Zeit wird es lehren.

VI. Kapitel.

Wortspiele und Wortwahl.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf die erstaunliche Fertigkeit Rostands in der Handhabung der Sprache hinzuweisen. Sie tritt besonders auffällig in den vielen Wortspielen hervor, die natürlich, wie beabsichtigt, äußerst humoristisch wirken und demgemäß zum größten Teil im Chantecler Verwendung finden. Man staunt über die volubilité de la langue. Le mot pouffe de rire, le vers s'esclaffe, la ballade se tient les côtés, le rythme cabriole comme un clown omniforme et omnicolore, l'image vire et vire et vire comme une féerique mère Gigogne qui, de son ballonnement tout d'or et d'étoiles, enfante mille petites images gamines et folles; et de partout à la fois jaillissent, glissent, tintent et tintinnabulent des scintillements de verves qui s'entrechoquent, pareilles à des pointes d'épées où on aurait mis des soumettes et qui s'envoleraient en fusées.[1]) Wenn dies schon vom Cyrano de Bergerac geschrieben wurde, kann man es noch mit viel größerem Rechte auf Chantecler anwenden, denn hier zeigt Rostand die Fähigkeiten, die Mendès so entzückten, in noch bedeutend größerem Maße. Jedoch sprechen dafür die Wortspiele am eindrucksvollsten selbst.

In Les Romanesques (II, 147) fangen Bergamin und Pasquinot an, sich zu streiten, Pasquinot hat sich über Percinet, Bergamins Sohn, geärgert, und bricht in folgende Worte aus:

Grâce à toi, ton moutard tient d'insanes propos
Et se croit le premier des moutardiers papaux!

Worauf Bergamin antwortet:

Moutardier dont au nez me monte la moutarde!

[1]) Catulle Mendès, Le mouvement poétique français de 1867 à 1900, Paris 1903.

Moutard ist ein familiärer Ausdruck für kleiner Junge, und moutardier nach H.-D.: Celui qui fabrique, qui vend de la moutarde. Fig. fam. Se croire le premier moutardier du pape, se donner des airs d'importance.

Cyrano, der sonst bei der geringsten Anspielung auf seine wahrhaft abschreckend große Nase in fürchterlichen Zorn gerät, hat die zahlreichen Spötteleien Christians über sich ergehen lassen, weil Roxane, die er liebt, diesen seinem Schutz anempfohlen hat. Als aber nun ein Musketier im Vertrauen auf seine ungewohnte Milde fragt (II, 660):

Mais monsieur doit l'avoir reniflée?
Qu'est-ce que cela sent ici? ...

antwortet Cyrano, ihn ohrfeigend:

La giroflée!

Giroflée hat den Doppelsinn von Levkoje und Ohrfeige.

Als ebenfalls im Cyrano (IV, 57) einer der halbverhungerten Kadetten ausruft:

Oh! manger quelque chose, — à l'huile!

nimmt ihm Cyrano den Helm ab, und sagt:

Ta salade!

was Pickelhaube und Salat zugleich bedeutet, und auf die Bedeutung von croquer, knabbern, in croquer le marmot, eine Ewigkeit auf jemanden warten müssen, anspielend, ruft er einem anderen, der ihm sagt:

J'ai des faims d'ogre!

zu:

Eh bien, tu croques le marmot.

L'Aiglon, der Herzog von Reichstadt kann die Artikel im Deutschen nicht unterscheiden, und hat in einer Arbeit, an das Französische denkend, Frankreich als Feminin aufgefaßt; Dietrichstein verbessert ihn (I, 349):

Le neutre seul, ici, serait correct!

worauf der Herzog:

Mais pleutre.
— Je n'aime pas beaucoup que la France soit neutre.

Im Chantecler ist es vor allem die Amsel, der ewig spöttelnde „Gassenjunge" des Hühnerhofes, der alles bekritteln muß und dem nichts heilig ist. Die anderen Tiere beteiligen sich nur wenig an

ſolchen Wortgefechten und Spitzfindigkeiten. Eine Henne fragt, woher der „Marsſchmetterling“ ſeinen Namen habe, die Amſel antwortet (I, 16):

Mais parce qu'il vient en juillet!

Im Grunde iſt die Amſel trotz ihrer Spottereien doch ſehr für Chantecler eingenommen, das zeigt ſchon, daß ſie der Taube, die daran Anſtoß nimmt, daß Chantecler mehrere Hennen hat, zuruft (I, 118):

Il chante. Tu roucoules!

Roucouler heißt girren und Süßholz raſpeln. Köſtlich iſt auch, wie ſie eine bekannte Redensart verdreht, indem ſie ſie wörtlich nimmt, als ſie jenem Schmetterling ſein drohendes Schickſal ankündigt (I, 127):

Muscadin qui toujours vers d'autres roses cingles,
Tu vas être tiré ce soir à quatre épingles!

Patou, der Hofhund, ſagt von dem Schrei des Pfauen (I, 339):

Le cri qui veut toujours être le dernier cri!

Le dernier cri wird urſprünglich von der Mode gebraucht: das Letzte, das Neueſte, was es gibt. Der Pfau will alſo immer etwas abſolut Neues ſagen. Man kommt zu demſelben Ergebnis, wenn man ſagt, daß der Pfau immer das letzte Wort haben will, er will dann ſeinen Vorredner übertreffen, alſo ebenfalls etwas Neues, diesmal relativ, hervorbringen. Chantecler ſagt von der Amſel, ſie in Schutz nehmend (I, 344):

Il est léger!

worauf Patou knurrend antwortet:

Ou-i, Mais sur notre âme il pèse!

Einen Witz, den man nur beim Leſen des Stückes recht verſtehen kann, da bei der Flüchtigkeit des Eindruckes beim Hören eine richtige Einſchätzung des Wortſpieles ausgeſchloſſen erſcheint, macht die Amſel:

Le Merle.

Je descends!
(en sautillant le long des branches tordues des glycines, il descend de sa cage)
On se tord, n'est-ce pas, les glycines?

Nach ihrer Meinung macht der Pfau de l'oeil avec ses plumes.

La Poule Grise liebt den Kuckuck der Kuckucksuhr, weil er ein Denker iſt, und regelmäßig wie Kant ausgeht, von dem erzählt

wird, daß er in Königsberg jeden Tag zu derselben Stunde seinen Spaziergang machte. Chantecler, wütend darüber, sagt (I, 495):

Ça, c'est estomaquant!
Allez-vous-en!

Die Amsel kann sich nicht enthalten, das familiäre fichez le camp!, mach', daß du fortkommst!, umzudrehen und hinzuzufügen: Fichez le Kant! Sie verzehrte auch in einem Blumentopf du perce-oreille cru dans de la terre cuite (II, 547). Chantecler, der sich für jedes lebende Wesen begeistert, sagt von der Schnecke (II, 648):

Et ce rose et frêle escargot,
Qui tâche à lui seul d'argenter un fagot,
Je l'estime!

worauf die Amsel sie auffrißt, und sagt:

Et moi, je le gobe!

Gober qe. ch. hat neben der Bedeutung etwas verschlucken auch noch die: für etwas begeistert sein. Der Schrei des Pfauen lautet im Chantecler: é . . . on!, die Amsel formt daraus einen Beinamen für ihn Le Chevalier d'É . . . on!, der ein Vertrauter Ludwigs XV. von Frankreich war und lange Zeit Frauenkleider trug. Eine andere Art von Wortspielen, die nicht wie diese ihren Ursprung in der Doppelsinnigkeit haben, bildet er mit Wörtern, die nur einander ähnlich klingen, aber keine Bedeutungsgemeinschaften haben. So sagt z. B. Ragueneau, der Bäcker und Dichter (Cyrano de Bergerac IV, 313), zu den Kadetten, die vor lauter Ehrenbezeugungen gegenüber Roxane, die ihnen Lebensmittel in das Feldlager gebracht hat, diese nicht bemerken:

Distraits par la galanterie
Ils n'ont pas vu la galantine.

Galantine ist ein bekanntes Sülzgericht.

Im Aiglon (I, 555) sagt ein junger Mann, der unter der Maske eines Schneiders den Herzog von Reichstadt zur Teilnahme an einer Verschwörung verleiten will: Tout chemin mène au Roi de Rome. Im Bois Sacré (183) sagt Rostand bei der Beschreibung des Paares, das dem Auto entstiegen ist, von „ihr":

C'est — Nymphe de Saint-Cloud, peut-être, ou de Saint-Leu! —
J'en demande pardon à l'Hellade, — un Helleu!

Helleu ist ein moderner französischer Zeichner, der sich namentlich

durch seine amerikanischen Frauenköpfe bekannt gemacht hat. In dem Vorspiel zu Chantecler schließt der Direktor in seiner Erklärung des Stückes aus den Geräuschen, die er hinter dem Vorhang vernimmt, auf den Schauplatz der Handlung. Er hört (V. 26):

Le bruit pesant d'un seau qui remonte trop plein ...
Le bruit léger d'un toit qui joue à pigeon-vole ...

Pigeon-vole ist das bekannte Kinderspiel „Täubchen, flieg'!" „alles, was Federn hat, flieg'!"

Auf das Märchen von Dornröschen, von der Belle-au-Bois-Dormant und dem Prince Charmant, spielt die Amsel an, die den Herd das Theater nennt, wo sich Hund und Katze um den besten Platz streiten (I, 26):

C'est l'âtre,
Où tous deux veulent voir la Bûche-au-Bois-Dormant
Rougir de s'éveiller près du Prince Sarment!

Sarment heißt die Weinrebe.

Reizend ist auch das Wortspiel der Amsel auf das Schmetterlingsnetz, das als destin en gaze über dem muscadin, Stutzer, dem Marsschmetterling schwebt (I, 123):

Ce bambou
Se termine par un bambin à l'autre bout!

Etwas weit hergeholt erscheint uns die Bemerkung der Amsel über die Raupe, auf ihren behaarten Rücken anspielend (I, 226):

... si la chenille
Croit qu'on va de nos fleurs lui faire des cadeaux
Elle peut se brosser le ventre ... avec son dos!

Die Erklärung dieser Redensart ist bereits gegeben worden (S. 25). Aus dem Sprichwort il est infâme de frapper une femme même avec une fleur formt Rostand eine Warnung an die Hennen, es nicht zu tun, wie die Menschen (I, 252):

Les bergères, comptant les mailles des tricots,
Marchent sur l'herbe, sans savoir qu'il est infâme
D'écraser une fleur même avec une femme.

Er sagt (I, 258):

Si sur la plate-forme exquise d'une ombelle
Marche un insect rouge et pointillé de noir,
Cueillez le promeneur, mais non le promenoir!

La grive, die Droſſel, und grivois, munter, müſſen zu einem Wortſpiel der Amſel herhalten (I, 448):

> La grive est un oiseau si grivois qu'il s'esbigne
> De peur d'être rôti dans des feuilles de vigne;
> Alors, faute de grive ... Hé! ... Il serait fâcheux
> Que je fusse fauché par un vieux Lefaucheux!

Das letzte Wortſpiel wirkt durch die Häufung von Homonymen ebenfalls ſehr humoriſtiſch: fâcheux, ärgerlich; faucher, erſchießen und Lefaucheux, Modell eines Gewehrs. Die Amſel iſt ſtolz auf ihren Käfig, ſie bekommt filtriertes Waſſer zu trinken (I, 461):

> Et tu peux m'envoyer au bain: j'ai ma baignoire!

Envoyer au bain heißt zum Teufel ſchicken. Auf die Frage Chanteclers (I, 462):

> Ah! pourquoi donc toujours descendre à des argots?

antwortet die Amſel:

> C'est pour vous faire un peu grimper sur des ergots!

Nach S.-V. bedeutet monter sur les ergots: trotzig reden, und il monte sur ses ergots: der Kamm ſchwillt ihm. Bei der Beſchreibung des Hühnerhofes ſagt Chantecler (I, 702):

> L'énorme boule en bois, vermoulue à demi,
> Sur laquelle toujours voyage un fourmi
> Qui fait, avec l'orgueil des parcoureurs de mondes,
> Son petit tour de boule en quatre-vingt secondes!

Er dachte dachte dabei an den Roman von Jules Verne: Le tour du monde en 80 jours.

Die Kröten vergleicht die Amſel mit den Räubern Kalabriens (II, 212):

> Ce ne sont que des Brigands de la Palabre!

wobei palabre eine lange, unnütze Rede, Quatſch, bedeutet. Sie ſind Les Chevaliers de ce Champignon-Table-Ronde. Die Verſchwörung der Eulen und Käuze (Chat-huant) hat nach ihrer Meinung nichts zu bedeuten (II, 218):

> ... il n'y a pas de quoi fouetter un chat-huant.

Die Redensart heißt eigentlich: il n'y a pas à fouetter un chat, und bedeutet: das iſt nicht der Rede wert. Den Ruf nach dem Kellner, garçon!, formt die Amſel um und ruft ſo dem Raſen zu, ihr

eine Assel zu geben: Gazon, un cloporte! (II, 231). Als sie, nur um ein Wortspiel zu machen, eine kleine Schnecke auffrißt, fährt Chantecler sie an, worauf sie meint (II, 651):

Soit! je t'offrais gaîment quelques grains d'ellébore.
Je m'en lave après tout les pattes. Corrobore
Ce que tes ennemis vont racontant ...

Chantecler, se rapprochant.

Qui? Quoi?

Le Merle.

Joue à l'Oiseau-Soleil qui dit: „L'Éclat, c'est moi!"

Avoir besoin de quelques grains d'ellébore heißt: nicht richtig im Oberstübchen sein; die übrigen Verdrehungen beziehen sich auf: se laver les mains, sich die Hände in Unschuld waschen, und auf den Ausspruch Ludwigs XIV., des Roi Soleil: L'État c'est moi!

Einige humoristische Schnitzer durch Versprechen leistet sich das von dem Glanz seines jour geblendete und verwirrte Perlhuhn. Auf die Ankündigung des coq Malais à col de serpent durch die Elster sagt es zum Pfau (III, 139):

Mon cher Paon,
Nous vous devrons ce col de cher Paon ... de serpent ...

Das Huhn stammelt überhaupt nur noch vor Erregung, es versteht die Elster nicht mehr und ruft auf die Vorstellung des coq cou nu aus: Tout nu! (III, 154). Das bereits erwähnte croquer le marmot, eine Ewigkeit warten, gestaltet Chantecler seinem Ideenkreis entsprechend um, indem er zu seinem Gegner, der mit dem Angriff zögert, sagt (III, 363):

Eh bien, mon assassin
Me fera-t-il croquer plus longtemps le poussin?

Demgemäß sagt auch Patou nicht nom d'un chien!, sondern nom d'un homme! An tambour-major denkt die Amsel, als sie zu dem Bewunderungsausruf über einen Hahn (III, 120):

Il est crayonné d'or! — C'est un Hambourg!

hinzufügt:

Major!

Dieselbe List, die jener Fischer des Märchens aus 1001 Nacht „Der Fischer und der Geist" gebraucht, um den Geist, der ihn töten will, wieder in die Flasche zu bringen, der er entstiegen war, benutzt auch

Chantecler, indem er der Amsel nicht zu glauben scheint, daß sie in einem Blumentopf Platz gefunden habe. Er bittet sie daher, es ihm vorzumachen, und stülpt dann mit einem mächtigen Flügelschlag den Topf über sie. Er rächt sich damit an ihr wegen ihres rüpelhaften Benehmens und ruft der unter dem Topf mit erstickten Schreien mit den Flügeln um sich Schlagenden zu (II, 674):

Car vous fuyez l'azur, Empotés! mais on peut,
Pour vous forcer d'en voir au moins une rondelle,
Retourner votre pot, quelquefois, — d'un coup d'aile!

Empoté, das auf ihr Gefängnis anspielt, bedeutet zugleich Dummkopf, und un coup d'aile steht für un coup de patte, das neben der Bedeutung 'Schlag mit der Pfote' auch die eines Tadels hat. Um besser kämpfen zu können, fordert er die Zuschauer auf, ihn zu verspotten, so ist er auch für den Zwischenruf des Esels dankbar (III, 439):

Je sens que plus on va parodiant,
Injuriant, criant, riant, niant ...
Un Ane, passant sa tête par-dessus la haie.
Hi-han!
Chantecler.
Merci! ... — mieux je saurai me battre!

Ganz ähnlich ist ein Zwischenruf der Amsel, als Chantecler dem Pfauen eine Moralpredigt hält und mit voilà mon cher Paon! schließt (III, 520). Pan! sagt sie, was etwa unserem peng! entspricht.

Schließlich sei noch eine Stelle aus Nyrop[1]) zitiert, wo er noch zwei Wortspiele Rostands erwähnt: Plusieurs auteurs se sont servis de la catachrèse pour obtenir un effet comique ... Parmi les auteurs modernes il faut surtout rappeler Edmond Rostand qui a une grande prédilection pour les jeux de mots. Dans ‚Cyrano de Bergerac' on trouve la phrase suivante: (Il) leur fait ... des yeux de carpe avec ses gros yeux de grenouille (I, sc. 5). Dans ‚Chantecler' l'huissier-pie annonce un grand nombre de coqs merveilleux, et entre autres le Padoue Hollandais de Pologne (III, sc. 3).

Der Einfluß der Vers- und Reimtechnik auf die Wahl bestimmter Wörter ist naturgemäß schwer festzustellen, die psychologischen Gründe dafür bleiben uns meist verschlossen, namentlich, wenn es sich darum

[1]) Nyrop IV, 443.

handelt nachzuweisen, was etwa der Dichter nur zum Füllen des Verses hinzugeschrieben hat. Die besonders auffallenden Wörter, die augenscheinlich gewählt wurden, um einen Vers zustande zu bringen, bedürfen keiner Erklärung mehr, da sie alle schon früher behandelt wurden. Wir begnügen uns daher mit der Aufzählung einiger markanter Beispiele. Es sind entweder solche, die um ein weniges länger sind als die üblichen Wörter, so peinturlurer und das von Rostand erfundene ridicoculiser, oder solche, die sich durch eine besondere Kürze auszeichnen. Hier kann man mit viel größerer Sicherheit sagen, daß sie aus versteckniſchen Gründen gewählt wurden, da die Gedanken, die sie ausdrücken sollen, in der Umgangssprache meist durch umständliche Zusammensetzungen oder ganze Sätze wiedergegeben werden müssen, solche Wörter sich also zur Verwendung im Verse besonders gut eignen. Dazu gehören z. B. fanfarer, fanfaronner und pèleriner. Zu vermuten ist, daß u. a. zu diesem Zwecke von Rostand geschaffen wurden: marmonneur, décoquebiner, désentripailler, enlinceuler, abricoter, cocarder. Ein besonderer Fall, den Schenk erwähnt[1]), verdient noch hervorgehoben zu werden. Es handelt sich um das archaische devant que, zu dem Rostand gegriffen hat, um einen Hiatus zu vermeiden: Dans sa première pièce, le jeune poète ne laisse deux voyelles se heurter que lorsqu'elles font partie d'une interjection; or, on le sait, l'hiatus des exclamations est toléré dans notre versification. Il préfère même parler vieux français plutôt que de violer la règle: je viendrai devant que l'heure sonne (Romanesques I, 157). Als einzigen Hiatus in diesen Stücken führt er den bekannten Ausspruch an (I, 380): il n'y a plus de Pyrénées.

Der Reim dagegen läßt solche Motive viel leichter erkennen, er ist augenfälliger und führt zu Äußerlichkeiten, zur Anwendung von Kunstgriffen und Mittelchen, die die Schönheit der Sprache und des Gedankens beeinträchtigen. Dahin gehören beispielsweise folgende auffällige Reime: Sarpejeu : lorsque je (Ch. III, 243) und cep : ces P... (oules) (Ch. III, 503). Alle Reime dieser Art, denen wir bei Rostand begegnen, zu behandeln, gehört natürlich nicht in den Rahmen dieser Untersuchung, es würde auch viel zu weit führen.

[1]) A. Schenk, L'hiatus chez M. E. Rostand. Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur. 1902. XXIV, p. 210.

Es sei nur auf solche hingewiesen, die durch Verwendung von Wörtern aus fremden Sprachen oder von absonderlichen Ausdrücken entstanden sind. Auf Reime mit Eigennamen, wo allem Anschein nach die Eigennamen das Primäre waren, soll nicht eingegangen werden, sie werden neben anderen auffallenden Reimen auch von Kießmann[1]) erwähnt. Wir finden sie namentlich im Aiglon. Da die hier gebrauchten, auffälligen Wörter bereits behandelt sind, erübrigt es sich, näher auf die angeführten Stellen einzugehen, sie seien daher ohne besondere Erklärung wiedergegeben. Hingewiesen sei namentlich auf die Reime auf coq.

Reime durch lateinische Wörter: hic : Copernic (CB. V, 293); fini : usum delphini (A. I, 691); fils : volubilis (A. II, 85); élégantiarum : rhum (A. IV, 43); l'Est : — alea jacta est (A. V, 149); propter hoc : coq (Ch. I, 794); Fiat Lux : Pollux (Ch. II, 601).

Reime durch Wörter aus anderen Sprachen: if you please — grise (C. B. IV, 61); étouffée : Eis-Kaffee (A. I, 185); Hélas : das (A. I, 347); domino : no (A. IV, 91); Païs : maïs (Ch. I, 170); Bing : smoking (Ch. III, 155).

Andere auffällige Reime: phénix : X (A. I, 207); tombé : bon B. [... ourgeois] (A. II, 501); ex ... [-grognard] : index (A. II, 565); colère : l'Rrrr ... (Ch. I, 292); pfitt : huit (Ch. I, 770); C. A. [Couveuse Artificielle] : Ah (Ch. III, 35); écharpé : H. P. [horse-power] (B. S. 99).

Den Beschluß dieser Untersuchung möge eine kurze Behandlung der Wörter bilden, die bei Rostand eine vom volkstümlichen Sprachgebrauch abweichende Behandlung zeigen. Percinet wird von seinem Vater gefragt (R. I, 129):

> Ta! ta! ta! Voudrais-tu, blanc-bec, me faire accroire
> Que tu viens ici pour les beaux jeux du mur?

Worauf Percinet antwortet:

> Voire,
> Pour les beaux yeux du mur! ... qui sont de bien beaux yeux
> Frais sourires d'azur, doux étonnements bleus,
> Fleurs profondes, clairs yeux, vous êtes nos délices ...

Sylvette nennt Bergamin âme d'azur (I, 211), und Percinet spricht von frissons gris und reflets bleus (III, 234).

[1]) R. Kießmann, Rostand-Studien, Roman. Forsch. XXV, 1. S. 269.

Mélissinde spricht von Bertrand (P. L. III, 239):

Comprends-tu, Sorismonde,
Pourquoi, si brun, il a parfois la voix si blonde,
Et si fier, dans son œil timide et triomphant,
L'irrésolution charmante d'un enfant?

Sie nennt das weiße Segel des Schiffes, auf dem Joffroy Rudel ihres Kommens harrt: blanche comme un espoir de pardon (P. L. III, 470). Der preziösen Sprache lehnt sich die Ausdrucksweise der Marquis an, als sie Roxane beschreiben (C. B. I, 123):

Premier Marquis.
Une pêche
Qui sourirait avec une fraise!
Deuxième Marquis.
Et si fraîche
Qu'on pourrait, l'approchant, prendre un rhume de cœur!

Den Comte de Guiche fragen sie (I, 147):

Les beaux rubans! Quelle couleur, comte Guiche?
Baise-moi-ma-mignonne ou bien *Ventre-de-biche?*
De Guiche.
C'est couleur *Espagnol malade.*

Die Bedeutung dieser Ausdrücke war nicht nachzuweisen. La Duègne, selbst eine Preziöse, wie Roxane, spricht von dem umwickelten Türklopfer (III, 126):

Oh! voyez! le heurtoir est entouré de linges! . . .
(Au heurtoir)
On vous a baillonné pour que votre métal
Ne troublât pas les beaux discours, — petit brutal!

Zu besonderer Bedeutung gelangen einzelne Wörter in ihrer Verwendung, namentlich im Chantecler. An die voix blonde der Mélissinde erinnert die Frage der Taube nach dem Gesange Chanteclers (I, 111):

Poule, est-ce vrai . . .
. . . Que, pour chanter si bien, on suppose qu'il a
Un secret . . . un secret qui rend sa voix si rouge
Qu'à son cocorico le coquelicot bouge
Comme s'il s'entendait appeler par son nom?

Der zurückhaltende, stockende Gang eines Hahnes wird trefflich geschildert durch die Worte Chanteclers (I, 273):

Je suis beau. Je suis fier. Je marche. Je m'arrête.
(283) Il fait beau. Tout va bien. Je fanfare et je fringue.

Die Fasanenhenne hört Geräusche aus dem von der aufgehenden Sonne erleuchteten Tal aufsteigen (II, 496):

J'entends un doigt qui frappe au bord du ciel de cuivre ...
Chantecler, les yeux fermés.
L'Angélus.
La Faisane.
D'autres coups qui semblent être un peu
Un Angélus de l'homme après celui de Dieu ...
Chantecler.
La forge.

Wie schon erwähnt, wählt Rostand Worte mit besonderem Klang bei der Wiedergabe des Gesanges der Bienen usw. Das Heulen und Kreischen der Eulen malt er in ebenso trefflich gelungener Weise durch Wiederholung von Wörtern mit hohlem oder gellendem Klang: oui! oui! oui! (I, 770); houx! houx! houx! (I, 771); huit! huit! huit! (I, 771); lui! lui! lui! (I, 781). Die Eulen haben eine Scheu vor den Wörtern clarté, lumière, jour. Nyrop[1]) sagt dazu: Il y a certains mots qui font peur. Il y a aussi des mots qu'il ne faut pas prononcer imprudemment; on sait qu'il ne faut pas parler de corde dans la maison d'un pendu. Dans le deuxième acte de ‚Chantecler' le merle étourdi se risque à prononcer devant les hiboux des mots tels que lumière, clarté, jour; ils font frissonner d'une ‚souffrance indicible' tous les nocturnes, qui l'implorent de ne pas employer ces mots, et le grand-duc ajoute: ‚Dites: ce qui viendra'! Und an anderer Stelle[2]): Les oiseaux nocturnes de ‚Chantecler' n'aiment pas le mot clarté; ils le trouvent aussi désagréable que la chose qu'il désigne et l'ont frappé d'un tabou. Mais le merle étourdi le prononce devant toute une réunion de graves hiboux, et la hulotte le blâme sévèrement (II, 91):

Pas ce mot de consonance ingrate,
Ce mot qui fait un bruit d'allumette qu'on gratte!

Die Amsel soll dafür sagen: un pli du sombre drap, Ce qui viendra. Worauf sie auch das toujours des Grand-Duc in ein tout nuit verwandelt! Der Pfau, le Prince de l'Adjectif Inopiné, wie das Perlhuhn sagt, bevorzugt, wie schon ausgeführt, alliterierende

[1]). Nyrop IV, 259.
[2]) Ebenda IV, 5.

oder assonierende Wörter, er nennt sich (III, 235): Le Surpaon ... qui surprend! Das eine Küken nennt er Définitif, ein anderes Lapidaire (III, 69), er spricht bei dem Perlhuhn sein mot hebdomadaire (III, 70). Die Kleidung eines Huhnes ist Affirmative, ein Hut Total, der „Sohn" des Perlhuhns Plausible (III, 72). Von sich selbst sagt er (III, 82):

Je suis Prêtre-Pétrone et Mécène-Messie,
Volatile volatilisateur de mots,
... juge gemmé, j'aime, emmi mes émaux,
Représenter ce Goût dont je suis ...

Patou.

O ma tête!

Le Paon, nonchalemment.

Le dirai-je gardien?

La Pintade, effervescente.

Oui!

Le Paon.

Non! le Thesmothète!

Schon erwähnt ist eine ähnliche Stelle, wo er für artificier pyroboliste sagt, und eine andere, wo Chantecler, ihn parodierend, für empailleur taxidermiste wählt. Le coq de Bagdad ist: Très Mille et Une Nuits! (III, 132), es wird mit dieser kurzen Nebeneinanderstellung trefflich die fabelhafte, an die Märchen von 1001 Nacht erinnernde Pracht des Hahnes geschildert; den äußeren Anlaß zu dem Bilde bot sein Name. Der Pfau erbietet sich, dem allgemeinen Wunsche nachgebend, ein Rad zu schlagen. Als Meisterwerk seiner Redekunst sagt er dabei (III, 239):

Car ils sont moins cuprins, prasins et smaragdins,
Les ruggiéresques feux des citadins jardins,
Quand pleuvent de tes ciels quatorze-juillettistes,
Capitale! les capitules d'améthystes
Des chandelles dodécagynes ...
Que, j'ose dire, moi, Mesdames, lorsque je ...
... ... Je, dis-je, éploie
L'Éventaire-éventail, l'écrin-écran ...
Sur quoi j'offre au rayon qui rosit le roseau
Tous ces joyeux joyaux!

Chantecler fügt hinzu:

Ah! quel oiseux oiseau!

Endlich sei noch jene bereits mehrfach erwähnte Rede Chanteclers auf die Prachthähne angeführt. Sie ist so recht bezeichnend dafür,

bis zu welchem Grade Roſtand den franzöſiſchen Wortſchatz beherrſcht (III, 289 ff.):

Oui, Coqs affectant des formes incongrues,
Coquemars, Cauchemars, Coqs et Coquecigrues,
Coiffés de cocotiers supercoquentieux . . .
— La fureur comme un Paon me fait parler, Messieurs!
J'allitère . . . —

Et s'amusant à les étourdir d'une volubilité caquetante et gutturale:

Oui, Coquards cocardés de coquilles,
Coquardeaux, Coquebins, Coquelets, Cocodrilles,
Au lieu d'être coquets de vos cocoricos,
Vous rêviez d'être, ô Coqs! de drôles de cocos!
Oui, Mode! pour que d'eux tu t'emberlucoquasses,
Coquine! ils n'ont voulu, ces Coqs, qu'être cocasses!
Mais, Coquins! le cocasse exige un Nicolet!
On n'est jamais assez cocasse quand on l'est!
Mais qu'un coq, au coccyx, ait plus que vous de ruches,
Vous passez, Cocodès, comme des coqueluches!
Mais songez que demain, Coquefredouilles! mais
Songez qu'après-demain, malgré, Coqueplumets!
Tous ces coqueluchons dont on s'emberlucoque,
Un plus cocasse Coq peut sortir d'une coque,
— Puisque le Cocassier, pour varier ses stocks,
Peut plus cocassement cocufier des Coqs! —
Et vous ne serez plus, vieux Cocâtres qu'on casse
Que des coqs rococos pour ce Coq plus cocasse!

Wir ſchließen mit der Anführung einiger bemerkenswerter Eigennamen. Im Cyrano de Bergerac werden die Namen einiger précieuses erwähnt, von denen einige eine ausführliche Beſchreibung im Dictionnaire des précieuses gefunden haben: Barthénoïde (I, 57; III, 153): M^me^ la marquise de Boudreno; Cassandace (I, 57): M^me^ de Chalais; Clomire (III, 123): M^lle^ Clisson; Félixerie (I, 58): M^lle^ Ferrand; Grémione (III, 154): M^me^ la marquise de la Grenouillere (Renouillere); Urimédonte (I, 57; III, 155): M^lle^ de Vaugeron. Dort nicht verzeichnet ſind Alcandre (III, 123. 153) und Lysimon (III, 124).

Dem Griechiſchen ſind die Namen einiger Eulen und Käuze im Chantecler entnommen. Brachyote (II, 5) < gr. *βραχύς*, kurz; Caparacoch (II, 8) < gr. *καπα(-κατα-)-ρρακόω*, zerfetzen; Nyctale (II, 5) < gr. *νύξ*, Nacht; Scops (II, 1. 127. 128. uſw.) < gr. *σκώψ*, Ohreule, Kauz; Strix (II, 1) < gr. *στρίξ*, Nachteule, nach ihrer kreiſchenden Stimme benannt.

Der Name Chantecler (I, 98. 130. usw.) endlich ist schon eine im Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung für den Hahn. In den neueren Wörterbüchern findet sich nur die Schreibung Chante-clair. L.: Nom du coq dans le roman du Renart, si célèbre dans les XII^{e} et XIII^{e} siècles. Die Schreibung Chantecler ist die ursprüngliche und lautgerechte Schreibung des Roman de Renart.[1]) Dem französischen Namen entspricht in der deutschen Dichtung — Reynke de vos, de Costers Till Ulenspiegel — Kreyant. Chantecler sieht seinen Beruf als Erwecker der Sonne in seinem Namen selbst (II, 369):

> Si de tous les chants mon chant est le plus fier,
> C'est que je chante clair afin qu'il fasse clair!

[1]) Vgl. Observations sur le Roman de Renart par E. Martin. Strasbourg 1887.

Schlußzusammenfassung.

Zum Schlusse möchte ich versuchen, als Endergebnis dieser Untersuchung eine Einteilung der Stücke nach den hier gefundenen Kategorien von Wörtern zu geben. Man erwartet, daß Archaismen am meisten in Stücken vorkommen, die einen mittelalterlichen Stoff zum Vorwurf haben; nur wenige Archaismen zeigt die aus der Bibel geschöpfte Samaritaine, deren Wortschatz überhaupt zu den wenigsten Bemerkungen Anlaß gab. Die Princesse Lointaine hat bei weitem die größte Anzahl von archaischen Ausdrücken aufzuweisen, wie wir hier auch alle rein altfranzösischen Wörter antreffen, von denen Rostand Gebrauch macht. Es liegt dies im Charakter des Stückes und in dem Stoff begründet, der darin behandelt wird. An zweiter Stelle der Anzahl nach steht Cyrano de Bergerac. Es ist ein rechtes drame de cape et d'épée, und die hierin vorkommenden Archaismen bestehen zum großen Teil aus Bezeichnungen für Waffen und ähnliches. In dem kleinen Lustspiel Les Romanesques, das ebenfalls im Mittelalter spielt, finden sich fast ebenso viele veraltete Ausdrücke wie im Cyrano de Bergerac. Im Chantecler verwendet Rostand zwar beinahe die gleiche Anzahl, aber es ist erstens das umfangreichste von allen Stücken, und dann verfährt ja Rostand, wie wir an vielen Beispielen gesehen haben, nirgends mit größerer Eigenwilligkeit bei der Wahl der Wörter als gerade hier. Im Aiglon und Bois Sacré treffen wir nur eine verschwindend geringe Zahl von Archaismen an, im Aiglon fünf und im Bois Sacré nur einen.

In allen übrigen Kategorien überwiegt der Anteil des Chantecler bei weitem. Familiäre und populäre Ausdrücke, und solche, die dem Argot angehören, naturgemäß auch die onomatopoetischen, überwiegen im Chantecler, die dialektischen Formen jedoch sind mit einer Ausnahme (Chantecler) nur Cyrano de Bergerac eigen. Die Wörter

aus fremden Sprachen, die sich ebenfalls am meisten im Chantecler finden, stammen dort zum großen Teil aus dem Englischen. Eine besondere Stellung nimmt hierin die Samaritaine ein, denn die fremden Wörter, die hier zu Bemerkungen Anlaß gaben, sind fast ausnahmslos dem Hebräischen entnommen. Technischen Ausdrücken begegnen wir naturgemäß nur im Bois Sacré.

Neologismen kommen in allen Stücken vor, am meisten in Chantecler, Bois Sacré und Les Romanesques. Auch die Neuschöpfungen Rostands verteilen sich auf alle Stücke, im Chantecler finden wir jedoch mehr als in den anderen zusammengenommen. Das Gleiche ist der Fall mit den Wortspielen und den Wörtern absonderlicher Verwendungsart, außer dem Chantecler sind hier nur Les Romanesques, Cyrano de Bergerac und L'Aiglon, und zwar nur in wenigen Fällen, zu berücksichtigen.

Stellt man die Stücke nach der Zahl der behandelten Wörter zusammen, so ergibt sich folgende Reihenfolge: Chantecler (223), Cyrano de Bergerac (85), La Princesse Lointaine (50), Les Romanesques (45), Bois Sacré (41), L'Aiglon (37), La Samaritaine (13). Da die Wörter der einzelnen Kapitel vielfach in einander übergehen, können die Zahlen auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch machen.

Ihrem Charakter nach würden sich die Stücke folgendermaßen zusammenstellen. Die Princesse Lointaine und Samaritaine behandeln alte, legendarische Stoffe, gehören aber, was ihren Wortschatz anbetrifft, nicht zusammen — sie haben nur *einen* Berührungspunkt. Rostand verwendet in ihnen am meisten Wörter aus alten Sprachen, die nur wenigen verständlich sein können, in der Princesse Lointaine altfranzösische, und in der Samaritaine hebräische Wörter. Mittelalterliche Stoffe im eigentlichen Sinne haben Les Romanesques und Cyrano de Bergerac zum Vorwurf. Sie haben beide echt romantische Züge, nur daß diese in Les Romanesques meist der Erreichung einer humoristischen Wirkung dienen. Etwas außerhalb einer solchen Betrachtungsweise steht L'Aiglon. Es behandelt wie Cyrano de Bergerac eine historische Persönlichkeit. Die Eigenart Rostands tritt in der Behandlung dieses Stoffes etwas zurück, kommt aber auf das glänzendste in seinen letzten beiden Werken, Chantecler und Bois Sacré, zum Vorschein. Sie spielen in der neuesten Zeit, die Fabel ist in beiden Stücken seine eigenste Erfindung, und aus diesen Gründen konnten sich hier seine Fähigkeiten

bei weitem am freiesten entfalten. Wir finden hier all das in verstärktem Maße, was die Kritiker schon an den ersten Stücken entzückte: die Leichtigkeit in der Handhabung der Sprache, die über jede Schwierigkeit erhaben scheint, die geistreichen Einfälle, und nicht zuletzt das schillernde Gewand, in das er seine Gedanken kleidet. Aber gerade mit seinen hervorragenden Eigenschaften scheinen sich auch seine Fehler vergrößert zu haben — man wird durch die Schönheit der Sprache und der Gedanken, sein jeu d'esprit nicht so sehr geblendet, daß man nicht imstande wäre, seine Schwächen zu erkennen, denn gerade die Herrschaft über die Sprache, die er in so enormen Maße besitzt, verleitet ihn zu Willkürlichkeiten, die der Bewunderung, die man seinem Genie zollen muß, nicht geringen Abbruch tun.

Index.

Ausdrücke allgemeiner Art und Redewendungen, besonders die im VI. Kapitel angeführten, sind nicht aufgenommen worden. Worte, bei denen keine Seitenzahl (Kursivdruck) steht, bedurften keiner besonderen Erklärung. Im Dictionnaire de l'Académie, 7e éd., nicht verzeichnete Wörter sind mit einem Sternchen versehen.

*abricoter C. B. II, 108. *54*
*accoiser P. L. III, 107. *17*
accoutrer P. L. I, 420. *12*
*acétylène Ch. II, 216. Azetylen.
*activer Ch. I, 105. *43*
*affiloir Ch. II, 505. Wetzstein.
*aï(e) C. B. III, 361; A. IV, 410; V, 374. *27*
*allitérer Ch. III, 293. *53. 60*
allô Ch. IV, 120. *28*
*almavivesque R. III, 72 Anm. *56*
*alme C. B. I, 112. *31*
*amandin C. B. II, 98. 116. *51*
*animalitarisme Ch. I, 529. *50*
*apothéoser Ch. I, 194. *44*
*apprentif C. B. II, 533. *10*
*arcière A. III, Szenenangabe Z. 15; VI, 161. *49*
*arioso Ch. IV, 231. *34*
*aristo Ch. II, 122. *24. 46*
*aromal R. III, 213. *45*
*arpion Ch. II, 166. *24*
*arquebuser C. B. IV, 144. *8*
*assoiffer P. L. III, 459; B. S. 217. *43*
*astiquer B. S. 262 putzen.
*asynartète Ch. III, 77. *31*
*auréoler, s' B. S. 425. *43*
*auto B. S. 104. 369. *46*
*avertisseur Ch. Prél. 74. *18*
*aviculteur Ch. II, 130. Vogelzüchter.
*aviculture Ch. III, 278. *42*
*ay C. B. I, 391. 394. *27*
*baccho, per R. I, 381; II, 347. *35*
*baderne R. II, 205. dienstuntauglich.
*bagout Ch. III, 565. Geschwätz.
*balader A. III, 436. *23*
*bathazar C. B. IV, 320. *20*
*baluchon A. II, 714. 723. *22*
*bar Ch. III, 544. Bahre.
*barge P. L. I, 412. Barke.
*basiléophage A. I, 502. *49*
*basta A. II, 589. *35*
*bastogne C. B. II, 283. *58*
*bataillard C. B. III, 102. *45*
*bécot Ch. I, 403. *21*
bedon C. B. I, 423. *10*
*bêê C. B. I, 219. *29*
*benoît Ch. II, 13. *14*
*bigre C. B. II, 580; A. V, 24; Ch. II, 151. *27*
*bing Ch. III, 155. *28*
*bleuter B. S. 281. *43*
bol Ch. I, 675. *40*
*bostonner B. S. 188. *54*
*boudouresque Ch. III, 315. *56*
*boum Ch. III, 155. *28*
*bourgeron B. S. 267. *45*
*bourguignon C. B. I, 404 burgundisch.
*bourguignote C. B. IV, 42. *8*
*bourriquot Ch. Prél. 38. *45*
*bric, de, et de broc Ch. III, 272. *12*
*brindisi A. IV, 548. *34*
*brio Ch. IV, 224. 247. *34*
*buboniforme Ch. III, 286. *51*

*buccin Ch. I, 76. 8
buée S. I, 99. 18
*bull B. S. 463. 35
*bull-dog B. S. 276. 35

*cabot Ch. I, 407. Spielart des Hundes.
*cacaraca Ch. III, 348. 28. 58
*cacaraquiste Ch. III, 349. 58
*cacardement Ch. I, 216. 52
*cadédis C. B. III, 495. 26
*calino Ch. III, 547. 21
*calligraphier R. I, 312. 44
*cambrioler Ch. III, 580 einbrechen.
*came B. S. 250. 33
*capdedious C. B. II, 241. 26
*capelan P. L. I, 56. 9
*capuche Ch. I, 179. Kapuze.
*carbonaro A. I, 495. Mitglied einer geheimen revolutionären Gesellschaft, die sich von Italien aus über mehrere europäische Staaten verbreitete.
*carburateur B. S. 119. 32
*caroléide A. I, 457. 59
*catacoi Ch. III, 383. 23
*cathèdre P. L. I, 76. 33
cautèle P. L. IV, 65. 17
*cendal P. L. IV, 72. 10
*chamérops Ch. II, 145. 33
chef R. III, 184. 14
*cheviotte B. S. 170. Cheviot.
*chiqué Ch. III, 565. 23
choir R. I, 243; II, 269; III, 184; C. B. III, 431; V, 105. 16
*chouchou A. V, 40. 21
*chryséléphantin B. S. 54 aus Gold und Elfenbein.
*chuinter Ch. II, 32. 28
*cicindèle Ch. I, 2. Sandkäfer.
*claironnement Ch. III, 203. 52
*clown Ch. III, 217. 41
*clubmen B. S. 368. 35
*cnémide B. S. 174. Beinharnisch der griechischen Soldaten.
*cocarder Ch. III, 293. 57
*cocaricocacou Ch. III, 355. 58
*cocassier Ch. III, 307. 57
*cocâtre Ch. III, 309. Halbkapaun.
coche Ch. I, 206. 18
*cochin Ch. III, 212. 53
*cochinerie Ch. III, 210. 52
*cock-a-doodle-doo Ch. III, 343. 35
*cocktail B. S. 308. 35
*coco Ch. III, 296. 21
*cocodès Ch. III, 302. 46
*cocodrille Ch. III, 294. 57
*cocorical Ch. III, 319. 57
*cocorico Ch. I, 114. 128. 141. 219 ff. 28. 57
*cocoricographe Ch. III, 322. 57
*cocoricologue Ch. III, 323. 57
*cocoriquer Ch. III, 352. 28. 57
*cocoriquiste Ch. III, 341.
*cocufier Ch. III, 308. 21
*coin-coin Ch. I, 363; III, 69. 29
*colichemarde R. I, 333; C. B. I, 95. Haudegen.
*conjungo R. II, 152. 20
*consteller R. I, 125. 37
*contorsionner Ch. II, 98 Anm. verzerren.
*copher S. II, 9. 34
*coquard Ch. III, 293. 16
coquardeau Ch. III, 294. 23
*coquebin R. III, 30; Ch. III, 294. 16
*coquefredouille Ch. III, 303. 21
*coquelet Ch. III, 294. 57
*coqueliner Ch. IV, 54. 28
*coqueplumet Ch. III, 304. 16
*coqueriquer Ch. I, 78; IV, 54. 28. 57
*corbacque R. III, 122. 34
coucou Ch. I, 32. 33. 486. 29
*coucouroucou Ch. III, 346. 57
*coucourouquiste Ch. III, 346. 58
*couffin S. II, Szenenangabe 3. 12. 18
*coupe-papier B. S. 310. Papiermesser.
courre C. B. II, 267. 17
*couthéen S. I, 144. 56
*crêter R. I, 119 festnageln.
*cristi A. IV, 559. 27
*cuculle C. B. III, 326. 12
*cui-cui Ch. III, 68. 29
*cuprin Ch. III, 239. 51. 60
cure P. L. III, 183. 17

dandysme Ch. I, 478. *41*
*déambuler Ch. I, 484. *17*
*déclencher Ch. Prél. 29 aufklinken.
déconfire S. I, 382 Anm. C. B. I, 563. *18*
*décoquebiner R. III, 30. *53. 69*
*défuncter C. B. II, 543. *49*
*délabyrinther C. B. III, 164. *13*
*délarbiner A. III, 300. *53*
*dément C. B. III, 423. *31*
*démoc-soc Ch. II, 122. *24. 46*
*démoder Ch. II, 118. 119; IV, 137. *43*
derechef R. III, 296. *14*
*désentripailler C. B. I, 196. *54. 69*
*désillusion R. III, 191; C. B. II, 621. *42*
*désillusionner C. B. II, 614. *42*
*désinvolte P. L. III, 207 offen.
*désuète Ch. III, 102. *49*
devant que R. I, 157; C. B. I, 36. *15. 69*
devers C. B. III, 55. *15*
dévisager P. L. II, 11. *44*
*diabolo B. S. 320. 404. *39*
*diavolo P. L. III, 129. *35*
*différentiel B. S. 119. *33*
*ding-don C. B. I, 421. *28*
*dodécagyne Ch. III, 243 mit zwölf Staubfäden.
*durant que C. B. IV, 140. *15*

*ébouriffer, s' Ch. II, 279. *38*
*échansonne C. B. I, 253. *52*
*échevèlement P. L. I, Szenenangabe Z. 3 Zerzaustsein.
*écrabouiller A. II, 537 = écarbouiller zerschmettern.
*éduquer C. B. I, 20. *23*
*élohim S. I, 146. *33*
*élucubrer Ch. III, 269. *38*
*embrayage B. S. 254. *33*
*embrun P. L. III, 354. *38*
*emmi Ch. III, 84. *16*
*emperler R. I, 134 beperlen.
*empoté Ch. II, 674. *21*
*enfantissime P. L. III, 176. *50*
*enlinceuler P. L. III, 35. *54. 69*
*envol P. L. II, 140. *42*
*é . . . on Ch. I, 322; III, 63 ff. *29*
*épater Ch. III, 545. *23*
*éphod S. I, 213. *33*
*éployer Ch. III, 245. *44*
*errance P. L. II, 51. *42*
*errement P. L. II, 133. *42*
*esbigner, s' A. II, 531; Ch. I, 448. *23*
*esbroufe Ch. I, 327. *39*
*esclaffer, s' Ch. III, 557. *39*
estomaquant Ch. I, 495. *21*
étuviste C. B. V, 95. *9*
*eurêka B. S. 319. *33*
*évohé S. I, 174. *38*
*exorbiter, s' R. II, 271 Anm. *55*
*extra Ch. III, 20 extra.

*faille R. I, 350. Seidenstoff aus Flandern.
*fanfarer Ch. I, 283. *8. 69*
*fanfaronner C. B. I, 308. *8. 69*
*fantaisiste B. S. 339. *42*
*fantômal B. S. 505. *45*
*faste Ch. III, 89. Tag für Verhandlungen.
*feinter C. B. I, 435. *55*
*fermail P. L. I, 425. *12*
*fichaise Ch. III, 377. *23*
*fichtre Ch. I, 244. *23. 27*
*five-o'clock Ch. I, 513. *35*
*florianesque R. III, 317. *46*
*foisonnement C. B. II, Szenenangabe Z. 25 *42*
fol R. II, 376. *13*
*folk-lore Ch. I, 94. *41*
*footing Ch. III, 52. Fußsport.
*foutu A. V, 322. *23*
*frimousse P. L. I, 69. *22*
*frrrt Ch. Prél. 70. *29*

*gaminer Ch. III, 590. *46*
*garden-potager-party Ch. III, 121. *35*
*gassendiste C. B. III, 185. Gassendist.
*gavroche Ch. III, 598. *22*
*gemmé Ch. III, 84 mit Edelsteinen besetzt.
*gibus Ch. I, 502. Hut zum zusammenlegen.

*gicler Ch. II, 28. 24
*gosse B. S. 194. 22
*grimage R. III, 23. 42
*grimpement C. B. II, 165. 52
*gueuleton C. B. IV, 320. 46
*gymkhanard Ch. III, 47. 35

*haillonneux P. L. IV, 103. 12
*halluciner A. III, 402. Sinnestäuschungen verursachen.
*ha-schaab S. I, 227. 627. 34
*hep C. B. I, 22; III, 33. 181. 27
*heu C. B. I, 311; Ch. II, 95. 27
heur R. III, 101. 17
*hi-han C. B. I, 219; Ch. III, 440. 29
*hippocampéléphantocamélos C. B. I, 334. 59
*hôler Ch. II, 34. 28
*homespon B. S. 171. 35
*homph C. B. II, 117. 28
*hon R. I, 293; Ch. I, 590. 27
*hop C. B. I, 397; IV, 323; Ch. III, 216. 218. 27
*hou R. II, 312; A. IV, 371; Ch. II, 215. 565. 27
*houlouler Ch. II, 64. 53
*houp P. L. I, 1. 28
*houüh C. B. III, 501. 28
*hu C. B. I, 236. 27
*huir Ch. II, 33. 29
*hum S. II, 27; P. L. I, 187; II, 36; C. B. III, 403; A. V, 53. 27
*humour B. S. 279; Ch. III, 600. 40

idoine B. S. 286. 14
*improvisade, à l' C. B. I, 397. Aus dem Stegreif.
*incurver Ch. II, 265. 31
*insignificatif Ch. IV, 223. 49
*interview Ch. III, 316. 40
inusable R. II, 254. 44
*iouler A. III, 14 jodeln.
*itague P. L. I, 6 Drehreep, Hißtau.

*jobard Ch. III, 543. 45
*jovien B. S. 68. 55
justaucorps P. L. III, 353. 11

*kakémono Ch. III, 555. 35
*kaki Ch. I, 483. 35
*kaléidoscopique Ch. III, 162. 31
*khédive B. S. 318. Khedive.
*k! k! k! k! Ch. III, 350. 58
*kikiriki Ch. III, 340. 35
*kikiriquiste Ch. III, 341. 57
*kinnor S. II, 447; III, 99. 33
*kss! C. B. I, 218. 27

*languide A. I, 378. 14
lavandière Ch. I, 481. 19
*leucotite Ch. III, 95. 49
*liseronner Ch. IV, 127. 54
*luizerne P. L. I, 59. 11
*lustrer Ch. I, 641. 13

*machin A. II, 558. 46
*magnéto B. S. 257. 33
*maheutre C. B. I, 419. 12
*malheure P. L. I, 375; II, 409. 17
*mammamouchi A. IV, 324. Erdichtete Bezeichnung für einen Großwürdenträger.
*maneton B. S. 246. 33
*marmonneur A. IV, 143. 52. 69
*mastiff Ch. I, 304. 35
*mastoc Ch. III, 211. 23
*mastroquet Ch. I, 514. 23
matutinal C. B. III, 476. 45
*maugrébis C. B. IV, 4. 26
*médico P. L. I, 70. 35
*mélo Ch. I, 543. 24
mêmement R. I, 208. 16
*merlenoiresque Ch. IV, 114. 56
*meschef P. L. I, 47. 13
*mezzetin A. IV, 2. 34
*miâou C. B. I, 220. 29
miauler Ch. I, 769. 29
*mincir A. III, 300. 55
*mire P. L. I, 69. 302; III, 73. 9
*mitan P. L. IV, 44. 16
*miteux C. B. II, 325 Anm. plürig.
*modern-style Ch. III, 62. 35
moindrement R. II, 140. 16
*moineauter Ch. III, 530. 54
*molleté B. S. 384. 52

*monoquotidien R. II, 29. 49
*monsignore A. IV, 1. 34
*mordious C. B. II, 241. 558. 562; IV, 1. 26
*moustachu R. II, 340. 44
mule R. II, 318. 12
*mûron Ch. III, 6. Brombeere.
*myrtin P. L. IV, 257. 11

*nasigère C. B. I, 115. 49
*nébel S. II, 444. 34
*nécrophore Ch. IV, 361. Totengräber (Käfer).
noël P. L. I, 365. 367; II, 83; IV, 65. 86. 87. 19
nonante R. II, 381. 14
nonchaloir S. I, 222. 17
*nostre Ch. II, 25. 33
*nounou A. II, 490; Ch. I, 231. 20
*nuager C. B. II, 554. In den Wolken, luftig.[1])

*obscurantiste Ch. III, 429. 42
*obsolète Ch. III, 365. 37
occire P. L. III, 135. 8
*ohé A. IV, 399; B. S. 192. 27
*oignette A. III, 450. 52
*oiselle R. I, 8; P. L. I, 37. 45
*O! O! I! O! Ch. III, 351. 57
*opporter Ch. II, 232. 53
*orée Ch. II, 244. 14
orfroi P. L. IV, 243. 10
*orphéon Ch. I, 323. 9
*ouah C. B. I, 219. 29
ouaille S. III, 187. 12
*ouat A. III, 411. 412. 27
*oui-ouis-tra-tra Ch. IV, 79. 28
*ouvre-gants B. S. 340. Handschuhweiter.

*palabre Ch. II, 212. 23
*pan! Ch. III, 427. 428. 520. 27. 68
*papegai Ch. III, 279. 19
*papotage A. IV, 81. 42
parangon R. II, 327. 19
*pardi Ch. I, 91. 27
*pateaugeard Ch. I, 216. 52
*patoiser B. S. 143. 44
*pégamoïd B. S. 295. 46
*peinturlurer A. II, 315. 21. 69
*pèleriner P. L. I, 409. 44. 69
*pelisson P. L. II, 390. 11
*pennonceau P. L. IV, 71. 8
*pentacrostiche C. B. II, 263. 31
*péplos B. S. 281. 33
*peuh P. L. I, 67; C. B. III, 48. 84. 27
*pfitt Ch. I, 770. 29. 70
*pharamineux C. B. I, 437; Ch. III, 62. 13. 21
*philomélandreux Ch. IV, 223. 57
*pianoter A. I, 350 Anm. 21
*pif C. B. II, 578. 22
*pipiriol Ch. IV, 196. 28
*pintadeau Ch. III, 74 Anm. junges Perlhuhn.
*pintadisme Ch. III, 497. 57
*pistolétade C. B. II, 514. 8
*pitre C. B. I, 183. Hanswurst.
placet C. B. II, 485. 13
*plaisantin C. B. I, 305. Witzbold.
*plaqué Ch. III, 567 plattierte Arbeit.
*plectre P. L. II, 139. 9
*pneu B. S. 114. 46
*pneumatique B. S. 429. 46
*pocapdedious C. B. II, 241. 26
*poco à poco Ch. I, 127. 35
*postère C. B. III, 434. 10
*pouh R. II, 269 (für pouah). 27
*pouh Ch. I, 266. 28
*poum C. B. IV, 343. 28
*poupelin C. B. II, 142. Art Buttergebackenes.
*pourchas R. III, 25. 17
pourpris P. L. II, 141. 19
*poussiéreux S. II, 22. 45
*prasin Ch. III, 239. 51

[1]) Polack sagt zwar (S. 69): la forme ne se rencontre nulle part, refaite probablement sur le type message : messager, passage : passager, usw. Ich finde sie aber in dem von ihm ebenfalls zur Untersuchung gebrauchten S.-V.

*prime P. L. I, 430; C. B. I, 552. *14*
*proprio Ch. I, 667. *24*
*psitt A. II, 495. *27*
*psst R. I, 63; C. B. I, 5; II, 131. *27*
*pupazzi R. III, 6. *34*
*pyroboliste Ch. III, 238. *32*

*quarter C. B. I, 434. Durch eine Seitenwendung ausweichen.
*quatorze-juillettiste Ch. III, 241. *57*
*quintetto R. III, 317. *34*

*rabibocher R. II, 378. *46*
*racontar A. IV, 332 Anm. *39*
*raffut Ch. II, 226. *23*
*raguser A. II, 357. 369. *45*
*ran plan plan A. V, 38. *28*
*raout Ch. III, 3. 55. 56. *41*
*raréfier, se P. L. I, Szenenangabe Z. 6; C. B. II, 509. ſelten werden.
*rasta Ch. II, 158. *45*
*rata Ch. I, 583. *24*
*ratatouille A. III, 417. *39*
*réaccompagner C. B. II, 344 Anm. *55*
*ré-administrer A. III, 418. *55*
*rebrancher Ch. IV, 148. *55*
*record B. S. 160. *41*
*redisparaître B. S. 273. *55*
*réendosser B. S. 491. *55*
*réenvahir A. II, 389. *55*
*réincarcérer B. S. 353. *44*
*réintéresser, se Ch. IV, 153. *55*
*rékikim S. II, 1. *34*
*rémige Ch. II, 292. *38*
*rénover Ch. IV, 227. *38*
*repréparer A. III, 417. *55*
*resservir Ch. II, 338. wieder dienen.
*réticent Ch. I, 383. *52*
*révolutipenne Ch. III, 286. *51*
*ridicoculiser C. B. II, 128. *53. 69*
*roinsole C. B. II, 1. *11*
*roncier Ch. I, 601. Brombeerſtrauch.
*rossard Ch. III, 13. *22*
*roublard Ch. II, 596. *45*
*rougeoyer C. B. II, Szenenangabe Z. 21. leuchten.
*roulant (se rouler) Ch. I, 17. 22. *21*
*roulière A. IV, 20. Fuhrmannskittel.
*rrr Ch. I, 292. 464. *29*
*rrran A. V, 267. *28*
*ruggiéresque Ch. III, 240. *56*
*rythmer Ch. I, 105; III, 334. *43*

*sacrebleu Ch. I, 546. *27*
*samit P. L. II, 327. *10*
*sandious C. B. II, 240. *26*
*sandwich A. IV, 60. Sandwich.
*saperlipopette A. III, 457. *27*
*sapristi C. B. II, 86; Ch. I, 618. *27*
*sarpejeu Ch. III, 243. *27. 69*
*scalme P. L. I, 472. *9*
*schématiser Ch. I, 21. ſchematiſieren.
*schéol S. I, 31. *34*
*schoër S. II, 41. 61. *34*
*sekel S. II, 19. 105. *34*
*select Ch. I, 503. *40*
*sensiblard Ch. IV, 228. *52*
*sente R. I, 310. *19*
septante S. II, 302. *14*
*Sichar S. I, 270. *34*
*sifflotis Ch. I, 321. *42*
*siglaton P. L. II, 387. *11*
*silhouetter, se Ch. III, Szenenangabe Z. 9. *44*
*simpliste Ch. II, 82. jemand, der in ſeiner Schlußfolgerung einſeitig iſt.
*smala Ch. II, 149. *39*
*smaragdin Ch. III, 239. *32*
*smoking Ch. III, 156. *35. 70*
*snob Ch. II, 158. *41*
sol R. II, 375; C. B. I, 1. *13*
*sopraniser Ch. III, 204. *55*
*sous-off A. III, 431. *24*
*stellé P. L. II, 87. *37*
*stick A. I, 290. *35*
*stradivarius Ch. Prél. 66. Stradivarius-Geige.
*strider Ch. II, 34. *29*
*striduler Ch. II, 34. *29*
subluuaire C. B. I, 100. *31*
*supercoquentieux Ch. III, 291. *21*
*surpaon Ch. III, 235. *73*

*susurrement R. II, 212. *42*
*sveltesse B. S. 180. *42*

*tac C. B. I, 428. *28*
*ta, ta R. I, 129; II, 180. *27*
*tatouille A. III, 418. *22*
*taxidermiste Ch. III, 518. *32*
*tendelet P. L. IV, 80. kleines Zelt.
*tendeuse Ch. II, 37. Spannerin.
*tetter Ch. III, 225. *55*
*tio, tio Ch. IV, 225 ff. *28*
*tire-laine C. B. I, 19 Anm. *10*
*tiri-para Ch. IV, 82. *28*
*titi Ch. I, 419. *23*
*toc Ch. III, 564. *23*
*to! lo! lo! C. B. IV, 341. *27*
tordre, se Ch. III, 421. *21. 50*
*torsif Ch. III, 421. *50*
*torve B. S. 213. *38*
*tra laï [deluriaut, de lurot] R. III, 1; P. L. III, 391; C. B. I, 16. *27*
*tranquant P. L. III, 154. *58*
*tressoir P. L. II, 56 Anm.; IV, 193. *12*
tripartite Ch. III, 332. *38*
*trisser C. B. I, 268. *44*
*troupelet C. B. II, 114. *19*
*trucider Ch. II, 49. *38*
*truculent C. B. I, 326. *31*
*truffe Ch. I, 531. *24*
*tu! tu! R. I, 163. 164; Ch. I, 381. 383. *27*
*tub Ch. I, 485. *35*
*turquois P. L. II, 159. *9*
*tutututer Ch. I, 381. *27*
*tzing A. IV, 371. *28*
*tzoui! tzoui! Ch. IV, 76. *28*

*ultime R. I, 234. *14*
*ululer Ch. II, 64. *28*
*urger Ch. I, 465. *53*

*vallonnement Ch. IV, Szenenangabe Z. 6. hügeliges Terrain.
*vaporisateur B. S. 328. *42*
*vaticiner Ch. I, 420. *31*
venelle Ch. IV, 278. *19*
*ventrebieu C. B. IV, 7. 8. 216. *27*
*vertuchou C. B. V, 138 potztausend.
*vespéral B. S. 102. *45*
*violir R. III, 156 Anm. *55*
*virevolter R. II, 41. *17*
*v'lan Ch. I, 540. *28*
voire R. I, 130. *19*
*volatilisateur Ch. III, 83. *52*
*voluble P. L. II, 249 Anm. *10*
voyou Ch. I, 330. *46*
*vrrr Ch. IV, 126. 155. *29*

*witchoura A. IV, 20. *11*

*zigzaguer C. B. I, 142, Anm. 514, Schlußbem. *44*

Druckfehlerberichtigung.

In der Fußnote zu S. 48 lies: Nyrop III, 3 ff. statt Nyrop I, 3 ff.

Lebenslauf.

Ich, Martin Helmuth Christoph Beutler, wurde am 27. Juni 1891 in Magdeburg als Sohn des Schirmfabrikanten Carl Beutler geboren. Ich bin deutsch-reformierter Konfession und preußischer Staatsangehöriger. Ich besuchte die Vorbereitungsschule zu Magdeburg während dreier Jahre und ging Ostern 1900 auf das dortige Realgymnasium über, das ich Ostern 1910 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Zunächst bezog ich die Universität Göttingen, um mich dem Studium der neueren Sprachen und der Geschichte zu widmen. Ostern 1911 ging ich nach München, das ich nach einem Semester wieder verließ, um nach einem Ferienaufenthalt in London, wo ich an dem Ferienkursus teilnahm, meine Studien in Paris fortzusetzen. In Paris besuchte ich auch das Institut Français (Dir. Prof. Schweitzer). Ostern 1912 wurde ich an der Universität Kiel immatrikuliert. Ostern 1913 folgte ich Herrn Prof. Dr. Voretzsch nach Halle. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 24. Februar 1914. Meine hauptsächlichsten Lehrer waren folgende Professoren und Dozenten: in Göttingen: Busolt, Lehmann, Morsbach, Roeder, Stimming, Thomas; in München: Heigel, Fischer, Jordan, Schick, Streitberg, Simon, Wells; in Paris: Andler, Basch, Bédier, Bergson, Brunot, Camerlynck, Chamard, Gazier, Huchon, Huguet, Langlois, Lichtenberger, Michaut, Rebelliau, Régnier, Strowsky; in Kiel: Dumont, Holthausen, Hughes, Kern, Martius, Rachfahl, Voretzsch; in Halle: Deutschbein, Fester, Krueger, Voretzsch.

Zu aufrichtigem Danke bin ich Herrn Prof. Dr. Voretzsch verpflichtet, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke und der mich bei ihrer Ausarbeitung stets mit Rat und Tat bereitwilligst unterstützte. Dank schulde ich auch Herrn cand. theol. Lohoff, Halle, der mir in freundlicher Weise Auskunft über die hebräischen und über einige griechische Wörter verschaffte.